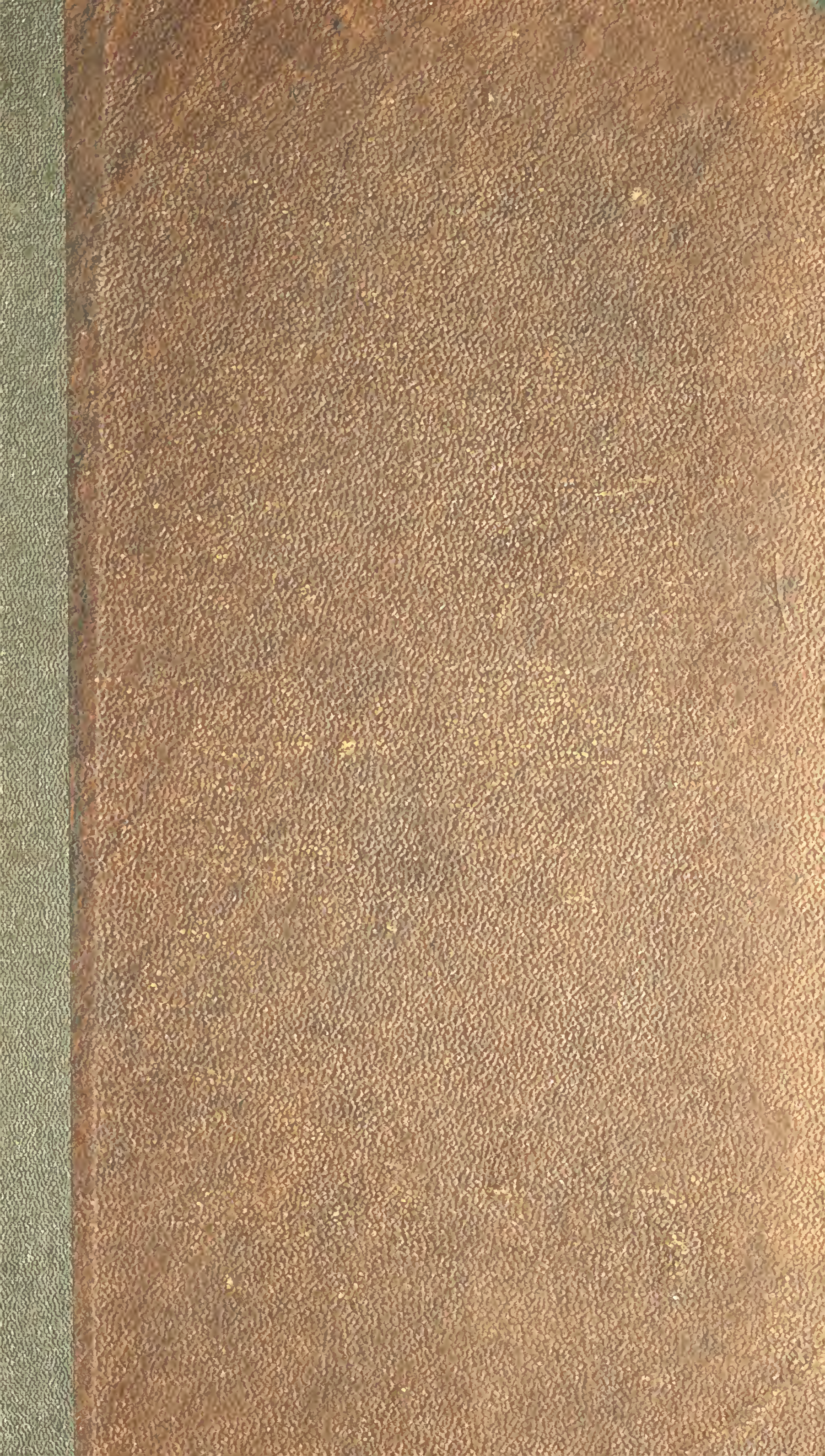


Der Papst

und

seine lehramtliche Unfehlbarkeit.



Neun Kanzelvorträge

von

Dr. Fr. Xav. Lierheimer,
Prediger an der St. Michaels-Hofkirche in München.



Mit Approbation des hochw. erzbischöfl. Ordinariats München-Freysing.



Regensburg, New York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1871.

Vorwort.

Die hier folgenden Predigten bilden eigentlich einen Anhang zu meinen früher veröffentlichten Vorträgen unter dem Titel: „Die Kirche Jesu Christi nach ihrem Bestande, ihrer Aufgabe und Wirksamkeit mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart," Regensburg 1865. Allein sie machen auch für sich ein Ganzes aus, insoferne sie die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes zum besonderen Gegenstande haben. Nur die erste derselben steht damit nicht im unmittelbaren Zusammenhange, wurde jedoch wegen ihrer mittelbaren Beziehung zur unabhängigen Ausübung der Amtsgewalt des Oberhauptes der Kirche aufgenommen. Ebenso rechtfertigt sich die Zugabe des Schlußvortrags durch die Zeitumstände von selber. Ich war

anfänglich nicht gesonnen, die ohnehin zahlreiche Literatur über dieses Thema zu vermehren, erst die wiederholten dringenden Bitten der Zuhörer bestimmten mich zur Veröffentlichung.

München, den 1. Mai 1871.

Dr. Lierheimer.



I.

Die Bedrängniß des heiligen Vaters.

(Gehalten am Kirchweihfeste.)

Petrus servabatur in carcere . . . . vinctus catenis duabus.
Petrus ward bewacht in dem Gefängnisse . . . . gefesselt mit zwei Ketten.
Apostelg. XII. 5, 6.

Wenn ich durch ein bewohntes Land ziehe, so sehe ich Kaufläden, Werkstätten, Schenken, Schulhäuser, Gerichtshöfe und verschiedene andere Gebäude. Was sagen mir diese äußern Zeichen oder Einrichtungen? Sie verkünden uns, daß die Menschen verschiedene Bedürfnisse haben, daß sie zu ihrem Leben Nahrungsmittel, Kleider, Wohnungen und Hausgeräthe aller Art, Unterricht, Obrigkeiten u. s. w. brauchen. Außer diesen öffentlichen Kundgebungen der vielfachen Bedürfnisse des menschlichen Lebens sehe ich aber auch Häuser, die sich von den übrigen Wohnungen schon durch ihre Bauart auszeichnen und die man Kirchen oder Kapellen oder Tempel nennt. Was sagen mir denn diese? Sie künden mir an, daß die Menschen auch Religion brauchen.[1]) Und wenn ich das Innere dieser Gotteshäuser betrete und deren Einrichtung näher betrachte und darin Altäre, Kanzeln, Beichtstühle und so fort wahrnehme, so lerne ich, daß die Religion das ganze Seelenleben des Menschen umfaßt, daß der Mensch Gott dienen muß, daß er über seine Pflichten gegen Gott durch die Predigt belehrt wird und daß er als hinfälliges Geschöpf, welches gar oft seinen Herrn und Gott beleidigt, auch der Vergebung und Versöhnung bedarf. Jede Kirche ist darum ein Symbol des Glaubens und ein handgreiflicher Beweis, daß der Mensch nicht bloß irdische und leibliche, sondern auch über das Irdische hinausgehende geistige und übernatürliche Bedürfnisse hat, welche nur der Glaube zu stillen vermag. Was ist demnach das hohe Fest, das wir heute begehen? Das Fest der Kirchweihe ist mit Vorzug ein Glaubensfest und ein Fest des

---

[1]) Nicolas, Kunst des Glaubens, I. Bd. I. Kap.

Dankes für die Erlösung durch Jesus Christus, welcher die Lehre des Glaubens verkündet, uns mit allen Mitteln zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung ausgestattet hat und selber immerdar unter uns geheimnißvoll, aber dennoch wesentlich gegenwärtig bleibt.

Allein mein Auge weilt heute nicht auf diesem Tempel und auch nicht auf den Kirchen dieser Stadt und der ganzen Diöcese allein, mein Geist schaut jetzt über die Grenzen unseres Landes hinaus und ruht auf einer Stadt, in welcher die Gotteshäuser nach Hunderten gezählt werden und die eben darum auch in besonderer Weise eine Stadt des Glaubens sein muß. Jedoch auch in dieser Stadt wieder fesselt ein Gotteshaus vor allen übrigen mein Auge, weil es über alle andern riesig hervorragt und wie ein zweiter Himmel in den Himmel steigt — Sanct Peters wundervoller Dom. Warum zeichnet sich denn dieser Dom vor allen Tempeln jener Stadt, ja vor allen Tempeln des Erdkreises aus? Nicht wegen seiner räumlichen Verhältnisse nur, sondern vorzugsweise wegen seines Inhaltes. Denn die prachtvolle Kuppel desselben wölbt sich über dem Grabe desjenigen, welcher der Fels ist, auf dem die ganze heilige Kirche Jesu Christi ruht, über den irdischen Ueberresten jenes Felsenmannes, dessen Glaube niemals aufhört, sondern sich lebendig forterhält seit mehr denn achtzehnhundert Jahren in seinen Nachfolgern.

Wenn darum jede Kirche ein Ausdruck des Glaubens ist, dann ist die vatikanische Basilika mit Vorzug ein Zeichen des Glaubens, den Jesus Christus gelehrt hat und als dessen oberster Wächter Petrus bestellt worden ist, weil wir in ihm den Hirten aller Lämmer und Schafe Christi verehren, das Fundament, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen, den Lehrmeister, den Alle hören müssen, da ihm die Verheißung gemacht wurde aus göttlichem Munde [1]): *Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube niemals ausgehe.* Und so ist es in der That, wie gesagt, durch achtzehn Jahrhunderte gewesen. Stürme der furchtbarsten Art sind seither über die Erde dahingegangen, ganze Völker sind verschwunden, Herrschergeschlechter sind ausgestorben,

---

[1]) Luc. XXII. 32.

die mannigfachsten Umwälzungen und Veränderungen haben sich zugetragen; nur Eines ist unverändert geblieben — der Glaube Jesu Christi, der Glaube des Petrus, indem er sich allezeit lebendig erhielt in den sichtbaren Stellvertretern Christi auf Erden, in den Nachfolgern des hl. Petrus. Wenn daher jede Kirche an jedem Orte das äußere Merkmal des Glaubens der Gemeinde ist, dann ist die Kirche des Petrus das öffentliche Zeichen des Glaubens Aller, die im Nachfolger Petri ihr geistliches Oberhaupt erblicken, das Zeichen des Glaubens der ganzen katholischen Christenheit.

Wenn nun deswegen jede Gemeinde die Angriffe auf ihr Gotteshaus und ihren Hirten als Angriff gegen ihren Glauben betrachten muß, wird dann der gegenwärtige Kampf und Anfall, welcher gegen das Grab des Petrus und gegen seinen Nachfolger gemacht wurde, nicht ebenso als ein Attentat gegen die ganze katholische Welt angesehen werden müssen? Man kann ein Gebäude mit einem Sturmbocke nicht erschüttern, ohne daß alle Mauern und Steine desselben den Stoß verspüren. In gleicher Weise kann gegen die Hauptkirche der Christenheit und gegen das Oberhaupt derselben kein Stoß geführt werden, ohne daß alle einzelnen Glieder der katholischen Kirche ihn mitempfinden.

Deshalb fühlt sich auch jedes katholische Herz tiefinnerlich angegriffen und verwundet, seit jüngst der Priestergreis im Vatikan überfallen wurde in ruchloser Weise, in der ruchlosen Absicht, ihn vom Centrum des Katholicismus zu verdrängen, und in der vermessenen Hoffnung, damit zugleich den Katholicismus selbst zu stürzen. Ist einmal, so wähnen die Feinde, der Papst aus Rom vertrieben, dann hat auch die letzte Stunde des Papstthums und der katholischen Kirche geschlagen. Eitle Hoffnung dies, — aber doch auch eine große Versuchung für Alle, die im Glauben nicht feststehen, weswegen unser hochwürdigster Oberhirt verordnet hat, die Gläubigen über diese neuesten Vorgänge zu unterrichten und sie zu ermahnen, einerseits die geheimnißvollen Rathschlüsse Gottes anzubeten, und anderseits inständig zu flehen, daß der Herr den heiligen Vater stärke und erleuchte,

um jene Mittel und Wege zu finden, welche eine freie und gedeihliche Regierung der katholischen Kirche ermöglichen.[1])

Dieser Verordnung will ich daher heute entsprechen und euch die gegenwärtige Lage des Papstthums darlegen, indem ich mich dabei zweier Bilder oder vielmehr Thatsachen aus der heiligen Schrift bediene, in welchen die heutige Zeit klar vorbedeutet ist. Vernehmet mich unter Anrufung desjenigen, in dessen Namen ich rede. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Wenige Jahre nach Christi Tod übergaben die Römer das Judenland, welches vorher durch Landpfleger verwaltet worden war, dem Herodes Agrippa I., einem Enkel jenes Herodes, unter welchem Christus geboren wurde, zur Regierung.[2]) Um sich seinen Oberherren, den römischen Kaisern, angenehm zu machen, begünstigte derselbe auf mancherlei Weise das Heidenthum, zog sich aber dafür das Mißfallen der Juden zu. Um sich nun auch deren Gunst zu erwerben, verfolgte er die christliche Kirche, welche bereits viele Tausende von Gläubigen in Jerusalem zählte. Zuerst ließ er, in der Meinung, daß die Kirche von selber zerfallen würde, wenn deren Häupter beseitigt wären, den h. Apostel Jakobus den Aeltern, welcher der christlichen Gemeinde in Jerusalem vorstand, ergreifen und durch das Schwert tödten. Da er sah, daß dieses den Juden sehr angenehm sei, so ließ er auch den Petrus festnehmen.

Darüber nun erzählt die Apostelgeschichte im zwölften Kapitel weiter: Es waren gerade die Tage der ungesäuerten Brode, d. h. des jüdischen Osterfestes; deswegen setzte Herodes den Petrus in ein Gefängniß und überantwortete ihn vier Wachen zu je vier Soldaten, weil er Willens war, ihn nach Ostern dem Volke vorzuführen. Zwei jener Soldaten standen als Außenposten an der Thüre des Kerkers, während zwei andere im Gefängnisse selbst waren, worin Petrus lag, gefesselt mit zwei Ketten. Die christliche Gemeinde aber, wohl wissend, daß von den Men-

[1]) Münchener Pastoralblatt Nr. 40. 1870. [2]) Act. XII.

schen keine Hilfe für ihren Oberhirten zu erwarten sei, nahm ihre Zuflucht zu Gott. Unablässig, sagt die Apostelgeschichte, fand von Seite der Kirche Gebet zu Gott statt für Petrus, bis dieser endlich durch einen Engel aus der Hand des Herodes und der Erwartung des Judenvolkes wunderbar befreit wurde.

Dies, v. Z., ist die erste Thatsache aus der h. Schrift, in welcher ich die gegenwärtige Lage der Kirche und ihres Oberhauptes vorgebildet sehe. Denn dasselbe, was einst an Petrus geschah, hat sich jetzt an seinem Nachfolger, Pius IX., wiederholt. Seit mehr denn einem Jahrzehent hat ein anderer König in ähnlicher Weise an der katholischen Kirche und deren Oberhaupte gehandelt, um den Feinden derselben, den Ungläubigen der Neuzeit, zu gefallen, wie einst der Enkel des Kindermörders Herodes zu Jerusalem gethan.

Wir brauchen uns bloß flüchtig die Begebenheiten des letzten Decenniums in's Gedächtniß zurückzurufen, wie sie seiner Zeit in allen öffentlichen Blättern zu lesen waren. Im Jahre 1859 entbrannte der unselige Krieg zwischen Oesterreich einer- und Sardinien mit Frankreich anderseits. Daß es schon bei diesem Kriege auf den Sturz des Papstthums abgesehen war, bewies der Erfolg. Denn kaum daß Oesterreich geschlagen war, nahm der piemontesische König auch dem hl. Vater eines der schönsten Stücke seines Landes weg und beging so den ersten Kirchenraub, dem bald ein zweiter folgen sollte. Im Jahre 1860 nämlich wurde mit Hilfe der geheimen Gesellschaften und hochverrätherischen Verschwörer und Bandenführer das Königreich Neapel gestürzt und zugleich dem Papste der weitaus größte Theil des kirchlichen Besitzthums entrissen. Der Name Castelfidardo ist noch zu frisch in Aller Gedächtniß, als daß ich den dort geübten schändlichen Verrath an dem Oberhaupte der Kirche noch weiter auseinander zu setzen brauchte.

Doch auch damit begnügte sich die Raubgier nicht, sogar der Rest, welcher dem hl. Vater noch geblieben war, sollte ihm genommen werden. Da noch immer französische Truppen zum Schutze des Papstes in Rom lagen, so sollten diese zuerst ent-

fernt werden. Deshalb schloß das italienische Raubkönigreich im September des Jahres 1864 eine Convention ab mit dem Kaiser der Franzosen, worin dieser versprach, seine Truppen von Rom zurückzuführen, wogegen Italien die Verpflichtung übernehmen sollte, jeden Angriff auf Rom mit Waffengewalt abzuweisen. Daß es der italienischen Regierung mit diesem Vertrage keineswegs Ernst war, daß sie vielmehr um jeden Preis den Rest des ehemaligen Kirchenstaates gleichfalls anneriren wollte, das zeigte sich im Jahre 1867. In diesem Jahre wurde in Rom im Monate Juni das Centenarium des Stuhles Petri, das achtzehnhundertjährige Jubiläum des christlichen Rom gefeiert. Eine Versammlung von Bischöfen und Gläubigen umgab den Nachfolger Petri, wie die Welt selten eine ähnliche geschaut hat. Die geheimen Feinde des Stuhles Petri aber knirschten mit den Zähnen und schwuren Rache. In der That sammelten sich im Oktober die Raubhorden Garibaldis in der Nähe Roms, entschlossen, endlich der weltlichen Herrschaft des Papstes das Grab zu bereiten. Doch ihr Plan wurde vereitelt. Das katholische Frankreich sandte Hilfe und unterstützte die getreuen Vertheidiger des heil. Stuhles; bei Mentana wurde Garibaldi auf's Haupt geschlagen und für dieses Mal die Gefahr von dem Haupte Pius IX. abgewendet.

Diese Niederlage konnte die wilde Rotte, konnte die Regierung, unter deren Augen die That verübt wurde, nicht vergessen. Endlich in diesem Jahre, während Frankreich und Deutschland im Kriege lagen, in Spanien die Revolution triumphirt und Oesterreich einen müßigen Zuschauer macht, glaubte der Raubstaat den gelegenen Zeitpunkt zur Vollendung seines gottlosen Entschlusses gekommen. Die Schandthat wurde verübt am 20. September des Jahres 1870. Ungefähr 80,000 italienische Söldlinge rückten heran gegen die heil. Stadt, die ein Häuflein von 6000 Mann zur Vertheidigung hatte. Was sind 6 gegen 80 Mann? In wenigen Stunden, in welchen der Feind eine Wuth entwickelte, wie wenn er gegen Hunderttausende zu streiten hätte, ist der Kampf entschieden. Der Vater der Christenheit will kein weiteres Blutvergießen, er spricht zu den Seinigen,

wie Christus am Oelberge zu Petrus: „Stecket das Schwert in die Scheide;“ das feindliche Heer hält seinen Einzug und Pius IX. ist der Gefangene Victor Emmanuels.

Nun, l. Z., hat sich an dem jüngsten Nachfolger des Petrus nicht wiederholt, was einst mit dem ersten Petrus geschah? Zuerst ließ Herodes Agrippa den Jakobus mit dem Schwerte tödten, dann, um den Juden zu gefallen, ließ er auch Petrus ergreifen. Mordthaten wurden in den Jahren 1859, 1860 und 1867 genug vollbracht. Doch die Ungläubigen waren damit nicht zufrieden. Deswegen läßt Victor Emmanuel auch Pius IX. selber festnehmen. Von Petrus heißt es, er lag mit zwei Ketten gefesselt im Kerker; auch Pius IX. wurde mit zwei Ketten gebunden, mit der Kette der sogenannten „moralischen Mittel,“ d. h. mit Trug und Heuchelei, und mit der Kette der physischen Mittel, d. h. mit roher und blutiger Gewaltthat. Lassen wir wieder die Ereignisse, die Thaten selber sprechen, wie sie aus den Zeitungen bekannt sind.

Wir müssen, so lautete anfänglich das Losungswort der Verschwörer, wir müssen Rom mit moralischen Mitteln erobern. Worin bestanden diese? In Lüge, Verleumdung und Heuchelei. Es wurde in die Welt hinausgelogen, daß die päpstliche Regierung schlecht, daß die päpstlichen Unterthanen die bedauernswerthesten Geschöpfe seien. Da man ihnen aber diese Lügen durch Thatsachen widerlegte und ihnen namentlich bemerkte, daß die Zustände des Kirchenstaates golden seien im Vergleiche zu dem heruntergekommenen italienischen Königreich, und daß die Unterthanen des Papstes nichts von jenem Steuerdruck wüßten, unter welchem die übrigen Italiener seufzen; so hingen sie die Larve der Heuchelei vor das Angesicht und sagten, es wäre für den Papst besser, wenn er aller Regierungssorgen enthoben würde, denn er könnte dann seinem geistlichen Amte freier obliegen; während in Wahrheit der Papst nur dann seinen Pflichten als Oberhaupt der Kirche mit Erfolg nachkommen kann, wenn er unabhängig und frei dasteht und keines Fürsten Knecht, sondern selber Souverän ist. Endlich da auch diese heuchlerische Ausrede nichts half, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Hirngespinnst

der italienischen Einheit und sagten, die Einheit Italiens fordere den Sturz des Papstthums; als ob eine Einheit, die auf Raub, Blut, Diebstahl und Schande aufgebaut ist, eine wahre Einheit wäre.

Kurz, die sogenannten moralischen Mittel sind nichts Anderes, als eben so viele Verhöhnungen aller Gebote Gottes. Du sollst Gott anbeten und dir keine fremden Götzen machen. Die Feinde der Kirche aber verachteten die göttliche Gerechtigkeit und huldigten der falschen Gottheit der italienischen Nationalität. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Jene Mäuler aber fließen über von Gotteslästerungen, Verwünschungen und Meineiden. Du sollst den Sabbat heiligen. Die Banden der Umsturzmänner aber haben Kirchen und Sakristeien geplündert, Altäre geschändet, Tabernakel erbrochen, das Allerheiligste mit Füßen getreten. Du sollst Vater und Mutter ehren. Sie dagegen haben den Vater der Christenheit verfolgt und die heil. Mutter, die Kirche, auf's Aeußerste bedrängt. Du sollst nicht tödten. Jene kerkern Priester und Bischöfe ein und machen Fortschritt mit dem Mordstahl der Banditen. Du sollst nicht ehebrechen. Sie aber verderben systematisch die Jugend und sprechen aller Sittlichkeit Hohn. Du sollst nicht stehlen, sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Welches Eigenthum ist vor jenen Händen noch sicher? Du sollst nicht falsches Zeugniß geben, nicht lügen. Bei ihnen aber gilt Treulosigkeit, Verrath und Lüge.

Seht, v. Z., das ist die erste moralische Kette, womit man das Oberhaupt der Kirche fesselte. Weil sich aber dieselbe nicht stark genug erwies, so hat man noch eine zweite dazu genommen, die der rohen physischen Gewalt. Ohne Kriegserklärung, ohne irgend eine jener Rücksichten, welche in der civilisirten Welt die letzte Schutzwehr der Ehre sind, kurz, wie wirkliche Barbaren fielen die feindlichen Horden in das römische Gebiet ein, umzingelten die Stadt Rom und umgaben sie mit einem Reif von Kanonen, Gewehren und Schwertern, um überallhin Tod und

Verderben zu senden. So triumphirte die Gewalt über das Recht, so liegt Petrus nun mit zwei Ketten gefesselt im Kerker.

Aber was hatte denn Pius den Ungläubigen zu Leid gethan, welchen Anlaß hatte er ihnen zu einer solch himmelschreienden Gewaltthat gegeben? Er hat ihnen ebensowenig eine Unbild zugefügt, wie einst Petrus dem Herodes und den Juden. Pius IX. hat sich nicht auf Kosten seiner Unterthanen bereichert, sondern vielmehr diesen auf alle Weise Gutes erwiesen. Er hat seine Untergebenen nicht bedrückt, er hat im Gegentheil ihre Lasten, wo er nur konnte, erleichtert. Er hat kein hartes Regiment geführt; der hervorstechende Zug seines Charakters ist ja die Milde und Güte. Er hat selbst die Aufwiegler und Empörer auf die humanste Art behandelt und hat eher zu oft Gnade für Recht an ihnen ergehen lassen.

Warum also, wenn er nichts verbrochen hat, hassen sie ihn dennoch? „Sie hassen mich, spricht Pius, weil ich der Papst bin". Sie hassen ihn, weil er der Vater der Gläubigen, der Hort der christlichen Sitte, der christlichen Gerechtigkeit und der christlichen Religion ist [1]). Es ist die höchste Aufgabe des Papstthums, die Glaubenseinheit und Glaubensreinheit zu wahren und zu erhalten, die ewigen Grundsätze des Glaubens der Welt zu verkünden, alle Verirrungen zu verurtheilen und der Lüge die Wahrheit, dem Unrechte das Recht gegenüberzuhalten und zwar zu jeder Zeit und für Alle, auch für die Fürsten der Erde, und ihnen, wenn sie vom rechten Wege abweichen, mit allem Ernste der Ewigkeit zuzurufen: „Es ist dir nicht erlaubt." Dieses ist der göttliche Beruf des Papstthums, und diesem göttlichen Berufe ist es durch achtzehn Jahrhunderte treu geblieben und hat ungeachtet der grimmigsten Anfeindungen den ewigen Grundsätzen und Wahrheiten nie auch nur das Mindeste vergeben. Diesem Berufe ist auch Pius IX. vom Antritte seines Pontificates an bis zu dieser Stunde nachgekommen; immer hat er die falschen Lehren dieser Zeit gerichtet und nie der Lüge

[1]) S. „Recht und Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes" von einem Priester des Bisthums Regensburg. Regensburg 1867.

ein Zugeständniß gemacht. Eben deshalb aber, weil er einsteht für Recht und Wahrheit, wird er von den Feinden des Glaubens und der Kirche gehaßt; eben darum haben sie ihm den Untergang geschworen, wähnend, daß, wenn diese Säule gestürzt ist, ihre Herrschaft, das Reich der Finsterniß, sich überall ausbreiten wird. Werden sie obsiegen?

Gebet ihnen alle Waffen in die Hand, welche die Hölle zu schmieden vermag, lasset sie herantreten an den Felsen, auf dem die Kirche ruht, lasset sie anstürmen wie Titanen und Alles unter ihren Füßen zertreten — der Fels selber wird nicht wanken, die Pforten der Hölle können ihn nicht überwältigen. Sie können Pius IX. zum Martyrer machen und ihn tödten, ein neuer Petrus wird aufstehen; sie können ihn aus Europa verbannen, er wird in einem andern Welttheil seinen Stuhl errichten; sie können ihn hinabstossen in die Katakomben, er wird aus den Gräbern herrschen. Die Kirche mit ihrem Haupte ist das Werk Gottes; darum werden Waffen rosten, Heere sterben, Scepter brechen, Throne fallen, aber die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit[1]).

Petrus liegt in enger Haft, Herodes gedenkt ihn bald dem Volke vorzuführen und es durch ein blutiges Schauspiel zu ergötzen. Eitles Sinnen der Gottlosen! Wo die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten. In der letzten Nacht wird Petrus wunderbar gerettet. So wird Gott auch jetzt wieder seiner Kirche zur gelegenen Zeit den Frieden schicken. Was aber müssen wir unterdessen thun? Dasselbe, was einst die Kirche zu Jerusalem that, während Petrus gefangen gehalten wurde. „Unablässig, heißt es in der Apostelgeschichte, fand für Petrus von Seite der Kirche Gebet zu Gott statt." Dies ist jetzt auch unsere heiligste Pflicht. Helfen wir, wie es in unseren Kräften steht, um unsern Vater zu befreien; helfen wir durch unablässiges Gebet, damit der Engel der Kirche die geheiligte Person des Stellvertreters Christi beschütze! Entweder wird der Engel ihn herausführen aus der Gefangenschaft, welche ihm die Revolution

---

[1]) Hettinger, Vortrag über „Recht und Freiheit der Kirche," Würzburg 1860.

bereitet hat, damit er in Rom oder anderswo seine Tage im Frieden beschließen kann; oder falls die Feinde das Aeußerste versuchen, falls Pius IX. als Martyrer sterben müßte, würde sein Blut wie einst das Blut der ersten Martyrer der Same neuer Gläubigen und der Anfang neuer Siege der Kirche sein. Pius stirbt, aber der Nachfolger Petri stirbt nicht; Pius legt die Dornenkrone nieder, aber Christus siegt, Christus herrscht, Christus regiert in Ewigkeit. Doch ich habe versprochen, die gegenwärtige Lage auch mit einem andern Bilde zu vergleichen. Vernehmet es noch in Kürze!

Unter den Jubelrufen der Volksmenge hielt Jesus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem. „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" so hallte es wieder in den Strassen der jüdischen Hauptstadt [1]). Doch wenige Tage darnach, welche Veränderung! Bereits conspirirten die Pharisäer und Schriftgelehrten, wie sie sich des Heilandes bemächtigen könnten; es fand sich auch ein Jünger des Herrn, der ihnen behilflich zu sein verspricht um den Lohn von 30 Silberlingen. Die Gelegenheit zur Ausführung des verruchten Planes bietet sich in einer Donnerstagsnacht, während Jesus in äußerster Betrübniß im Garten von Gethsemani betet. Die Rotte dringt mit Judas ein, der Verräther küßt den Lehrmeister, Petrus erhebt sich zur Vertheidigung; doch der Rathschluß Gottes muß in Erfüllung gehen, Jesus wird gefangen, wird vor den hohen Rath geführt und des Todes schuldig befunden.

Allein man braucht zum Vollzuge die Zustimmung des Landpflegers Pilatus; deswegen begibt sich die Rotte, den Gefangenen in ihrer Mitte, zu dessen Palast. Pilatus will anfänglich keine Schuld an Jesus finden, er macht sogar einen Versuch zu dessen Befreiung, indem er dem Volke einen berüchtigten Raubmörder, Barabbas mit Namen, vorführen ließ, damit es zwischen diesem und Jesus wähle. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben jedoch bereits die Menge überredet, den Barabbas zu begehren,

[1]) Matth. XXI. 9.

Jesum aber dem Untergange zu überliefern. Darum als der Landpfleger den Vorschlag machte, verlangte die Menge die Befreiung des Barabbas und die Kreuzigung Jesu Christi. Dies war das Plebiscit, die Volksabstimmung der Juden, welche Pilatus heuchlerisch annahm und Jesum zur Kreuzigung auslieferte.

Saget mir nun, v. Z., stimmt dieses Ereigniß nicht auf's Haar überein mit der Begebenheit, die sich in den jüngsten Tagen in der Hauptstadt der Christenheit zugetragen hat? Wir brauchen bloß die Namen zu ändern und wir haben die Wiederholung derselben gottesräuberischen That. Der Stellvertreter Christi auf Erden ist hochverehrt in der ganzen katholischen Welt; er wurde bis zum letzten Augenblicke von den Bewohnern Roms mit Beweisen der Hochachtung und Ehrfurcht überhäuft, nicht fehlte es an Hosanna für den Papstkönig. Dies kann der Neid und Haß der modernen Pharisäer, der Geheimbündler, Freischärler und Neuheiden nicht ertragen. Sie sinnen auf den Untergang Pius IX. und Judaskünste ohne Zahl werden angewendet, um sich seiner Person zu bemächtigen. Immer enger und enger zieht sich der Kreis der Verschwörer um ihn, endlich handelt es sich noch um den letzten Schlag.

Victor Emmanuel wäscht zuvor seine Hände in Unschuld, d. h., er schreibt einen Brief voll Ergebenheit an den heiligen Vater, während er gleichzeitig seinen Truppen befiehlt, Rom zu besetzen. Mit den Truppen zieht eine Bande von 15,000 Köpfen, die den Auswurf der italienischen Halbinsel bilden, in die ewige Stadt ein, und zu diesen spricht der neue Pilatus: Wer soll euer König sein, wer soll herrschen, Christus oder Barabbas, Pius oder ich? Ist es unter solchen Umständen zweifelhaft, wie das Plebiscit, die Volksabstimmung ausfallen wird? Menschlicher Weise konnte der Nachfolger Petri kein anderes Loos erwarten, als seinen Herrn und Meister getroffen hat. So sehen wir denn die Thatsache, daß Pius nicht länger über sein Volk herrschen soll, daß dieses Volk dem italienischen Raubstaate einverleibt wird, vollzogen.

Manches gläubige Gemüth stößt sich daran, ja manche Kurzsichtige knüpfen daran sogar unverständige Bemerkungen. Vor Kurzem noch war der Papst umgeben von den Bischöfen des Erdkreises, vor Kurzem noch wurde die Prärogative des Oberhauptes der Kirche feierlich als Glaubenslehre ausgesprochen, daß der Nachfolger des Petrus, wenn er als Lehrer der ganzen Kirche entscheidet, nicht irren kann, weil der heil. Geist es nicht zuläßt, daß der Hirte der Hirten die Schafe auf giftige Weideplätze führe; und nun nach diesem Hosanna das Crucifige. Könnte man solchen kurzsichtigen und im Glauben schwachen Seelen nicht dasselbe zurufen, was der Herr zu den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus sprach:[1] „O Unverständige und Träge im Herzen, um Alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Auf das Hosanna folgte die Kreuzigung, auf die Kreuzigung aber die Auferstehung.

Dürfen wir uns also daran stossen, wenn beim Stellvertreter Christi Aehnliches sich zuträgt? Oder ist der gegenwärtige Kampf gegen den heiligen Stuhl etwa der erste? Unter den 257 Päpsten zählen wir 29, welche die Lehre des Glaubens als Martyrer mit ihrem Blute besiegelt haben. Wenn mit dem Ende eines solchen Papstes unter dem Beile des Henkers Jemand geglaubt hätte, es sei nun aus mit der Kirche, hätte er sich nicht jedesmal getäuscht? Petrus ist immer wieder auferstanden in einem neuen Nachfolger. Und so sind im Laufe der Jahrhunderte gar manche wüthende Kämpfe gegen das Papstthum geführt worden, doch ohne es zum Falle zu bringen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man auch, die letzte Stunde der Kirche habe geschlagen. Doch als die nächste Stunde schlug, zog Pius VII. in Rom ein, während sein Widersacher, der Corse, auf St. Helena unterging. Jetzt geschieht ein Gleiches. Was folgt daraus? Daß das Papstthum auch jetzt noch mächtig ist, da man ganze Armeen braucht, nur um ihm seinen

[1]) Luc. XXIV. 25, 26.

irdischen Besitz zu rauben, daß es der Fels ist, gegen den man stürmen, den man aber nie überwältigen kann.

Darum lasset euch in eurem Glauben nicht irre machen, vielmehr beweiset gerade bei dieser Prüfung einen lebendigen Glauben! Als Christus am Kreuze hing, da gab es verstockte Bösewichter, die den leidenden Menschensohn verhöhnten; furchtsame Gläubige, die nicht den Muth hatten, sich als Anhänger des Gekreuzigten zu bekennen; und treue Seelen, welche auch die Erniedrigung mit ihrem Heilande theilten, wie Maria, Johannes, Joseph von Arimathäa und einige fromme Frauen. Zu welcher von diesen drei Klassen gesellen wir uns in der gegenwärtigen Bedrängniß des Stellvertreters Christi? Es ist jetzt die Charwoche der Kirche, auf welche ihre Osterwoche folgt. Jetzt ist dem Fürsten der Finsterniß Gewalt gegeben, um die Gläubigen zu sieben wie den Weizen. Wer von euch möchte als Spreu befunden werden?

Darum, ihr Männer, zeiget euch unerschrocken wie Joseph von Arimathäa, zeiget offen euren Glauben und eure Liebe zur Kirche wie Johannes! Ihr Frauen, verbindet euch mit Magdalena und mit den übrigen frommen Personen eures Geschlechtes und handelt nach deren Vorbild! Ihr Katholiken alle, erhebet eure Hände zu Maria, der Mutter und Königin der Kirche, bringet durch sie eure Gebete zum Throne des Ewigen, und es wird niedersteigen ein Engel Gottes, um Christi Stellvertreter in seiner Betrübniß zu trösten und ihn herauszuführen aus der Mitte seiner Feinde! Amen.

II.

Das Uebel und seine Heilung.

Reddite quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo.
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Matth. XXII. 21.

Als Salomon den Tempel zu Jerusalem erbaute, ließ er an der Halle desselben zwei eherne Säulen aufstellen, von wel-

cher die eine den Namen Jachin, d. h. Lenkerin oder Befestigerin, die andere den Namen Booz, d. h. Kraft oder Stärke erhielt, [1]) so daß diese beiden Säulen das Symbol des mächtigen und starken Schutzes Gottes über dem Tempelgebäude und über dem ganzen israelitischen Volke waren; da ja Gott es ist, welcher durch seine Machtherrschaft alle Menschen, alle Reiche und besonders das Reich Israel lenkt und zugleich die Stärke oder Kraft besitzt, um das, was er verordnet, zu vollziehen. Diese beiden Säulen sind aber zugleich auch ein vorbedeutendes Sinnbild jener zwei Gewalten, durch welche nach Gottes Ordnung seit der Gründung der Kirche oder des Reiches Christi auf Erden die Welt regiert wird, des königlichen Priesterthums und des weltlichen Königthums, der geistlichen und der weltlichen Obergewalt. [2])

Beide Gewalten sind auf Christus gegründet, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; er ist der Haupteckstein, auf welchem der ganze Bau, die gesammte erlöste Menschheit aufwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Beide Gewalten dienen demselben Gott und regieren dieselben Menschen, denen von Christus geboten wird, jeder das ihr Gebührende zu geben; dem Kaiser soll gegeben werden, was des Kaisers, Gott was Gottes ist. [3]) Beide Gewalten, obwohl von einander darin verschieden, daß die eine die irdischen Interessen, die andere aber das ewige Heil der Menschen zu fördern bestimmt ist, sollen doch ihre Aufgabe in Eintracht durchführen, da ja das letzte Ziel beider auch ein gemeinschaftliches ist, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes und die Verherrlichung Gottes.

Wirken beide einträchtig zusammen, dann wird der Glaube befördert und der Unglaube ausgerottet, werden die Tugenden angepflanzt und die Laster vertilgt, wird die Gerechtigkeit bewahrt und die Bosheit entkräftet, es dauert die Ruhe und hört die Verfolgung auf, mit dem Gedeihen des Reiches wächst die Freiheit der Kirche, mit der körperlichen Wohlfahrt das Heil der Seelen. [4]) Harmoniren dagegen die beiden Gewalten nicht, dann,

[1]) III. Reg. VII. 21. [2]) S. Philipps Kirchenrecht, B. II. §. 105 ff.
[3]) Matth. XXII. 21. [4]) Philipps a. a. O.

wie die Geschichte deutlich zeigt, gereicht die Zwietracht beiden Theilen zum Schaden; es wird sowohl die Kraft der weltlichen wie der geistlichen Gewalt entnervt, weil nach dem Worte des Allerhöchsten jedes in sich uneinige Reich verwüstet wird. [1])

Eben darum ist es ein Werk teuflischer Bosheit, den Samen des Mißtrauens und der Uneinigkeit zwischen der Kirche und der weltlichen Obrigkeit auszusäen, weil gerade dadurch die Menschheit um ihr zeitliches und ewiges Glück betrogen wird. Ebendeswegen ist es auch eine arge Verblendung, wenn eine Regierung glaubt, sich, wie man zu sagen pflegt, durch Abschüttelung des Joches von Rom freier zu machen. Ebendeswegen ist es endlich eine der furchtbarsten Versündigungen an der Menschheit, wenn man ihr die Lüge vorsagt, sie werde um so besser daran sein, je weniger sie von Kirche und Christenthum wisse. Und dennoch, v. Z.! was beobachten wir gerade in unserer Zeit?

Ist nicht ein furchtbarer Kampf gegen die Kirche und gegen ihr Oberhaupt entbrannt, ertönt nicht allenthalben der Ruf wie einst am Charfreitagmorgen in Jerusalem: [2]) Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; wir wollen nichts mehr wissen von Christus, nichts von seiner Kirche, nichts von deren Oberhaupt, nichts von ihrem Priesterthum, nichts von ihrer Lehre und ihren Sakramenten? Sucht man nicht fast überall die Kirche und die christlichen Principien aus der Schule, aus der Familie, aus der Ehe, aus der Gesetzgebung und überhaupt aus der bürgerlichen Gesellschaft zu verdrängen? Hat man sich heutigen Tages nicht so weit verirrt, daß man behauptet, die Staaten müßten religions- und gottlos sein? Wahrlich, man will jetzt Gott nicht mehr geben, was Gottes ist, und die Folge wird sein, daß man bald auch dem Kaiser nicht mehr gibt, was des Kaisers ist, daß alle bestehenden Verhältnisse umgestoßen werden und die Revolution auf den Thron erhoben wird.

Wer kann da helfen, wer kann der schwer bedrohten Kirche und der erschütterten bürgerlichen Gesellschaft Hilfe bringen, damit die furchtbare Krisis, welche die Religion und die Gesellschaft

---

[1]) Matth. XXII. 25. [2]) Luc. XIX. 14.

zu bestehen haben, glücklich verläuft? Wohl nur jene Anstalt, welche einst die heidnische Welt in eine christliche verwandelt und die wilden Barbaren zu civilisirten Völkern gemacht hat. Diese Anstalt hat auch wirklich bereits die Hand an das Werk gelegt, indem ihr Oberhaupt zur Beschwörung der drohenden Gefahren ein allgemeines Concil berufen hat, um gemeinsam mit den Hirten der Kirche dahin zu wirken, die Uebel, welche jetzt die Kirche und die Gesellschaft bedrängen, mit Gottes Hilfe zu entfernen.

Allein selbst gegen den Arzt, welcher die Krankheit studiren und geeignete Heilmittel vorschreiben will, hat sich die verblendete Welt aufgelehnt, indem sie das berufene Concil auf alle nur erdenkliche Weise zu verdächtigen und in den Augen der Menschen herabzuwürdigen sich bemühte. Ja es ist der Revolution sogar gelungen, die Fortsetzung des Concils zu unterbrechen, jedoch erst dann, nachdem bereits wichtige Beschlüsse gefaßt worden waren. Daher suchen die Feinde der Kirche auch die getroffenen Entscheidungen wenn nicht zu verachten, so doch zu entkräften, indem sie dieselben so darstellen, als ob sie der Kirche und der Menschheit statt zum Heile eher zum Verderben dienten.

In solchem Wirrwarr ist es darum gewiß nothwendig, die Gläubigen über diese Dinge aufzuklären und sie durch Darlegung der Wahrheit vor Täuschungen und Verirrungen zu bewahren. Dazu aber wird es nothwendig sein, daß wir uns vorerst die gegenwärtige Weltlage vor Augen stellen, daß wir die Krankheit unserer Zeit erkennen, ehe wir den Arzt und seine Heilmittel betrachten. Deswegen wollen wir heute ein wenig miteinander Umschau halten, wie es jetzt in der Welt und besonders in Europa aussieht in Betreff der Kirche und des Christenthums überhaupt. Wohl habe ich erst vor Kurzem über die Lage des hl. Vaters gesprochen, jedoch dabei weniger auf die Bedeutung dieser Lage für die ganze menschliche Gesellschaft hingewiesen. Darum wird das, was ich heute darüber zu sagen habe, keine Wiederholung, sondern eine Ergänzung sein. Doch kommen wir zur Sache, indem wir noch einmal um Erleuchtung von Oben flehen mit der inständigen Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Wie es beim hellen Glanze der Sonne leicht ist den Weg zu finden, während man bei eingetretener Dunkelheit gar leicht sich verirren kann und manchen Strauch für ein lebendes Wesen, manche Pfütze für einen ebenen Pfad hält; geradeso geht es auch im öffentlichen Leben. So lange das Sonnenlicht des hl. Glaubens über die Menschen scheint, wandeln sie auf sicherer Bahn. Werden aber Irrthümer verbreitet, welche den Horizont verdunkeln, dann leuchtet die Wahrheit den Meisten nur mehr mit Dämmerlicht und die Gefahr großer Verirrungen ist eingetreten, die verkehrtesten Grundsätze und die lächerlichsten Sophismen werden als Wahrheit angesehen und gottlose Meinungen als Gewinn und Fortschritt ausgegeben. Eine solche traurige Zeit ist nun für Europa angebrochen.

Sagen wir nichts davon, wie der größere Theil desselben seit längerer Zeit dem Schisma, der Ketzerei, dem Rationalismus oder Indifferentismus verfallen ist; bleiben wir bei dem kleineren Theile, den katholischen Ländern stehen, die nun auch nach und nach der Kirche und dem wahren Glauben entfremdet werden sollen. Wie geht man dies an? Man schlägt den Hirten, damit die Herde sich zerstreue, man verdrängt die geistliche Gewalt aus der Gesellschaft, entzieht ihr jeden Einfluß auf die Menschheit und sucht der weltlichen Gewalt zur unumschränkten Herrschaft zu verhelfen und so die Wirksamkeit des Christenthums aufzuheben. Mit anderen Worten: Man gibt Gott nicht mehr, was Gottes, gibt der Kirche nicht mehr, was der Kirche ist, sondern setzt an Stelle der Herrschaft Gottes die unumschränkte Herrschaft des Menschen. Kurz, der Kampf, welcher gegenwärtig ausgebrochen ist, ist der Kampf der Revolution gegen die von Gott gegebene Ordnung, der Kampf des neuen Heidenthums gegen das Christenthum, der Kampf des Reiches des Bösen gegen das Reich Gottes. Es handelt sich gegenwärtig nicht mehr so fast um den Streit zwischen der katholischen Kirche und den verschiedenen Sekten, die noch am christlichen Bekenntnisse festhalten, sondern die beiden Lager, die sich jetzt einander gegenüber stehen, repräsentiren entweder das Reich Jesu Christi mit dem Wahr=

zeichen des Kreuzes, oder das Reich der Finsterniß mit der blutrothen Fahne des Umsturzes.

Unsere Zeit gleicht darum den drei ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, in welchen ebenfalls das Christenthum dem heidnischen römischen Kaiserthum gegenüber stand![1] Gerade dieser Vergleich aber gibt uns die beste Gelegenheit, um das innere Wesen des gegenwärtigen Kampfes der Geister besser zu verstehen und zu würdigen. Vom Anbeginne an stellte sich dem Menschen der Teufel, dem Reiche Gottes das Reich des Bösen, dem Volke Gottes das Heidenthum gegenüber und herrschte bald von Ninive, bald von Babylon aus, bis es endlich seinen Mittelpunkt in Rom fand. Vom heidnischen Rom aus regierte der Fürst dieser Welt, von dort aus unterjochte er alle Völker, von dort aus verbreitete er alle Aergernisse, welche die Sittlichkeit untergraben, von dort aus ergingen die Edikte, welche dreihundert Jahre lang die Städte und Ländereien des Morgen- und des Abendlandes mit dem Blute der Christen getränkt haben.

Doch endlich wird der Fürst der Finsterniß von seinem Throne gestoßen, das heidnische Rom verwandelt sich in ein christliches; dort, wo man die Götzen verehrt hatte, wo Teufelsdienst getrieben wurde, wird nun der wahre Gott angebetet; nicht Kriegsheere ziehen mehr von diesem Rom aus, um den Völkern ihre Freiheit zu rauben; nicht grausame Mordbefehle werden fürder erlassen; an Stelle der rohen Gewalt treten friedliche Glaubensboten, um überallhin die Lehre des Heiles und wahre Gesittung zu bringen; an Stelle der Blutedikte kommen heilige Gesetze, welche die materielle und geistige Wohlfahrt der Völker fördern.

Dies kann Satan nicht verschmerzen; ist ihm das ganze Werk Jesu Christi ein Dorn im Auge, dann haßt er umsomehr das Centrum der christlichen Einheit, Rom, und den Stellvertreter Christi auf Erden. Deswegen hat er, obwohl oft schon geschlagen, immer wieder neue Versuche angestellt, um seine Herrschaft zur Geltung zu bringen und wo möglich selbst ein neues

[1]) Gaume, Die gegenwärtige Lage, Regensburg. 1861.

heidnisches Rom herzustellen. [1]) Es ist das nicht mein Gedanke, sondern es ist der Ausspruch der glaubwürdigsten Stimme, die man auf Erden vernehmen kann. Schon vor mehr als zwanzig Jahren, in seinem Rundschreiben an die Bischöfe des Erdkreises vom 8. Dezbr. 1849, sprach der h. Vater: Die Revolution wird von Satan selbst angestiftet. Ihr Zweck ist, das Gebäude des Christenthums von Grund aus zu zerstören und auf seinen Trümmern die Ordnung des Heidenthums wieder herzustellen. Ihr Hauptmittel besteht darin, daß sie vor den Augen der Italiener die Herrlichkeiten des heidnischen Roms spiegeln läßt, um Haß gegen das christliche Rom zu erwecken, als ob dieses Italien verhinderte, den alten Glanz der früheren d. h. der heidnischen Zeiten, zu gewinnen.

Wie klar hat Pius IX. vorhergesehen, ich möchte sagen, prophezeit. Es ist jetzt Thatsache geworden, wie wir jüngst des Näheren gesehen haben. Und damit werdet ihr auch die ganze Bedeutung des gegenwärtigen geistigen Kampfes am besten verstehen. Der Papst, das Oberhaupt der Kirche Jesu Christi, ist der Wächter des ewigen Gesetzes der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der Stellvertreter desjenigen, der gesprochen: Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, der darum auch den Feinden der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft immer ihre Sünden vorhält. Einen solchen Mann aber kann die Revolution nicht vertragen. Dieser Hohepriester besaß bisher auch eine weltliche Gewalt, ein eigenes Land, so daß er vollkommen unabhängig dastand. Diese weltliche Herrschaft ihm zu rauben, war daher das nächste Ziel der Revolution. Ist dieses erreicht, so wähnen sie, dann wird auch seine geistliche Macht fallen und mit ihm die Kirche selbst zusammenstürzen. Was also ist schließlich der ganze gegenwärtige Kampf, wenn nicht ein Kampf der Höllenpforten gegen den Felsen Petri und die auf ihm ruhende Kirche; ein Kampf des Reiches der Finsterniß und des Heidenthums gegen das Reich Jesu Christi, gegen den katholischen Glauben?

---

[1]) Schrödl, Votum des Katholicismus. Freiburg 1867. Vorrede.

Um dies jedoch noch überzeugender darzuthun, dürfen wir nicht bei dem sichtbaren Haupte der Kirche allein stehen bleiben, sondern müssen das Hervortreten des neuen Heidenthums auch in der Politik, in der Philosophie, Literatur, Kunst und Erziehung, kurz in all dem, was man jetzt als moderne Aufklärung preist, etwas näher verfolgen. Ist das Reich des Bösen mit seinen verkehrten Grundsätzen nicht überall eingedrungen? Ehedem drückte die christliche Religion Allem ihr Siegel auf, den Gesetzen, den Staatseinrichtungen, den Künsten, den Festen u. s. w.; jetzt aber sucht sich ein neuer Herr an Stelle des Christenthums zu setzen. Und wer ist dieser Herr? Man erkennt den Baum an seinen Früchten. Im Namen des Materialismus und des Atheismus, die als Wissenschaften gepriesen werden, will man den Menschen den Glauben an Gott und an die unsterbliche Seele rauben. Durch Zeitschriften, Flugblätter und Romane werden die verderblichsten Lehren über Gott, Seele, Sittlichkeit, über die menschliche Familie und über das künftige Leben verbreitet. Gehen solche Lehren von einem guten Geiste aus, oder muß man hier nicht unwillkürlich an das Wort des Apostels sich erinnern, [1]) daß wir nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Geister des Bösen und die Macht der Finsternisse zu streiten haben? Kurz, macht nicht derjenige alle diese Anstrengungen, der einst zu den Stammältern sprach [2]): *Ihr werdet sein wie die Götter?*

Ja, auf eine dreifache Vergötterung arbeitet der Widersacher Gottes und der Erzfeind des Menschengeschlechtes hin: Auf die Vergötterung der Vernunft, des Fleisches und des Willens. Alle Religionen, sagt er, sind gleich, die Glaubenslehren sind Menschenerfindungen, die religiösen Gebräuche sind Trug und Lüge, die menschliche Vernunft genügt, man braucht keine Offenbarung. Das ist die Vergötterung der Vernunft. Der Mensch, sagt er weiter, ist geschaffen, um zu genießen, alle Triebe in ihm sind edel, er darf ihnen unbedingt folgen. Dies ist die Vergötterung des Fleisches. Jeder Mensch, sagt er abermals, ist sich selbst

[1]) Ephes. VI. 12. [2]) Gen. III. 5.

Gesetz, jeder hat gleiche Rechte mit den Andern, es gibt nur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Das ist die Vergötterung des Willens. Was aber unter dieser dreifachen Vergötterung sich birgt, das verheimlicht die alte Schlange und das begreifen Tausende nicht oder wollen es nicht begreifen. Ihnen dünkt die Frucht süß wie der Eva der Apfel; sie trinken mit vollen Zügen aus dem Giftbecher und ahnen nicht, wie sich um sie herum die Finsterniß, die Liederlichkeit und das Elend immer entsetzlicher anhäufen.

Unwillkürlich fällt mir da, wenn ich diese Zustände überblicke, das Wort des göttlichen Heilandes ein:[1]) Wenn der Sohn des Menschen gekommen ist, wird er wohl Glauben finden auf der Erde? und jene Schilderung, die er bei einer anderen Gelegenheit gemacht hat:[2]) Wie die Menschen zur Zeit der Sündfluth aßen und tranken und zur Ehe nahmen, bis die Fluth Alle vertilgte, und wie sie in den Tagen des Lot aßen und tranken, kauften und verkauften, bis Feuer und Schwefel vom Himmel regnete und Alle vertilgte, geradeso wird es auch an dem Tage sein, an welchem der Sohn des Menschen sich offenbaren wird. Es sind nun bald zweitausend Jahre, daß diese Aussprüche aus göttlichem Munde geflossen sind. Als der Gottessohn so redete, war die Welt noch nicht christlich, sie mußte es erst werden und lange Zeit bleiben. Daß sie aber, nachdem sie christlich geworden war, später vergessen würde, was sie dem Christenthume verdankte, daß sie die Lehren des Evangeliums verwerfen, das Blut des Kalvarienberges mit Füßen treten und sich neuerdings unter die Herrschaft ihres Tyrannen, von dem sie durch Jesus Christus befreit worden war, begeben würde, — das schien unglaublich. Und doch liegt das Unglaubliche jetzt vor Augen.[3])

In Tausenden, die äußerlich als Christen erscheinen, ist der Glaube erstorben und hat der Glaubenslosigkeit oder dem gänzlichen Unglauben Platz gemacht. Tausende und abermals Tau-

---

[1]) Luc. XVIII. 8. [2]) Ibid. XVII. 26 seqq. [3]) Gaume, a. a. O.

sende denken nur an Essen und Trinken, an Gewinn und Befriedigung der Sinnlichkeit und haben auf Gott und Seele und Ewigkeit vergessen. Noe wurde von seinen Zeitgenossen gehaßt, weil er ihnen Buße predigte; Lot wurde von den Sodomitern gehaßt, weil er ihnen ihre Schandthaten vorhielt. So wird auch jetzt die Kirche gehaßt, weil sie nicht aufhört und nicht aufhören darf, die Welt ob ihrer Sünden und Verirrungen zurecht zu weisen. Eine solche Anklägerin und Richterin aber ist lästig, und deswegen will man Kirche und Glauben ganz von der Erde verdrängen.

Ob zum Nutzen und Frommen der menschlichen Gesellschaft, darüber wird sich derjenige keiner Täuschung hingeben, der sich einfach an den auch der kurzsichtigen Vernunft einleuchtenden Satz erinnert: [1]) Was der Mensch sät, das wird er ernten. Sät er Unglauben, schlechte Grundsätze und Auflehnung wider Gott und die göttliche Ordnung aus, dann kann er auch nur Gottlosigkeit, Laster, Aufruhr und Umsturz ernten. Wird diese Lehre nicht zugleich durch die Thatsachen bestätigt? Wie viele Throne wurden seit dem Beginne dieses Jahrhunderts umgestossen, wie viele Fürstengeschlechter wandeln als Verbannte in fremden Ländern umher, wie viele Verfassungen wurden beschworen und wieder beseitigt, wie viele politische Umwälzungen haben stattgefunden? Während unserer Lebenszeit allein haben mehr Revolutionen stattgefunden, als sonst in einem Jahrhundert.

Damit, v. Z., glaube ich euch die gegenwärtige Lage wenigstens in den Hauptzügen genugsam geschildert und dadurch zugleich gezeigt zu haben, daß sich dieselbe in den kurzen Satz zusammenfassen läßt: Kampf der Welt, des Fleisches und des Teufels gegen die Kirche, gegen die geordnete menschliche Gesellschaft und gegen Gott. Eben daraus erklärt sich aber auch der Geist des Widerspruches gegen das Concil und seine Entscheidungen. Das Concil wurde berufen, um nach den Worten des heil. Vaters das Uebel von der Kirche und von der Gesellschaft zu entfernen, um die Unglücklichen, welche abgeirrt sind, wieder

[1]) Gal. VI. 8.

auf den rechten Weg der Wahrheit und des Heiles zurückzuführen, um die Laster zu unterdrücken, die Irrthümer zu verdrängen und das Reich der Kirche und ihrer erhabenen Religion wieder fest zu begründen, damit so die Frömmigkeit, die Ehrbarkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe und alle christlichen Tugenden erstarken und blühen zum höchsten Wohle der Menschheit. All das aber widerstreitet den Plänen der Höllenpforten; und daher ihre Wuth und ihr Ingrimm gegen Rom und sein Concil. Welches wird daher die Pflicht des guten Katholiken sein, damit er von der kirchenfeindlichen Strömung nicht auch mitfortgerissen und ein Opfer des Irrthums und der Lüge wird? Darauf will ich heute noch kurz antworten.

Die erste Pflicht des Katholiken in der Gegenwart ist, daß er genau weiß, was wahr und was falsch ist, was er behaupten und was er bekämpfen muß. Die Wahrheit erfährt er aber sicherlich nicht bei jenen, welche der Kirche feindlich gegenüberstehen. Deswegen ist er im Gewissen verpflichtet, sich vor den giftigen Pfeilen des Feindes zu schützen, d. h. die Gespräche glaubensloser Menschen, die Bücher und Schriften, welche seinem Geiste eine falsche Richtung geben können, und die Tagesblätter, welche den gesunden Sinn des Volkes in so ausgedehntem Maße verderben, sorgfältigst zu meiden. Früher urtheilte man: „Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Jetzt könnte man auch so urtheilen: „Sage mir, was für Bücher und Blätter du liesest, und ich sage dir, wer du bist, welches deine politische und religiöse Meinung ist“. Gewiß wären unter den Katholiken keine so verschrobenen und falschen Ansichten über Kirche und Glauben verbreitet, wenn ihre Lektüre eine andere wäre.

Eine zweite Pflicht in unserer Zeit ist, daß der Katholik so viel Muth hat, seine innere Ueberzeugung auch in der Oeffentlichkeit zu vertreten und das Böse bei seinem rechten Namen zu nennen und zu brandmarken. Hat nicht auch der göttliche Heiland die Feinde des Christenthums reißende Wölfe, falsche Propheten, übertünchte Gräber und Kinder Satans genannt? Damit

wird nicht ausgedrückt, daß der Katholik seine Feinde hassen darf, wie diese ihn hassen. Der Katholik betet für seine Feinde; er haßt das Böse, daß sie thun, aber er bemitleidet die Personen und fleht für die zu Gott, die ihn verfolgen.

Die dritte Pflicht ist, daß der Katholik fest zum Oberhaupte seiner Kirche hält, denn wo Petrus ist, sagt schon der heil. Ambrosius, da ist die Kirche Jesu Christi. Er muß denken, wie der heil. Vater denkt, muß billigen, was er billigt, muß verdammen, was er verdammt; das ist namentlich in der Gegenwart das beste und sicherste Mittel, um auf dem Pfade der Wahrheit und im Kreise der Kirche zu bleiben. Daraus ergibt sich, daß der Katholik auch alle Entscheidungen des Concils gläubig annehmen und sich ihnen unbedingt unterwerfen muß, eben weil der Papst in Vereinigung mit dem Concil sie gegeben hat.

Endlich darf er sich an den Trübsalen und Leiden, welche über die Kirche und ihren Hirten hereinbrechen, nicht stossen, vielmehr müssen ihn diese Drangsale zu einem noch engeren und aufrichtigeren Anschlusse an die Kirche bewegen. Warum? Gott hat bei den Verfolgungen, welche er über seine Kirche kommen läßt, eine dreifache höchst weise Absicht: Er bezweckt damit erstens die geistige Wohlfahrt der Gläubigen; zweitens die Glorie der Kirche durch alle Jahrhunderte; und drittens ihre Verherrlichung und Erhöhung am Ende der Zeiten [1]).

Worin besteht denn der geistige Nutzen der Gläubigen? In der Uebung der Tugenden, in der Abtödtung der Leidenschaften und in der Ausrottung der Laster. Nun ist es aber klar, daß diese Früchte gerade durch die Verfolgungen erzeugt werden. Gar schön erklärt dies der heil. Chrysostomus [2]), indem er an die Worte des heil. Vorläufers erinnert: „Der Herr hat die Wurfschaufel in seiner Hand und wird reinigen seine Tenne und sammeln seinen Weizen in die Scheune; die Spreu aber wird er verbrennen im unverlöschlichen

---

[1]) Muzzarelli, Jl buon uso della Logica, opusc. 36.

[2]) In cap. 3 Matth.

Feuer." Wie nämlich der Hausvater die Schnitter aussendet, um das Getreide zu mähen, auf die Tenne zu bringen, dort zu dreschen und die Körner von der Spreu zu sondern; so sendet Gott seine Apostel aus, um durch das Wort Gottes die Menschen in seiner Kirche zu sammeln, die seine Tenne ist. Ohne daß das Getreide gedroschen wird, scheidet sich der Weizen nicht vom Stroh ab; so trennt sich auch der Mensch nicht leicht von den irdischen Dingen und den bösen Begierden, die ihn wie Stroh umhüllen, wenn nicht Prüfungen und Trübsale über ihn kommen. Was Anderes also bezweckt Gott mit den Drangsalen, die er seiner Kirche schickt, wenn nicht die Bewährung ihrer Glieder in der Tugend und damit ihre ewige Seligkeit, da der Weizen in die Scheune, in das Reich der Seligkeit gebracht wird!

Aber, versetzt Mancher, es ist doch traurig, in solchen schlimmen Zeiten zu leben! Allerdings ist das traurig, aber nur für die Spreu, für die Bösen, nicht aber für jenen, der ein ächtes Weizenkörnlein Christi ist. Denn dieser erinnert sich an das Wort des Heilandes[1]), daß der Knecht nicht größer ist, als sein Herr, und daß wenn der Herr verfolgt wurde, um so mehr seine Jünger verfolgt werden, und schließt daraus, daß er ein wahrer Gläubiger ist und daß, wenn er an den Leiden Christi Antheil nimmt, er auch an seiner Herrlichkeit Antheil nehmen werde.

Der zweite Zweck der Verfolgungen der Kirche ist ihre Glorie durch alle Jahrhunderte. Oder gereicht es ihr nicht zur höchsten Ehre, daß sie von den Gottlosen auf alle Weise bedrückt und angegriffen, aber doch niemals überwunden wurde? Ist dies nicht ein handgreiflicher Beweis, daß die göttliche Allmacht beständig zu ihren Gunsten wacht? Ist es nicht ein untrügliches Zeichen, daß sie die wahre Kirche Gottes ist, da an ihr die Verheißung des Herrn sich erfüllt[2]): „Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt euch lieben, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe, deshalb hasset euch die Welt?" Gereicht es endlich der

---

[1]) Matth. X. 24. [2]) Johann. XV. 19.

Kirche nicht zu ganz besonderem Ruhm, daß sie, obwohl verfolgt, dennoch segnet und für ihre Verfolger betet und so eine Tugend übt, welche die stolze Philosophie kaum dem Namen nach kennt?

Der dritte Zweck ist die Erhöhung der Kirche und ihrer wahren Glieder am Ende der Zeiten. „Die Welt, so hat es wieder der wahrhafteste Mund verkündet[1]), wird sich freuen, ihr aber werdet trauern, doch eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Einmal, wie es im Buche der Weisheit heißt[2]), wird der Tag kommen, an welchem die Gerechten in hoher Freimüthigkeit stehen vor dem Antlitze ihrer Dränger und derer, welche als erfolglos dargestellt ihre Mühen; und dann wird der Herr, nachdem er seine Feinde zum Schemmel seiner Füße gemacht, die Seinigen, welche aus der Trübsal gekommen, einführen in das Reich der Verherrlichung, wo sie leben werden ewiglich, gekrönt mit dem Diadem der Schönheit aus der Hand des Herrn.

Hat der Katholik diese drei Endzwecke Gottes vor Augen, dann wird er nie wanken, sondern sich noch inniger anschließen an seine heil. Kirche, wird gewissenhaft seine Pflichten erfüllen und auf den vertrauen, der gesagt[3]), daß alle Haare unseres Hauptes gezählt sind und keines ohne die Zulassung des himmlischen Vaters ihm entfällt. Hören wir also die Stimme der Kirche und verschließen wir unser Ohr vor den Irrthümern ihrer Feinde; zeigen wir uns vor der Welt als lebendige Glieder der Kirche und beten wir für unsere Bedränger und Verfolger; benützen wir die Drangsale, um uns ernstlich mit Gott auszusöhnen und uns Verdienste für das Jenseits zu sammeln; legen wir ab alle Unentschiedenheit und Lauheit, erklären wir uns ganz für Christus und seine Kirche; denn wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut, und wer nicht mit ihm ist, der ist wider ihn[4])! Wer aber zu Christus und zur Kirche steht im

[1]) Johann. XVI. 20, 22. [2]) Sap. V.
[3]) Luc. XII. 7; XXI. 18. [4]) Ibid. XI. 23.

Kampfe, der wird auch an ihrer Seite stehen im Siege, wird aus einem Gliede der streitenden Kirche ein Glied der ewig triumphirenden Kirche im Himmel. Amen.

III.

Wesen und Zweck eines allgemeinen Concils.

Qui vos audit, me audit.
Wer euch hört, der hört mich.
Luc. X. 16.

Im Evangelium am letzten Sonntage des Kirchenjahres, worin der göttliche Heiland das Gericht über das jüdische Volk, das den Tag der Heimsuchung Gottes nicht erkannt hatte, und zugleich das allgemeine Gericht über die ganze Welt mit ergreifenden Worten vorhersagt[1]), finden wir manche Züge, welche ganz auf unsere gegenwärtige Zeit passen. Denn wir sehen jetzt erstlich einen Gräuel der Verwüstung über dem heiligen Orte, sehen Rom, das Centrum der christlichen Einheit, von Feinden besetzt, sehen den Nachfolger des heil. Petrus wie einen Gefangenen eingeschlossen, sehen wie in jener Stadt die ruchlosesten Gemeinheiten, Diebereien, Unsittlichkeiten und Zerstörungen verübt werden. Nicht minder ist ferner in unsern Tagen eine große Trübsal; denn abgesehen von den Verfolgungen unserer heil. Kirche wüthet seit Monaten ein blutiger Krieg, welcher Tausende dahingerafft, Tausende zu Krüppeln geschlagen, unzählige Familien in Trauer und Betrübniß versetzt, den Wohlstand auf viele Jahre vernichtet hat und noch manche andere recht fühlbare Uebel nach sich ziehen wird. Ganz besonders aber gilt von unserer Zeit das Auftreten falscher Christus und falscher Propheten, welche sich bemühen, die Gläubigen irre zu führen und sie dem Glauben an Jesus Christus und an seine heil. Kirche zu entfremden. Ein solcher falscher Prophet ist z. B. der Naturalismus, welcher alles Uebernatürliche läugnet, den Glau-

---

[1]) Matth. XXIV. 15 seqq.

ben an den Einen wahren Gott im Himmel für ein Hirngespinnst ausgibt und dafür den Menschen vergöttert.

Ein solcher falscher Prophet ist der Liberalismus, dessen Mund von Freiheit überfließt, während er in der That der ärgste Tyrann ist, der keine andere Anschauung außer der seinigen gelten lassen will. Ein solcher falscher Prophet ist auch der Absolutismus oder Despotismus, der sich bemüht, Staaten und Regierungen ohne Gott und ohne Christenthum zu bilden und die Völker bloß mit der Vernunft und dem Polizeistock zu lenken, weil, wie er vorgibt, die ewigen Gesetze Gottes und die himmlischen Lehren des Erlösers für unsere Zeit nicht mehr passen und deswegen aus der Schule, aus der Ehe, aus der Familie und aus den Herzen verbannt werden sollen. Ein solcher falscher Prophet ist wieder der Socialismus, welcher das Eigenthum als Diebstahl und die Sittlichkeit als Unsinn erklärt und die Gewalt oder Macht des Stärkeren über das Recht des Schwächeren setzt. Ein solcher falscher Prophet ist endlich der Materialismus, welcher die Unsterblichkeit der Seele und die Seele selbst läugnet und den Menschen zum Thiere und zu einem Abkömmling des Affen herabwürdigt. Doch der eigentliche Vater aller dieser falschen Propheten, der sich selber an die Stelle Jesu Christi setzen möchte, wie er denn gegenwärtig wirklich ein neues heidnisches Rom herzustellen sich bemüht, ist der Widersacher Gottes und der Erzfeind des Menschengeschlechtes von Anbeginn an, der Teufel, welcher gegen das Zeichen des Kreuzes und das Reich der Kirche die rothe Fahne des Umsturzes und die Herrschaft der Revolution aufrichtet.

Dies, v. Z., habe ich euch das vorige Mal umständlich dargethan. Ich habe euch den Kampf des neuen Heidenthums gegen das Christenthum, den Kampf der Revolution gegen die göttliche Ordnung, kurz den Kampf des Reiches des Satans gegen das Reich Christi vor Augen geführt und euch gezeigt, wie man die Hirten schlägt, damit die Herde sich zerstreue, und wie man die christliche Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft und überhaupt aus dem häuslichen und öffentlichen Leben zu verdrängen trachtet.

Ich habe euch dann dasselbe zugerufen, was der Herr gesagt hat, daß die Auserwählten den falschen Propheten gegenüber thun sollen. Glaubet es nicht, spricht er. [1]) Nein, glaubet ihnen nicht den falschen Propheten unserer Zeit, denn gerade das Gegentheil von dem trifft ein, was sie euch versprechen! Sie verheißen Einheit und stiften Zwietracht; verheißen Wohlstand und erzeugen Verarmung; versprechen Bildung und fördern die Entsittlichung; verheißen euch den Himmel auf Erden und machen die Erde zu einer Hölle. Glaubet ihnen also nicht, sondern thuet das Gegentheil! Schließet euch an die hl. Kirche und ihr Oberhaupt an, von denen jene falschen Propheten euch trennen wollen; bekennet euren hl. Glauben, den jene euch aus dem Herzen reißen möchten; meidet die Bücher und Blätter, die jene euch anbieten; höret die Stimme der Kirche und ihres Concils über das jene Lästerungen und Verleumdungen aller Art ausstreuen; lasset euch durch die Drangsale der Kirche nicht wankend machen, denn sie dienen zu eurem geistigen Nutzen und zur Glorie und Erhöhung der Kirche!

Nachdem ich euch nun so zu sagen die Krankheit unserer Zeit geschildert habe, wollen wir heute dem Arzte unsere Aufmerksamkeit schenken. Der Arzt, sagten wir, ist jene Anstalt, welche aus der heidnischen Welt eine christliche, aus wilden Barbaren civilisirte Völker gemacht hat, nämlich die katholische Kirche, welche auf dem allgemeinen Concil bereits die rechten Heilmittel vorzuschreiben begonnen hat. Um dies gebührend zu würdigen, müssen wir jedoch zuvor genau wissen, was es um ein allgemeines Concil ist. Darum werde ich heute über die Organisation eines solchen Concils oder dessen äußere Einrichtung und über seine innere Bedeutung und seinen Zweck sprechen. Vernehmet mich im Namen desjenigen, zu dem ich flehe: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Gleichwie in einem Staate der Fürst die Stände seines Reiches um sich zu versammeln pflegt, um bei wichtigen Anlässen

[1]) Matth. XXIV. 23.

mit ihnen zu berathen, was zum Wohle des Landes zu thun sei; ebenso fügt es die göttliche Vorsehung, daß im Reiche Jesu Christi, in der Kirche, bei besonderen Veranlassungen Versammlungen der kirchlichen Würdenträger zur Berathung des Wohles und der Rettung des christlichen Volkes veranstaltet werden. Solche Versammlungen werden dann Synoden oder Concilien genannt. Wir unterscheiden jedoch hauptsächlich dreierlei Arten kirchlicher Versammlungen. Vereinigt nämlich der Bischof einer Diöcese die ihm untergebenen Geistlichen um sich zur Berathung der Angelegenheiten seines Sprengels, so wird eine solche Versammlung die Diöcesansynode genannt. Vereinigt dagegen der Metropolit oder Primas die ihm untergeordneten Bischöfe um sich, so heißt man dies ein Provincial- oder Nationalconcil. Beruft endlich der Papst alle Bischöfe des Erdkreises, dann wird dies ein ökumenisches oder allgemeines Concil genannt.

Ein solches Concil, von welchem hier ausschließlich die Rede sein wird, ist mithin nichts anderes als eine rechtmäßige Versammlung kirchlicher Vorsteher unter ihrem Obern zum Zwecke der Berathung über kirchliche Angelegenheiten. [1]) Weil aber diese Vorsteher ihre Gewalt von Gott haben und vom hl. Geiste gesetzt sind, um die Kirche Gottes zu regieren und die Lehren des Glaubens zu verkünden, so repräsentirt ein allgemeines Concil zugleich die ganze lehrende Kirche. Dieser Umstand verdient eigens beachtet zu werden.

Ueberall im menschlichen Leben tritt uns der Unterschied entgegen zwischen Lehrenden und Hörenden, Gebietenden und Vollziehenden, Gesetzgebenden und Gehorchenden. In der Familie lehren, befehlen und verordnen die Aeltern, während die Kinder lernen, hören und gehorchen. In der Schule lehrt der Lehrer und der Schüler hört und lernt. In der Gemeinde oder im Staate verordnen die Behörden und die Unterthanen hören und vollziehen. Geradeso nun verhält es sich auch in der Kirche, im Reiche Christi, der Schule des Heiles oder der großen Familie

[1]) Phillips, Kirchenrecht, B. II. §. 83.

Gottes. Auch hier muß die lehrende von der hörenden Kirche unterschieden werden. Wer gehört denn zur lehrenden Kirche? Offenbar jene, zu welchen Jesus Christus gesprochen hat:[1] Weide meine Lämmer, weide meine Schafe; was du immer auf Erden binden oder lösen wirst, das wird auch im Himmel gebunden oder gelöst sein; gehet hin und lehret alle Völker; wer euch hört, der hört mich. Und wer sind diese? Es sind Petrus und die Apostel sammt ihren Nachfolgern, die Oberhirten der Kirche. Sie also bilden die lehrende Kirche und bilden sie am allerunzweifelhaftesten dann, wenn sie gemeinsam auf einem Concil berathen und beschließen und den Schafen, der hörenden Kirche, ihre Entscheidungen kundgeben. Aus diesem Princip, v. Z., ergibt sich nun von selber, wie die äußere Organisation eines Concils beschaffen sein muß, wer das Recht hat, dasselbe zu besuchen, wer darauf den Vorsitz führt, wer daran Theil nehmen darf und welches das Verhältniß der hörenden zur lehrenden Kirche ist.

Selbstverständlich hat vor Allem nur der Papst das Recht ein allgemeines ökumenisches Concil zu berufen, weil ja ein solches Concil eine Versammlung des ganzen Episcopats unter seinem Haupte ist. Aber haben nicht in früheren Zeiten auch die Kaiser Concilien berufen? Allerdings haben in den früheren Jahrhunderten die Kaiser häufig die Bischöfe eingeladen, sich zu einem Concil zu versammeln, haben Boten an sie abgesendet, um sie herbeizurufen, haben für die Reisekosten und den Unterhalt Sorge getragen, durch ihre Anwesenheit die Achtung vor dem Concil vermehrt und Alles, was in ihren Kräften stand, aufgeboten, um durch das Concil Häresien auszurotten, Spaltungen zu beseitigen, die gestörte Ordnung herzustellen und den Beschlüssen durch ihr Ansehen Nachdruck zu verleihen. Aber ungeachtet alles dessen waren die Kaiser doch nicht die Urheber der Concilien; denn nicht ihnen, sondern dem Papste hat Jesus Christus die Regierung seiner Kirche, die Weide seiner Schafe, übertragen.[2]

---

[1]) Johann. XXI. Matth. XVI. XXVIII. Luc. X.

[2]) Phillips, a. a. O. §. 84.

Die Kaiser konnten mithin mitwirken, daß Concilien zu Stande kamen, daß sie einen glücklichen Verlauf nahmen und von nachhaltender Wirkung waren; aber sie besaßen zur Berufung kein göttliches Recht. Dieses Recht steht nur dem obersten Hirten, dem obersten Schlüsselträger, dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche zu; ohne dessen vorausgegangene, begleitende oder hinzutretende Genehmigung wären alle Schritte und Bemühungen der Kaiser vergeblich gewesen; denn der Kirche gegenüber sind auch Kaiser und Könige so gut wie die übrigen Laien nicht Hirten, sondern Schafe, d. h. sie gehören nicht zur lehrenden, sondern zur hörenden Kirche.

Wäre es nöthig, dies noch eingehender zu zeigen, so brauchte ich bloß auf den Umstand hinzudeuten, daß es sich bei einem ökumenischen Concil um die Berufung aller Bischöfe des Erdkreises handelt. Welcher Kaiser aber hätte eine Obergewalt über die Bischöfe aller Länder, da kein Kaiser über die ganze Welt gebietet! Wie oft z. B. hat sich, um eine Thatsache aus der neuesten Zeit anzuführen, ein Mann, der den Kaisertitel besaß, nun aber entthront ist, die Mühe genommen, einen Congreß, eine Versammlung verbündeter Fürsten zu berufen, wie hat er Versprechungen, Drohungen, Bitten und diplomatische Kunstgriffe angewendet, um seinen Plan zu verwirklichen! Alles umsonst. Dagegen erläßt der Nachfolger des armen Fischers Petrus ein einfaches Schreiben, und auf dieses hin ziehen alle Bischöfe aus den entlegensten Welttheilen gehorsam nach Rom, huldigen dem Papste, denken wie er denkt, beschließen wie er beschließt, verwerfen wie er verwirft. Darüber also, daß ein Concil, um rechtmäßig zu sein, vom Oberhaupte der Kirche berufen werden muß, wird kein Zweifel obwalten.

Ebensowenig wird bestritten werden, daß der Vorsitz auf einem ökumenischen Concil dem Papste gebührt, sei es, daß er in eigener Person zugegen ist, oder sich durch Legaten vertreten läßt; denn dem Haupte geziemt es, den Gliedern vorzustehen; dem Haupte der Kirche wurde gesagt: Bestärke deine Brüder. Ebendeswegen hätten auch alle Beschlüsse der Bischöfe auf einem Concil kein Ansehen, wenn die Bestätigung des Papstes nicht

hinzukäme. Und so wurde es auch in der That allzeit auf allen Concilien gehalten. Ihm, dem Haupte, unterbreiteten die Concile ihre Dekrete, von ihm erwarteten sie die Bestätigung und betrachteten ihre Beschlüsse so lange nicht als bindende Kirchengesetze, als dieselben die apostolische Sanction nicht empfangen hatten. Dies ist wohl der deutlichste Beweis, daß die oberste Autorität und das Recht des Vorsitzes im Concil dem Papste zusteht. [1])

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich dann auch, wer zur Theilnahme am Concil berechtigt ist, nämlich die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe. Wohl können zu den Berathungen auch andere Priester, besonders Doctoren der Theologie, beigezogen werden, aber sie sind nicht stimmberechtigt, sondern nur die vom hl. Geiste gesetzten Bischöfe und dann noch wegen ihrer Würde alle Cardinäle, auch wenn sie die bischöfliche Weihe nicht haben, und die Ordensgeneräle, weil diese eine der bischöflichen ähnliche geistliche Gewalt über ihre Ordensuntergebenen auszuüben haben.

Auf die Größe der Zahl der Anwesenden kommt es bei einem Concil nicht an. Es werden zwar alle Bischöfe eingeladen, aber ob 500 oder nur 100 erscheinen, thut der Giltigkeit der Beschlüsse keinen Eintrag, weil der Schwerpunkt nicht in der Zahl, sondern in der Einheit der Anwesenden mit dem Haupte liegt. [2]) Auch müssen noch die Generalcongregationen von den öffentlichen Sessionen unterschieden werden. In den Generalcongregationen oder vorbereitenden Versammlungen werden nämlich die Gegenstände besprochen, das Für und Wider erwogen, die Sätze festgestellt; in den öffentlichen oder feierlichen Sitzungen dagegen erfolgt die endgiltige Abstimmung und die Verkündung der Entscheidungen durch den Papst.

Was dann endlich das Verhältniß der Laien zum Concil betrifft, so ist dies eben das Verhältniß der hörenden zur lehrenden Kirche. Wer die Kirche nicht hört, sagt der Herr, [3]) der sei dir wie ein Heide oder öffentlicher Sünder,

---

[1]) Das ökum. Concil. Stimmen aus Maria-Laach. Heft I und II.
[2]) Theolog. Wirceb. Tom. I. n. 148. [3]) Matth. XVIII. 17.

d. h. ein aus der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossener; und darum verhängt das Concil die Excommunication oder den Ausschluß aus der Kirche über Alle, welche sich den Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes nicht unterwerfen oder anders lehren wollen, als das Concil lehrt. Denn wenn jede menschliche Gesellschaft und jeder Verein jene Glieder von sich ausschließt, welche ihre Pflichten nicht erfüllen; so muß dies um so mehr die Kirche thun, weil jener kein Schäflein Christi mehr sein kann, der die Stimme des guten Hirten und jener nicht hören will, von denen Jesus sagt:[1]) Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.

Eben daraus aber, daß die Stimme eines allgemeinen Concils die Stimme Jesu Christi ist, folgt noch etwas Anderes, was den Entscheidungen desselben das höchste Ansehen verschafft und die Pflicht der Unterwerfung zu einer unvermeidlichen macht. Die Entscheidungen eines allgemeinen Concils sind infallibel, unfehlbar. Jesus Christus hat nämlich seiner lehrenden Kirche den Vorzug gewährt, daß sie in Kraft des göttlichen Beistandes in Sachen des Glaubens und der Sitten weder getäuscht werden, noch täuschen kann, sei es daß sie als Zeugin für eine den Glauben betreffende Thatsache auftritt, oder als Richterin über Glaubensstreitigkeiten ein Urtheil fällt, oder als Lehrerin die Gläubigen in den Heilswahrheiten unterweist.[2]) Denn den Nachfolgern der Apostel in Vereinigung mit dem Nachfolger Petri ist von Jesus Christus die ausdrückliche Verheißung gemacht worden, daß er mit ihnen sein werde bis ans Ende der Weltzeit, daß er ihnen den Geist der Wahrheit senden werde, der sie Alles lehrt und an Alles erinnert, was er gesagt hat, und daß die Pforten der Hölle die Kirche und den Felsen, auf dem sie ruht, nie überwältigen werden. Da aber, wo Christus selbst mit im Rathe sitzt und wo der hl. Geist selbst lehrt, kann der Irrthum keinen Zutritt haben, und deswegen sind die Entscheidungen eines allgemeinen Concils unfehlbar, weil Aussprüche des hl. Geistes, weil Lehren Jesu Christi.

---

[1]) Luc. X. 16. [2]) Theol. Wirceb. l. c. n. 152.

Aber, fragt vielleicht Jemand, wenn ein allgemeines Concil in seinen Definitionen unfehlbar ist, wozu dann die langen vorbereitenden Sitzungen, Berathungen und Erwägungen; könnte da das Concil nicht gleich ohne weiteres seine Beschlüsse aufstellen und veröffentlichen? Wer so fragt, geht offenbar von der irrigen Meinung aus, die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes bestehe in einer plötzlichen Erleuchtung und Anregung durch den hl. Geist, wie eine solche den Verfassern der Bücher der hl. Schrift zu Theil geworden ist. Dies ist aber nicht der Fall. Die Unfehlbarkeit ist keine Inspiration, kein plötzlicher Antrieb des hl. Geistes, um etwas zu sagen oder zu schreiben, sondern sie besteht in dem göttlichen Beistande, daß die Hirten der Kirche, nachdem sie zuvor die ihnen gebotenen Mittel angewendet und besonders die hl. Schrift und die Tradition geprüft haben, darauf bei der nachfolgenden Entscheidung nicht irre gehen. So haben selbst die Apostel auf ihrer Versammlung zu Jerusalem eine große Verhandlung und lebhafte Untersuchung der Frage vorausgehen lassen,[1]) ob die in die Kirche aufzunehmenden Heiden vorher den Gesetzen des Judenthumes zu unterwerfen seien, ehe sie die definitive Entscheidung gaben: Es gefiel dem hl. Geiste und uns.

Es verhält sich hier ähnlich wie bei übernatürlich guten Werken und bei dem ganzen Geschäfte unserer Rechtfertigung und unseres Heiles. Nicht die Gnade Gottes allein thut Alles und nicht der Mensch allein thut Alles. Der Mensch muß beten, muß streiten und handeln, dann hilft Gott mit seiner Gnade nach. So sind auch die Organe des kirchlichen Lehramtes von Fleiß und Studium nicht entbunden, sie müssen vorher wohl prüfen und untersuchen; dann steht ihnen der hl. Geist bei, daß sie die Wahrheit untrüglich lehren. Dieser Umstand aber, statt unser Vertrauen zu vermindern, befestigt uns vielmehr im Glauben an die Beschlüsse des Concils, weil wir einerseits sehen, daß so zu sagen alle menschlichen Mittel aufgeboten werden, um das Wahre und Richtige zu finden, und weil dann anderseits Gott selber

[1]) Act. XV. 7.

den Beschlüssen das Siegel der Wahrheit aufdrückt, so daß wir ihnen mit menschlichem und göttlichem Glauben beipflichten können.

Wenn ihr daher, v. Z., alle bisher dargelegten Umstände zusammenfasset, erscheint euch da das allgemeine Concil nicht als eine Versammlung, der keine andere Versammlung in der Welt, sei sie was immer für einer Art, an die Seite gestellt zu werden würdig ist? Vergegenwärtiget euch nur noch einmal flüchtig, welches die Mitglieder sind, die das Concil bilden, und welches der Zweck ist, den sie verfolgen! Wer erscheint denn auf den übrigen Versammlungen, mögen sie nun Kammern, Parlamente, gesetzgebende Körper, Cortes oder Reichstage genannt werden? Es sind Personen aus den verschiedenen Ständen, Männer aus der Klasse der Beamten, der Bürger, der Fabrikbesitzer, der Kaufleute, der Landleute u. s. w. Auf einem Concil dagegen erscheint vor Allem das sichtbare Oberhaupt einer Kirche, welche die Braut des Sohnes Gottes ist, der Nachfolger Petri, zu dem 200 Millionen Katholiken mit Verehrung aufblicken; und diesen Mann umgeben die Nachfolger der Apostel, Männer, ergraut im Dienste der Kirche, Männer nicht eines einzelnen Landes, sondern aus der ganzen Welt, Männer ausgezeichnet durch Wissenschaft und Erfahrung, welche die Zustände und Bedürfnisse der Menschen am besten zu beurtheilen wissen, weil sie nicht bloß unter Katholiken, sondern oft auch mitten unter Protestanten, ja sogar unter Heiden und Türken leben. Und welcher Zweck führt diese Männer zusammen? Während es sich auf weltlichen Versammlungen um materielle und zeitliche Interessen, um Eisenbahnen, Telegraphen, politische Verträge, Staatsausgaben und Einnahmen und dergl. handelt, werden auf einer Kirchenversammlung die höchsten geistigen und ewigen Interessen, das Gut des Glaubens, die Reinheit der Sitten, das göttliche Recht u. s. w., kurz das, was das wahre Wohl der Kirche und der Menschheit betrifft, zum Gegenstande der Berathung und der Beschlußfassung gewählt und zwar ohne Aussicht auf irdische Auszeichnungen, Orden, einträgliche Aemter oder den Beifall der jeweiligen Tagesmeinung, sondern einzig im Hinblicke auf die göttliche Wahrheit, die gött-

liche Ehre und das ewige Heil der Menschen? [1]) Zeichnet sich nicht dadurch allein schon das Concil vor jeder anderen Versammlung aus, erscheint es nicht als der feierlichste Gerichtshof? Und wenn wir dann noch die Gabe der Unfehlbarkeit hinzurechnen, müssen wir dann nicht das Concil mit unbedingter Ehrfurcht betrachten? Der große Kirchenvater Athanasius nannte die Beschlüsse des ersten ökumenischen Concils „Wort Gottes," und andere hl. Väter haben die späteren allgemeinen Concilien mit den Evangelien verglichen, eben weil die Beschlüsse derselben Beschlüsse des hl. Geistes sind.

Doch die erhabene Bedeutung der Concilien läßt sich auch noch auf manche andere Weise darthun. Ich will wenigstens einige besonders wichtige Punkte noch kurz andeuten.

Die Kirche Jesu Christi auf Erden ist die streitende Kirche; sie ist der mystische Leib Christi, und darum ist sie auch die Erbin seiner Leiden geworden; wie ihr göttliches Haupt ist auch sie die Zielscheibe des wüthendsten Hasses und der grausamsten Verfolgungen. Kein Wunder darum, wenn die Geschichte aller Jahrhunderte von den heftigsten Zusammenstößen feindlicher Elemente zu erzählen weiß, welche die Kirche in ihren Grundvesten erschütterten. Wie nun hat sie alle diese Krisen zu überwinden vermocht, welche Waffen hat sie angewendet, um die Macht ihrer Feinde zu brechen und der Sache Gottes den Triumph zu sichern? Dieselbe Geschichte, die uns die Leiden und Kämpfe der Kirche erzählt, antwortet uns auch, daß die ökumenischen Concilien die großen Wendepunkte im übernatürlichen Leben der Kirche bilden und daß mit ihnen alle großen Epochen eingeleitet oder geschlossen und durch sie die eingreifendsten Wirkungen des Christenthums hervorgebracht wurden. [2]) Lassen wir, um dies einigermassen zu erkennen, nur einige der allgemeinen Concilien raschen Fluges an unserem Geiste vorüberziehen. [3])

---

[1]) Das ökum. Concil. Period. Blätter. Regensburg 1869. B. I. S. 30 f.

[2]) Period. Blätter. S. 17.

[3]) v. Ketteler, das allgemeine Concil. Mainz 1869. IX.

Nachdem sich Satan drei Jahrhunderte lang die Mühe gegeben hatte, die Kirche sozusagen im Blute der Martyrer zu ersticken, änderte er, da er sah, daß ihr mit roher Gewalt nicht beizukommen sei, seine Kampfesweise und bekriegte sie mit geistigen Waffen, mit der Aussaat der Irrlehren. Zuerst trat der Ketzer Arius auf und läugnete die Fundamentalwahrheit des Christenthums, die Gottheit Jesu Christi. Sodann folgte der Ketzer Macedonius und griff den höchsten Lehrer der Kirche an, d. h. er läugnete die Gottheit des hl. Geistes. Darnach kam der Ketzer Nestorius, bestritt die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Jesu Christi und sprach Maria die Würde einer Gottesmutter und Gottesgebärerin ab. Ihm folgten wieder andere Ketzer, wie Pelagius und Eutyches, welche bald die Nothwendigkeit der Gnade verwarfen, bald andere Irrthümer in Bezug auf die gottmenschliche Person des Erlösers verbreiteten. Wer hat nun diese Ketzereien überwunden und den wahren katholischen Glauben bewahrt? Es waren die allgemeinen Concilien zu Nicäa, zu Chalcedon, Ephesus und Constantinopel, welche das Christenthum gegen alle Verfälschungen schützten und die Absichten der Höllenpforten vereitelten, so zwar, daß auf Jahrhunderte hin keine Irrlehre mehr Wurzel faßte, vielmehr die Segnungen der Kirche immer weiter sich ausbreiteten.

Im Mittelalter erhoben sich neue Gefahren, neue Uebel, welche die christliche Kirche bedrohten. Das erste und größte Uebel war das griechische Schisma, welches die Kirche des Morgenlandes von der katholischen Einheit abriß. Das zweite war der Muhamedanismus oder Islam, welcher den größten Theil des Orients verwüstete, daselbst das Christenthum unterdrückte und auch das Abendland schwer bedrohte. Das dritte war der Kampf der römisch-deutschen Kaiser gegen das Papstthum, um die geistliche Gewalt der weltlichen dienstbar zu machen. Das vierte war das Entstehen schwärmerischer Sekten, welche die Grundlagen der christlichen und der gesellschaftlichen Ordnung zugleich untergraben. Das fünfte Uebel endlich war die in der Kirche eingetretene Spaltung durch die Aufstellung von Gegenpäpsten. Wer hat denn diese Uebel gehoben und die Wunden, welche sie

geschlagen, geheilt? Es waren wiederum die allgemeinen Concilien zu Lyon, zu Florenz und im Lateran zu Rom.

Bekannter, weil unserer Zeit näher liegend, ist, was wir dem Concil zu Trient verdanken. Die sogenannte Reformation verwarf die wichtigsten Lehren der christlichen Religion, verwarf die Mehrzahl der hl. Sakramente, das hl. Meßopfer, die Fürbitte für die Verstorbenen, die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit u. s. w. Allen diesen Irrthümern nun begegnete das tridentinische Concil, indem es die alte katholische Lehre mit wunderbarer Klarheit und Festigkeit darlegte und zugleich durch seine Beschlüsse über die Verbesserung viele Mißbräuche abstellte und den Anstoß zu einem neuen ächt religiösen Leben gab. Man denke nur an die vielen großen Heiligen, die damals lebten, an den hl. Ignatius von Lojola, den hl. Franz Xaver, den hl. Karl Borromäus, den hl. Franz von Sales, den hl. Vincenz von Paul, den hl. Philippus Neri u. s. f. Man denke an die aufblühenden Orden, die so segensreich zum Wohle der Menschheit in Missionen, in Schulen und Spitälern wirkten. Man denke an die Ausbreitung des hl. Glaubens in fremden Ländern, in Indien, China, Japan und Amerika. All das waren und sind Früchte der Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient.

Es läßt sich also, wenn man nicht der Wahrheit in's Angesicht schlagen will, nicht läugnen, daß die Concilien eine unberechenbare Wohlthat sind; denn sie erscheinen als hellleuchtende Gestirne gegenüber der Finsterniß des Irrglaubens und der Unwissenheit, als Heilmittel gegen innere und äußere Gefahren und als die besten Pfleger des Ackers oder Weinberges Christi, damit er nach Ausrottung der Disteln und Dornen herrliche Früchte hervorbringe.

Waren aber die allgemeinen Concilien zu allen Zeiten die Aerzte, welche der siechen Menschheit die passenden Heilmittel zu ihrer Wiederaufrichtung vorschrieben, wird dann das in unseren Tagen berufene Concil, das schon mit dem Glanze seiner äußeren Erscheinung alle früheren überstrahlt, eine Ausnahme bilden? In unserer Zeit ist es nicht eine einzelne Ketzerei, welche auf-

taucht, sondern es ist der Angriff auf das ganze Christenthum, auf die ganze übernatürliche Ordnung, es ist der Angriff auf jegliche von Gott gesetzte Autorität, was das Concil zu bekämpfen hat. Deswegen hat es, ehe seine Fortsetzung unterbrochen wurde, insbesondere zwei Constitutionen oder endgiltige Bestimmungen von höchster Wichtigkeit erlassen, deren eine gegen den Unglauben überhaupt gerichtet ist und die Lehre von Gott dem Schöpfer, von der Offenbarung und vom Glauben und dessen Verhältniß zur Vernunft feststellt, die andere aber die Autorität des Oberhauptes der Kirche darlegt und zum Gehorsam gegen seine Entscheidungen verpflichtet, da in unserer Zeit, wo alle Verhältnisse erschüttert sind, die Menschheit wenigstens Einen Mann haben muß, auf dessen Wort sie bauen und aus dessen Mund sie die Wahrheit vernehmen kann. Doch darüber wollen wir später ausführlicher handeln. Begnügen wir uns für heute, nachdem wir wissen, was es um ein Concil ist, mit dem Ausdrucke unseres unbedingten Glaubens und unserer völligen Unterwerfung unter Alles, was die Kirche auf ihren Concilien vom ersten zu Nicäa bis zum letzten im Vatikan zu Rom gelehrt hat, indem wir feierlich bekennen: Ich glaube Alles, was Gott geoffenbart hat und uns durch die Kirche zu glauben vorstellt. Amen.

IV.

Der richtige Begriff und die irrigen Vorstellungen von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes.

Depositum custodi, devitans profanas vocum novitates.
Bewahre das Hinterlegte, und weise zurück die heillosen Wortneuerungen.
I. Timoth. VI. 20.

Zwei Reihen von Thatsachen sind seit dem Entstehen des Christenthums in die Bücher der Weltgeschichte mit unauslöschlichen Zügen verzeichnet: Erstens das Vorhandensein einer höchsten geistlichen Obergewalt, welche sich über alle Länder und Völker der Erde erstreckt und sich zu jeder Zeit den Hohen und Mächtigen,

wie den Niedrigen und Schwachen gegenüber geltend machte, sich als Beschirmerin und Vertheidigerin der christlichen Religion, der Wahrheit und der Gerechtigkeit erwies und immerdar die Irrlehren und die falschen und gottlosen Grundsätze aufdeckte und verdammte; und zweitens die Thatsache eines unausgesetzten, bald offenen, bald versteckten Kampfes gegen diese höchste geistliche Gewalt, um sie zu verdächtigen, zu untergraben und wenn möglich ganz zu beseitigen. Mit wenigen Worten: Das Papstthum und der Kampf gegen das Papstthum sind welthistorisch.

Worin mag nun der Grund dieses Kampfes gegen das Papstthum liegen, das seine Gewalt nicht erschlichen, nicht gewaltsam an sich gerissen, noch auch als Geschenk von Menschen empfangen hat, sondern sie auf die Worte desjenigen zurückführt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der zum ersten sichtbaren Haupte seiner Kirche gesprochen hat:[1] „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe?“ Wenn wir sagen, es liege im Menschengeschlechte überhaupt seit dem Sündenfalle Adams ein Geist des Widerspruches und der Auflehnung gegen die höhere Autorität, so haben wir damit allerdings einen guten Erklärungsgrund angegeben. Allein dieser Grund reicht nicht aus, um zugleich zu erklären, wie jene höchste Gewalt trotz unaufhörlicher Anfeindungen doch immer fortbestehen und nie den geringsten Schaden nehmen konnte. Es muß da wohl im Papstthum etwas Anderes liegen, das sein Walten und Wirken zu einem unüberwindlichen und sich stets gleichbleibenden macht. Und was wird das sein? Nichts Natürliches, sondern etwas Uebernatürliches, ein Beistand von Oben, der jene Gewalt zur sichersten Pflegerin der Wahrheit macht und jeden Irrthum von ihr fernhält, mit Einem Worte: Es ist die Gabe der Unfehlbarkeit.

Den besten Beweis dafür, falls ein solcher nöthig wäre, liefert uns gerade unsere Zeit. Die Feinde der Kirche und alle jene, in welchen der hl. Glaube nicht lebendig ist, wurden schon von der Kunde, daß der Papst ein allgemeines Concil berufen

---

[1]) Johann. XXI. 15 seqq.

wolle, unangenehm berührt. Als nun später verlautete, daß auf dem Concil auch die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit zur Sprache kommen soll, da brach die bisher noch zurückgehaltene Wuth offen hervor. Hätte man sich darauf beschränkt, diese Frage in ruhiger und anständiger Weise in Büchern und theologischen Zeitschriften zu besprechen, so wäre es erträglich gewesen. Allein man warf den Streit auf die Gasse, veröffentlichte in einem protestantischen Blatte die grimmigsten Artikel und verhandelte nun das Thema bis zu den gemeinsten Schmutzblättern herab in allen Variationen der Unwissenheit und des Parteihasses.[1]) Was nur immer früher von Ketzern und Schismatikern gegen den hl. Stuhl vorgebracht worden, das wurde emsig zusammengetragen, und dabei wohlweislich verschwiegen, daß es keine neue, sondern lauter alte und abgestandene Waare ist, die schon hundertmal widerlegt worden war. Kurz, während das christliche Volk mit seinem Klerus auf den Knieen lag und zu Gott flehte, daß er die Hirten der Kirche erleuchte und das Concil glücklich beginne und verlaufe, machten es sich Andere zur Aufgabe, schwachen Gemüthern Besorgnisse einzuflössen, deren katholisches Bewußtsein zu verwirren und ihren Glauben zu erschüttern.

Vernünftiger Weise hätte man erwarten sollen, daß, nachdem das Concil feierlich eröffnet worden war, die Gegner schweigen und Alles den Hirten der Kirche überlassen würden, die vom hl. Geiste zur Leitung der Kirche berufen sind. Statt dessen aber verging vom Dezember des Jahres 1869 bis zur Unterbrechung des Concils fast kaum ein Tag, an welchem nicht Lügen, Entstellungen und Verleumdungen der gehässigsten Art gegen Papst und Bischöfe ausgestreut worden wären, um die Gläubigen irre zu führen. Endlich wurde am 18. Juli 1870 die brennende Frage entschieden und damit jedem Katholiken, der weiß, was es um eine Entscheidung eines ökumenischen Concils ist, seine Pflicht in Erinnerung gebracht.

Doch die Gegner wollten sich noch nicht zur Ruhe begeben; sie agitirten nun gegen das Konzil selbst, bestritten dessen Recht-

[1]) Stöckl, die Infallibilität des Oberhauptes der Kirche ꝛc. Münster 1870.

mässigkeit und gaben vor, die Bischöfe seien nicht frei gewesen und hätten ihre Meinung nicht offen darlegen dürfen. Es ist aber all dies erlogen, wie die Bischöfe selber nach ihrer Rückkehr in ihren Hirtenbriefen versicherten und dabei bemerkten, daß derlei Proteste gegen das Concil und dessen Beschlüsse nichts Anderes seien, als Auflehnungen der Schafe gegen die Hirten, der hörenden gegen die lehrende Kirche, und daß jene, welche in ihrer Auflehnung verharrten, nicht Altkatholiken seien, wie sie sich selber nannten, sondern daß ihr Gebahren unkatholisch oder neuprotestantisch sei.

Nachdem ich euch nun, v. Z., das vorige Mal im Allgemeinen gezeigt habe, was es um ein ökumenisches Concil und dessen Entscheidungen ist, wollen wir jetzt auch die Entscheidungen des vatikanischen Concils über die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes im Besonderen betrachten. Dazu aber ist vor allen Dingen nothwendig, daß wir vollkommen darüber klar werden, was man unter dieser lehramtlichen Unfehlbarkeit zu verstehen hat. Die Auslegung des Begriffes dieser Unfehlbarkeit und die Zurückweisung irriger Vorstellungen bildet also heute meine Aufgabe, deren Lösung ihr mir erleichtern wollet durch die fromme Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Unfehlbar nennen wir einen Ausspruch, wenn alle Umstände dafür bürgen, daß derjenige, welcher den Ausspruch thut, die Wahrheit wissen kann und auch mittheilen will. Absolut oder unbedingt unfehlbar ist nur Gott, die ewige Wahrheit selbst, die weder betrogen werden, noch betrügen kann. Menschen können daher nur dann und insoweit unfehlbar sein, wann und wie ihnen Gott diese Gabe verleiht. Nun ist es aber der Wille Gottes, daß die übernatürlichen Wahrheiten, die er uns zu unserem Heile geoffenbart hat, zu allen Zeiten den Menschen rein und unverfälscht verkündet werden, also muß er auch für ein unfehlbares Lehramt Sorge getragen haben.

Wer nun bildet dieses unfehlbare Lehramt? Erstlich, wie wir das vorige Mal bewiesen haben, ein allgemeines vom Papste bestätigtes Concil; denn ein solches bildet die lehrende Kirche,

welcher Jesus Christus seinen und des hl. Geistes Beistand bis zum Ende der Zeiten verheißen hat. Zweitens, weil die Unfehlbarkeit an keinen bestimmten Ort gebunden ist, sind auch jene amtlich gegebenen Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche unfehlbar, welchen die auf dem Erdboden zerstreuten Bischöfe ausdrücklich oder stillschweigend beistimmen; denn auch da haben wir die lehrende Kirche, die Bischöfe in Vereinigung mit ihrem Haupte. Drittens endlich sind auch die Entscheidungen des Papstes noch vor dem Beitritt der Bischöfe und unabhängig von demselben unfehlbar, wenn er als oberster und höchster Lehrer aller Christen spricht. Dieser dritte Punkt ist es, welcher vom vatikanischen Concil als Glaubenssatz aufgestellt wurde und dessen richtiges Verständniß wir suchen.

Hören wir vor Allem den Wortlaut der Definition des Concils in seiner vierten öffentlichen Sitzung, worin die erste dogmatische Constitution über die Kirche Christi verkündet wurde. „Indem wir," so heißt es wörtlich, „an der vom Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Ueberlieferung treu festhalten, lehren wir mit Zustimmung des hl. Concils zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker und erklären es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz: daß der römische Papst, wenn er (ex cathedra) von seinem Lehrstuhle aus spricht, d. h., wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt eine von der gesammten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, vermöge des göttlichen ihm im hl. Petrus verheißenen Beistandes jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte, und daß daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst, nicht aber erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind. So aber Jemand dieser unserer Entscheidung, was Gott verhüte, zu widersprechen wagen sollte, der sei im Banne."

Damit ist also klar ausgedrückt, wann der Papst unfehlbar ist, nämlich nur dann, wenn er ex cathedra, von seinem Lehrstuhl herab, d. h. als Hirt und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Autorität entscheidet, was über einen Punkt der Glaubens- oder Sittenlehre von der ganzen Kirche festzuhalten sei. An eine bestimmte Förmlichkeit ist er dabei nicht gebunden, nur muß er sich an die Gesammtkirche wenden, es muß in seiner Entscheidung die Stimme Petri vernommen werden, er muß als Nachfolger Petri handeln und von der dem Petrus verliehenen höchsten apostolischen Lehrgewalt Gebrauch machen. Darum wäre es auch nicht unumgänglich nothwendig, daß der Papst diejenigen, welche sich seinem Glaubensurtheile widersetzen, ausdrücklich mit dem Anathem oder Kirchenbanne bedroht. Weil aber eine solche Auflehnung dem Zwecke der unfehlbaren Entscheidung, nämlich der Erhaltung der kirchlichen Einheit widerstreitet und sonach ein Bruch der Kirchengemeinschaft ist, so verbinden die Päpste sachgemäß mit ihren Entscheidungen ex cathedra die Androhung des Anathems, um ihnen das Siegel eines unfehlbaren Glaubensurtheils aufzudrücken.[1])

Halten wir nun das bisher Gesagte fest, so ergibt sich daraus zunächst, daß der Papst nicht als Privatperson unfehlbar ist. Wir müssen nämlich die private und die amtliche Lehrthätigkeit wohl von einander unterscheiden. Spricht der Papst über irgend einen Gegenstand seine privatpersönliche Meinung aus, so ist dies eben die Meinung einer Privatperson, zu deren Annahme kein Gläubiger verpflichtet ist. Wenn er sich dagegen als Papst an die ganze Kirche wendet und kraft seines Amtes als Oberhaupt aller Christen die Gläubigen zur Annahme der von ihm ausgesprochenen Wahrheit verpflichtet, so ist dies seine apostolische oder amtliche Lehrthätigkeit.

Ein Vergleich mit den weltlichen Richtern wird uns das noch deutlicher machen.[2]) Wenn der oberste weltliche Richter

---

[1]) v. Schäzler, die päpstliche Unfehlbarkeit aus dem Wesen der Kirche bewiesen. Freiburg 1870. S. 139 ff.

[2]) Stöckl, a. a. O. S. 24 ff.

in einem Staate sich als Privatmann über Streitigkeiten oder rechtliche Verhältnisse ausspricht, so wird Niemand solche Aussprüche oder Aeußerungen für rechtskräftige und verpflichtende Urtheile halten. Und wenn er über ähnliche Fragen Bücher schreibt, so werden auch diese schriftlichen Aeußerungen von Niemanden als rechtsgiltige Urtheile aufgenommen werden. Wenn er dagegen als Richter zu Gericht sitzt und in einer Streitfrage entscheidet, dann ist sein Urtheil rechtsgiltig und gewissermassen unfehlbar, weil Niemand gegen die Entscheidung der höchsten Instanz sich auflehnen darf. Aehnlich nun verhält es sich mit der Infallibilität des Papstes. So lange er nicht als der höchste Lehrer in Fragen, welche den christlichen Glauben und die christlichen Sitten betreffen, entscheidet, ist Niemand zur Annahme seiner Ansicht verpflichtet. Spricht er dagegen ex cathedra, als Oberhaupt und höchster Richter der Kirche in amtlicher Weise, dann gibt es gegen seinen Ausspruch keine Appellation mehr, und gibt es eine solche Appellation um so weniger, als diese Aussprüche unfehlbar sind, da das Walten des göttlichen Geistes nicht zuläßt, daß das Haupt die ganze Kirche in Irrthum führe.

Deswegen ist es geradezu lächerlich oder nach Umständen auch boshaft, wenn die Gegner die päpstliche Unfehlbarkeit in einer Weise darstellen, als ob jedes Wort, das aus dem Munde des Papstes kommt, eine göttliche Offenbarung wäre. Und noch lächerlicher oder boshafter ist es, wenn sie die Unfehlbarkeit mit der Sündelosigkeit verwechseln. Wie wir den Papst nicht in dem Sinne den „heiligen Vater" nennen, als ob er ohne Sünde wäre; ebenso nennen wir ihn nicht unfehlbar in dem Sinne, als ob er als menschliche Person nicht fehlen könnte; sondern wie wir ihn deshalb „heiliger Vater" nennen, weil seine höchste Würde als Statthalter Christi eine so heilige ist, ebenso heißen wir ihn unfehlbar, weil er in seinem Amte als höchster Lehrer der Gesammtkirche vor Irrthum bewahrt wird.[1])

[1]) „Von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Rom u. v. d. unfehlbaren Lehramt des Papstes," von einem Priester des Bisthums Regensburg. 1870. S. 17.

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Unfehlbarkeit in der Lehre und zwischen Unfehlbarkeit im Leben. Wenn ich glaube, daß Ein Gott ist, dreifach in den Personen, so ist dies eine unfehlbare Glaubenswahrheit; aber deswegen bin ich noch nicht sündenfrei. Und wenn ich als Priester dem reuigen Büßer Sünden nachlasse, so weiß ich, daß sie auch im Himmel nachgelassen werden, aber deswegen bin ich für meine Person noch nicht sündenfrei. Geradeso nun muß ich annehmen, daß der Papst, wo er in seinem Amte handelt, kraft göttlichen Beistandes unfehlbar ist; aber damit ist nicht gesagt, daß er als Mensch für seine Person nicht sündigen kann. Kurz, zwischen Sündelosigkeit und Unfehlbarkeit besteht ein ähnlicher Unterschied wie zwischen der heiligmachenden Gnade und den frei verliehenen Gnadengaben. Erstere wird dem Menschen zu seiner persönlichen Heiligung von Gott verliehen. Letztere dagegen, wie die Gnade Kranke zu heilen, zu weissagen und dergl., werden ihm nicht zu seiner persönlichen Heiligung, sondern zum Heile Anderer verliehen. Die Unfehlbarkeit nun ist keine heiligmachende Gnade, welche den Papst für seine Person unsündhaft und heilig macht, sondern ist eine frei verliehene Gabe zur Wohlfahrt der Kirche oder der Gesammtheit der Gläubigen. [1])

Damit fällt aber auch der Einwurf, daß die päpstliche Unfehlbarkeit nicht glaubwürdig sei, weil es unter den Päpsten auch manche nicht tadelfreie gegeben habe, von selber in Nichts zusammen. Denn gesetzt, die Päpste alle wären in ihrem Privatleben schlechte Menschen gewesen, so würde dieses ihrer amtlichen Lehrgewalt ebensowenig Eintrag thun, als ein Vater, ein Lehrer oder ein Regent deshalb ihre väterliche, lehrende und regierende Gewalt über ihre Kinder, Schüler oder Unterthanen nicht verlieren, weil ihr persönliches Leben kein durchweg untadelhaftes ist. Uebrigens ist es gar nicht richtig von vielen schlechten Päpsten zu reden. Denn unter den mehr als dritthalbhundert Nachfolgern des hl. Petrus finden sich kaum zehn, deren Wandel eine Mißbilligung findet, und von eben diesen hat, merk-

---

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 109 f.

würdig genug, keiner eine lehramtliche Glaubensentscheidung gegeben.[1])

Halten wir demnach fest, daß die Unfehlbarkeit eine von dem Charakter der menschlichen Person unabhängige Amtsgnade ist, die dem Papste zur Wohlfahrt der ganzen Kirche, als deren Mund er spricht, verliehen ist. Denn wie Gott jedem Menschen die nothwendige Standesgnade gibt, damit er seine Pflichten erfüllen und selig werden kann; wie er dem Kinde die Taufgnade schenkt und ihm die übernatürlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe einpflanzt; und wie er dem Jüngling oder der Jungfrau die Standesgnade schenkt, damit sie keusch zu leben vermögen; wie er den Eheleuten die eigene Gnade schenkt, damit sie friedlich zusammenleben und ihre Kinder gut erziehen können; wie er den Priestern und Bischöfen die Standesgnade verleiht, daß sie ihr Amt segensvoll verwalten, die Sakramente würdig spenden, die Gläubigen belehren und die ihnen anvertrauten Seelen auf dem Heilswege führen können; — ebenso gibt er auch dem Hohenpriester und obersten Lehrer aller Gläubigen die Gnade, den Beistand des hl. Geistes, damit er die Kirche in alle Wahrheit führe und in Glaubens- und Sittenlehren nicht irre, d. h. er stattet ihn mit der zu seinem Amte nothwendigen Gabe der Unfehlbarkeit aus.[2])

Aber, höre ich da die Gegner höhnisch einwenden, wenn man dem Papste Unfehlbarkeit beilegt, macht man ihn damit nicht allwissend, wird er da nicht vergöttert oder zu einem Vicegott erhoben? Fast möchte ich auf diesen Einwurf gar keine Antwort geben, weil er gar zu albern und läppisch ist.[3]) Wenn der Priester bei der Wandlung die Consecrationsworte spricht und Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt, so ist dies das Werk göttlicher Allmacht. Wem nun fällt es ein, den Priester allmächtig oder einen Gott zu nennen? Jeder katholische Christ weiß, daß der Priester nur das Werk-

---

[1]) Merkle, Predigt über „die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes," Dillingen 1870.

[2]) v. Hurter, das Concil und die Unfehlbarkeit. Wien 1870. S. 27.

[3]) Merkle, a. a. O. S. 6.

zeug ist, durch welches Jesus Christus selbst jenes erstaunliche Wunder wirkt. Und wenn der Priester im heil. Bußgerichte Sünden nachläßt, so ist auch das ein Werk der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes; denn nur Gott allein kann Sünden vergeben. Saget ihr etwa deshalb, der Priester sei ein barmherziger Gott, betrachtet ihr ihn nicht wieder als das Werkzeug, durch welches der hl. Geist von Sünden losspricht? Und wenn die Heiligen Wunder wirken, z. B. Todte erwecken, was göttliche Thaten sind, heißt ihr sie deshalb Götter, schreibt ihr nicht diese Werke Gott zu, der sie durch seine Heiligen vollbringt? In gleicher Weise ist auch der Papst kein allwissender Vicegott, wenn er sich an die ganze Kirche wendet und als ihr oberster Glaubens- und Sittenlehrer irrthumsfrei entscheidet. Der Papst als Mensch kann irren und sündigen wie andere Menschen, kann in den Himmel und in die Hölle kommen wie andere Menschen; nur das kann nicht geschehen, daß er, wo er kraft seiner apostolischen Autorität in Glaubenslehren entscheidet, einen Irrthum verkünde, weil da der hl. Geist sich seiner als des sichtbaren Organes bedient und durch ihn lehrt.

Daraus folgt dann weiter, daß die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes keine Inspiration ist, wie sie den Verfassern der Bücher der heiligen Schrift zu Theil geworden. So wenig, wie wir jüngst gesehen haben, die Unfehlbarkeit der allgemeinen Concilien eine Inspiration ist, sondern nur ein Beistand Gottes, damit ihre Entscheidung der Wahrheit gemäß ist, weil sie vorher alle gebotenen Mittel, insbesondere die Erforschung der Schrift und der Tradition anwenden müssen; geradeso verhält es sich mit der Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche. Seine unfehlbare Entscheidung ist kein Ausfluß eines unmittelbaren Eingreifens Gottes, das ihn jeder eigenen Thätigkeit überhebt wie die inspirirten biblischen Schriftsteller, denen unmittelbar vom hl. Geiste eingegeben wurde, was sie aufzeichnen sollten, sondern er muß beten, muß forschen und prüfen, und beten und forschen und prüfen lassen; dann steht ihm der hl. Geist bei der Entscheidung bei.

Ebendeswegen ist es auch lächerlich zu sagen, der unfehl-

bare Papst könne nach Belieben neue Dogmen oder Glaubenssätze machen, oder es werde ihm eine „dogmatische Schöpferkraft" beigelegt. Wenn im Staate ein Streit über den Sinn eines Gesetzes entsteht, indem es von Einigen so und von Anderen anders verstanden wird, dann muß, damit keine Verwirrung entsteht, der oberste Gerichtshof eine autoritative Entscheidung geben und aussprechen, das Gesetz sei so und nicht anders zu verstehen.[1]) Wenn nun der oberste Gerichtshof eine solche Entscheidung gibt und damit den Streit schlichtet, hat er etwa damit ein neues Gesetz geschaffen? Keineswegs. Geradeso nun verhält es sich mit den Entscheidungen des Papstes in Glaubens- und Sittenlehren. Indem er der ganzen Kirche etwas als Glaubenssatz vorstellt, lehrt er kein neues Dogma, sondern erklärt nur, daß dieser Lehrsatz in der Offenbarung oder in der Hinterlage des Glaubens enthalten ist. Er empfängt keine neuen Offenbarungen, sondern ist nur der Hüter der in Schrift und Tradition hinterlegten Offenbarung. Wer darum seine Entscheidungen auf Grund des Schatzes der Glaubenslehren für neue Glaubenslehren hält, dem muß ebenso jede Denkfähigkeit abgesprochen werden, wie jenem, welcher die Interpretation eines früher gegebenen Gesetzes durch den obersten Gerichtshof als ein neues Gesetz bezeichnet.

Aber, versetzen die Gegner neuerdings, wenn der Papst unfehlbar entscheidet, dann wird ja jede freie geistige Bewegung unmöglich gemacht und insbesondere die wissenschaftliche Freiheit gefährdet. Auch dies ist eine ganz und gar unbegründete Besorgniß. Die Unfehlbarkeit hat es nicht mit der Jurisprudenz, nicht mit der Medizin oder Geographie zu thun, sondern nur mit dem, was die Glaubens- und Sittenlehre betrifft. Die Unfehlbarkeit ist mithin kein Hemmschuh für den Fortschritt in den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens, selbst nicht für die theologische Wissenschaft.[2]) Denn da nur die Wahrheit, nicht aber der Irrthum den Menschen frei macht, das unfehlbare Lehramt aber gerade zur Fernhaltung des Irr-

[1]) Stöckl, a. a. O. S. 26. [2]) Schäzler, a. a. O. S. 120 f.

thums und zur Verkündung der Wahrheit von Gott eingesetzt ist, so trägt es statt zur Schmälerung vielmehr zur Befestigung der wahren Wissenschaft bei.

Und nun, v. Z., nachdem ich euch den wahren Begriff der lehramtlichen Unfehlbarkeit dargelegt und die falschen Begriffe zurückgewiesen habe, findet ihr daran noch das Schreckliche, das die Gegner daraus gemacht haben, oder kommen Euch die Einwendungen nicht vor wie eingebildete Gespenster, womit man kleinen Kindern bange machen will? Doch ich stelle diese Frage noch zu früh an euch, denn ich habe noch nichts von dem Schrecklichsten gesagt, womit man sogar die Regierungen einzuschüchtern und zum Vorgehen gegen Rom anzuspornen getrachtet hat. Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, sagen die Gegner, ist eine staatsgefährliche Doktrin; dadurch wird der Papst über alle Fürsten und Verfassungen gesetzt und ihm die Weltherrschaft zuerkannt. Ist dem wirklich so? Wir werden es sogleich näher sehen und finden, daß auch dies ein Gespenst ist, das bloß in der Einbildung existirt.

Dieselben Leute, welche in ihrem Hasse die christliche Religion aus der Ehe, aus der Schule und überhaupt aus dem Leben verbannen möchten, haben auch gegen das Concil vom Anbeginn an ihre Lästerzungen und ihre in das Gift des Unglaubens getauchten Federn erhoben, um dessen Beschlüsse zu vereiteln. Da ihnen aber dieses nicht gelang, so suchten sie die weltlichen Regierungen gegen das Concil aufzuhetzen, indem sie die Lüge ersannen, durch die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit des obersten Lehrers der Kirche würde derselbe zum Oberherrn über alle Länder und Fürsten gemacht, so daß er auch constitutionelle Verfassungen und Staatsgesetze aufheben, Kaiser, Könige und Beamte absetzen und überhaupt Alles seiner Gewalt unterwerfen könnte. Und wirklich haben sie auch ein gläubiges Publikum gefunden, welches ganz bestürzt die Hände zusammenschlug und ausrief: „Um Gottes Willen, was fängt denn das Concil an, will es denn Alles durcheinander bringen und zu Grunde richten!“ Entgegnete man diesen Aengstlichen, die Lehre

von der Unfehlbarkeit sei eine religiöse Angelegenheit und habe keine politische Bedeutung, so wollten sie sich doch nicht beruhigen lassen, weil es ja die unfehlbaren Schmutzblätter so berichteten.

Nun, v. Z., wie verhält es sich denn mit dieser Sache? Schauen wir uns den Beschluß des vatikanischen Concils an! Es erklärt, daß der Papst nicht irre, wenn er als oberster Lehrer der ganzen Kirche in Lehren des Glaubens und der Sitten entscheidet. Ist etwa dabei auch die Rede vom Umsturz der Staaten, von Absetzung der Könige und dergleichen? Davon steht nichts im Dekrete und kann vernünftiger Weise auch nichts davon darin stehen, weil sich die Gabe der Unfehlbarkeit nicht auf rein weltliche Dinge, sondern nur auf die Hinterlage des Glaubens bezieht. In der That befindet sich die katholische Kirche in der ganzen Welt, in Kaiser- und Königreichen, in Herzogthümern und Republiken, in der Türkei und in noch ganz heidnischen Ländern. Hat der Papst jemals die Constitutionen oder Verfassungen dieser Staaten umgestoßen? Nein, der Papst mischt sich nicht in die rein politischen und irdischen Angelegenheiten der Länder und Völker.[1])

Nur dann, wenn Staaten ungerechte Gesetze geben, welche gegen die Anordnungen Gottes verstoßen, oder wenn sie, wie das in so manchen Ländern schon vorgekommen ist, die Kirche knechten, deren Freiheiten und Rechte unterdrücken und dergleichen, dann muß sich der Papst der verfolgten Kirche annehmen und gegen die Ungerechtigkeit seine Stimme erheben. Denn wie es die Pflicht eines Vaters oder einer Mutter ist, die Kinder wegen ihrer Fehler zurechtzuweisen; wie es Pflicht eines Lehrers ist, böse Schüler zu rügen; wie es Pflicht eines Pfarrers ist, gegen Mißbräuche in seiner Gemeinde einzuschreiten; ebenso ist es Pflicht des Vaters der ganzen Christenheit, des Lehrers aller Völker und des Hohenpriesters der gesammten Kirche, dort seine Stimme zu erheben, wo man Gott nicht gibt, was Gottes ist. Dieses Recht hat sogar ein Kind gegen seine Aeltern, hat ein Dienstbote gegen seine Herrschaft, sobald diese

[1]) Hurter, a. a. O. S. 43 ff.

ihren Untergebenen etwas Sündhaftes befehlen wollen. In gleicher Weise hat auch der Stellvertreter Gottes, der Statthalter Christi auf Erden, dort zu warnen und Protest zu erheben, wo die kostbaren Güter des Glaubens und der Sitten angetastet und dadurch das zeitliche und ewige Wohl der christlichen Völker gefährdet wird. So wenig aber dadurch Kinder die Aeltern verstoßen oder deren angestammte Gewalt untergraben, wenn sie in unerlaubten Dingen den Gehorsam verweigern, so wenig Dienstboten damit die Herrschaften zu Grunde richten, wenn sie sich nicht zur Sünde verführen lassen; eben so wenig stößt der Papst Fürsten vom Throne und stürzt Staatsverfassungen um, wenn er für die Rechte der Kirche und die Rechte Gottes einsteht.

Ein Unsinn also ist es, zu sagen, die päpstliche Unfehlbarkeit sei staatsgefährlich. Wäre dieses der Fall, dann müßte man die ganze katholische Kirche für staatsgefährlich halten, weil sich die Unfehlbarkeit des Papstes gerade so weit erstreckt, als die Unfehlbarkeit der Kirche, d. h., auf die Hinterlage des Glaubens, den Schatz der geoffenbarten Heilslehre. Wer aber dürfte, ohne gottlos zu sein, den Satz aufstellen, daß die katholische Kirche den Staaten gefährlich ist, sie, die durch ihre Religion das Fundament der Reiche ist?

Doch, wozu kämpfe ich gegen ein Gespenst, an das diejenigen selbst nicht glauben, die es erfunden haben, sondern es bloß als ein Mittel benützen, um Haß gegen die ihnen verhaßte katholische Kirche und deren Oberhaupt zu erregen? Ihr wisset nun, was unter der lehramtlichen Unfehlbarkeit des obersten Lehrers der Kirche zu verstehen ist, daß dieselbe eine Amtsgnade ist und wie weit sie sich erstreckt.

Gar schlimm wäre es, wenn wir annehmen dürften, daß der oberste Glaubensrichter über die geoffenbarte Heilslehre dem Irrthume unterworfen ist. Denn da alle Christgläubigen, was auch die Gegner zugeben, zum Gehorsam gegen den Papst verpflichtet sind, weil ohne diesen Gehorsam die Kirche nicht fortbestehen könnte, so würde gewiß unsere Glaubensfreudigkeit nicht erhöht, wenn wir stets in der Sorge schweben müßten, daß jener

Richter uns die gläubige Annahme eines Irrthums statt der Wahrheit vorschreiben könnte. Die Wahrheit ist der Leitstern und die bewegende Macht des katholischen Lebens. Indem wir uns daher den lehramtlichen Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche unterwerfen, lassen wir uns dabei durch keinen anderen Beweggrund leiten, als durch die göttliche Wahrheit selber, die uns in jenen Lehraussprüchen entgegentritt.[1])

Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Diese Bezeugung der Wahrheit setzt er nach seinem Hingange zum Vater durch seinen Statthalter auf Erden fort; denn für ihn hat er gebetet, daß sein Glaube nicht ausgehe; ihn hat er gesetzt zum Hirten aller Lämmer und Schafe; ihn hat er zum Felsen gemacht, gegen den die Pforten der Hölle nichts vermögen.[2]) Glauben wir also, was er von seinem höchsten Lehrstuhle herab verkündet, und wir sind sicher, daß wir den wahren Glauben, den Glauben Jesu Christi besitzen, den seligmachenden Glauben. Amen.

V.

Christus verheißt und verleiht dem Oberhaupte der Kirche die lehramtliche Unfehlbarkeit.

Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua.
Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe.
Luk. XXII. 32.

Die Worte des göttlichen Heilandes gelten für alle Zeiten. Für alle Zeiten gilt darum auch sein Wort:[3]) „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert." Wunderbares hat der Erlöser gewirkt, er hat Blinden das Augenlicht geöffnet, hat Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder zurückgegeben, hat Aussätzige gereinigt, Tauben das Gehör geschenkt; und doch wurde er für alle diese Güte und Barmherzigkeit mit Undank und Schmach gelohnt, der größte Wohlthäter wurde wie der ärgste Missethäter behan-

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 122. f.
[2]) S. den nächsten Vortrag. — [3]) Matth. XI. 6.

delt; er, der sogar Todte zum Leben erweckt hatte, wurde selber zum schimpflichsten Tode verurtheilt. Selig also, wer sich an ihm nicht ärgert, wer sich durch jene Erniedrigung im Glauben an seine Gottheit nicht irre machen läßt, sondern in ihm das Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt erkennt, durch dessen Tod wir das Leben haben. Jenes Wort, sagte ich, gilt für alle Zeiten; denn es bewährt sich fort und fort am mystischen Leibe Jesu Christi, an seiner heil. Kirche. Selig ist, wer sich an ihr nicht ärgert, wer sich dadurch im Glauben nicht irre machen läßt, wenn er diese Kirche, die zu jeder Zeit das Beste der Menschen bezweckte, die die Völker aus der Finsterniß des Heidenthums und der Verwilderung zum Lichte der Gotteserkenntniß und der Gesittung führte und ihr zeitliches und ewiges Heil begründete, — wenn er diese Kirche verkannt, verachtet und verfolgt sieht und dabei doch fest zu ihr steht. Jenes Wort gilt daher auch für unsere gegenwärtige Zeit, in welcher wir den Statthalter Jesu Christi auf Erden, den heil. Vater, wie einen Gefangenen behandelt sehen, der doch seit seinem fünfundzwanzigjährigen Pontificat nur Großes und Gutes zum Wohle der Menschheit gethan hat. Selig ist, wer sich an ihm nicht ärgert, wer in der Zeit der Bedrängniß entschieden für ihn eintritt und seine Rechte nach Kräften vertheidigt.

Leider haben sich Manche an ihm geärgert, haben daran Anstoß genommen, als gerade das vornehmste Vorrecht, welches der Nachfolger des heil. Petrus seit der Grundlegung der Kirche stets besaß, von dem vatikanischen Concil feierlich vor aller Welt bekannt und als ein Glaubenssatz verkündet wurde. Wir haben das letzte Mal vernommen, v. Z., welche Vorurtheile und Lügen man gegen die lehramtliche Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche ausgestreut, wie man diese in der heil. Schrift und in der steten christlichen Ueberlieferung verbürgte Lehre, entstellt und den Papst deswegen als einen Vicegott, als einen Feind jeglicher Freiheit, als einen Tyrannen aller Fürsten und Zerstörer aller Staaten ausgegeben hat. Selig, wer sich an ihm nicht geärgert, wer sich an alle jene Entstellungen und Verdächtigungen nicht gekehrt, sondern sich der feierlichen Entscheidung des allgemeinen

Concils unbedingt und rückhaltslos unterworfen hat; denn auf diese Weise nahm er an Christus selbst keinen Anstoß, weil er in dem alten Glauben, in der alten Lehre verharrte, die einst Jesus selbst klar verkündet hat.

Aber ist dem wirklich so, ist der Glaube an die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes eine geoffenbarte und zwar eine von dem Sohne Gottes selbst geoffenbarte Lehre? Darauf, v. Z., will ich heute antworten, indem ich die Verheißungen, welche Jesus Christus dem sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche, dem Fürsten der Apostel und in ihm allen seinen Nachfolgern gemacht hat, einer näheren Betrachtung unterziehe. Mit anderen Worten: Ich werde heute den Beweis liefern, daß die von dem vatikanischen Concil definirte Lehre: „Der Papst besitze, wenn er von seinem Lehrstuhle aus, d. h. wenn er als Hirte und Lehrer aller Christen eine von der gesammten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, vermöge des göttlichen, im heil. Petrus ihm verheißenen Beistandes jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche ausgestattet wissen wollte," — daß, sage ich, diese Lehre eine wirklich von Gott geoffenbarte, kurz ein untrüglicher Glaubenssatz ist, und daß darum Jeder, der nicht annimmt, daß „derlei Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst und nicht erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind," mit Recht dem Banne verfalle, d. h. als ein aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche Ausgeschlossener anzusehen sei. Vernehmet diesen Beweis im Namen ebendesjenigen, dessen Worte ich euch darlegen werde und zu dem ich für mich und für euch inständig bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Drei verschiedene Stellen aus dem neuen Testamente sprechen deutlich für die Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche in seinen an die ganze Kirche gerichteten Entscheidungen über Glaubens- und Sittenlehren[1]). Die eine dieser Stellen lesen wir im Evangelium des heil. Matthäus, die andere im Evan-

[1]) Rudis, Petra Romana, Regensburg 1869. S. 113 ff.

gelium des heiligen Lukas und die dritte im Evangelium des heil. Johannes.

Wohl hatte der göttliche Heiland dem Bruder des Andreas, dem Simon, schon gleich in der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens einen anderen Namen gegeben, indem er ihn anredete[1]): „Du bist Simon, des Jonas Sohn, von nun an sollst du Kephas, d. i. Petrus, Fels, heißen.“ Allein der Herr enthüllte dabei nicht, welche tiefere Bedeutung dieser Name haben, in welcher Weise Simon ein fester und unerschütterlicher Felsen sein sollte; darüber sollte erst die spätere Zeit Aufschluß bringen. Wir sehen darauf, während der Herr das Land lehrend und Wunder wirkend durchzog, den Petrus überall in den Vordergrund gestellt. An ihn z. B. richtete der Herr beim wunderbaren Fischfange die Worte[2]): „Fürchte dich nicht, Simon, von nun an wirst du Menschen fangen.“ Ebenso war es Petrus, welcher nach der berühmten Verheißung des Heilandes von der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes, wo Viele sich von Jesus abwendeten, die denkwürdige Aeußerung that[3]): „Herr! zu wem sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Desgleichen wurde Petrus bei Aufzählung der Apostel von den Evangelisten ausdrücklich der Erste genannt[4]). Allein bei all dem blieb die Absicht des Herrn, warum er Petrus den Felsen genannt hatte, noch immer verborgen.

Endlich ergab sich eine Gelegenheit, bei welcher die Bedeutung dieses Namens klar hervortrat[5]). In der Mitte seines letzten Lebensjahres richtete nämlich Jesus einmal die Frage an seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten. Darauf entgegneten sie, daß ihn Einige für Johannes, Andere für Elias, wieder andere für Jeremias oder sonst Einen aus den Propheten hielten. Da nun Jesus neuerdings fragte, für wen sie selber

[1]) Johann. I. 42. [2]) Luk. V. 10.
[3]) Johann. VI. 69, 70. [4]) Matth. X. 12.
[5]) Matth. XVI. 13 seqq.

ihn hielten, nahm Simon Petrus das Wort und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Als Petrus dieses feierliche Bekenntniß abgelegt hatte, antwortete ihm Jesus ebenso feierlich: „Selig bist du, Simon, des Jonas Sohn! denn nicht Fleisch und Blut hat dir dies geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Nun denn, so sage auch ich dir: Du bist Petrus, d. h. Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein“.

Welches ist nun der richtige Sinn dieser Worte? Unläugbar enthalten dieselben eine wichtige Verheißung und zwar eine dreifache Verheißung. Erstens verheißt Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, daß er eine Kirche bauen will; zweitens verheißt er, daß er diese Kirche auf Simon Petrus bauen wird; drittens verheißt er, daß diese seine auf Petrus gebaute Kirche von den Pforten der Hölle nicht überwältigt wird. Daraus ergibt sich also, daß Petrus das sichtbare Fundament der zu bauenden Kirche, der Mittelpunkt ihrer Einheit sein wird, und daß die künftige Kirche auf diesem Fundamente mit Sicherheit ruhen, d. h., daß Petrus das unerschütterliche Fundament dieser Kirche sein soll.

Worauf aber wird sich diese Unerschütterlichkeit beziehen? Das lernen wir aus dem Gegensatze zwischen dem Bau der Kirche und den Pforten der Hölle. Die Kirche Christi soll ein moralischer Bau, eine Gesellschaft von Menschen sein; jedoch keine rein irdische, sondern eine gottmenschliche; kein Reich von dieser Welt, obwohl in der Welt; kurz eine übernatürliche Heilsanstalt, ein Himmelreich, ein Reich der Wahrheit und der Gnade. Die Pforten der Hölle aber bedeuten die geistige Macht Satans, des Vaters der Lüge, das Reich der Lüge, der Sünde und des Irrthums. Die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht über-

wältigen, heißt demnach so viel als, die Lüge und der Irrthum sollen über die Wahrheit nicht triumphiren, sollen die Kirche vom Wege des Heiles und der Wahrheit nicht abbringen können. Es mögen die Wolken des Irrthums ihren Regen zur Erde senden, es mögen die giftigen Wasser der Lüge wie eine Sündfluth die Erde bedecken, es mögen die unstäten Winde der falschen Lehre vom Vater der Lüge erregt durch Wort und Schrift die menschliche Gesellschaft im Wirbel drehen, die Kirche, das Reich der Wahrheit und der Gnade, der geoffenbarten Glaubensschätze, stürzt nicht zusammen; denn es ist auf einen Felsen gegründet. [1]) Heißt das nicht ebenso viel als, Petrus soll niemals dem Irrthume zugänglich, d. h. unfehlbar in Glaubenssachen sein?

Aber hat nicht Petrus nachher in seinem Vertrauen gewankt und sogar seinen Herrn und Meister verläugnet? Ganz gewiß; aber damals war er noch nicht das unerschütterliche Fundament, denn dies sollte er erst dann sein, wenn die Kirche gegründet ist. Die bisher erklärte Verheißung bezog sich ja auf die Zukunft; erst wenn die Kirche in's Leben tritt, dann wird Petrus das Amt des obersten Lehrers der ganzen Kirche ausüben in einer Weise, daß die auf ihm ruhende Kirche, wenn sie ihn hört und ihm folgt, nicht in Irrthum geräth. Er ist also der unfehlbare Lehrer der Gesammtkirche, unabhängig von deren Zustimmung. Denn wie das Fundament seine Festigkeit nicht von dem Gebäude empfängt, sondern das Fundament es ist, auf welchem das Gebäude feststeht; ebenso empfängt Petrus seine Unfehlbarkeit nicht von den übrigen Theilen der Kirche, nicht von den Bischöfen, nicht von den Gläubigen, sondern diese gewinnen von ihm den unfehlbaren Glauben.

Dies wird durch die weitere Zusage bestärkt, welche der Herr dem Petrus gemacht hat. Von dem Tage an, da auf ihm, dem irrthumsfreien Fundamente, der ganze Bau der Kirche ruht, soll er auch der rechtmäßige Inhaber der Schlüssel dieses übernatürlichen Gebäudes sein. Was bedeutet diese dem Petrus vor allen übrigen Aposteln in Aussicht gestellte Schlüsselgewalt? Offen=

---

[1]) Rudis. S. 122.

bar eine von allen übrigen Theilen der Kirche unabhängige Autorität. Und was bedeutet der Ausdruck, daß Alles, was Petrus bindet, auch im Himmel gebunden sein soll? Offenbar auch dies, daß Petrus alle Gläubigen, selbst die Bischöfe, mit der ihm eigenen unfehlbaren Autorität in Glaubenslehren zu binden vermag, d. h. daß sich Alles seinen Entscheidungen unterwerfen muß, weil sie auch himmlische, untrügliche Entscheidungen sind. Saget mir nun, v. Z., ob das nicht das Nämliche ist, was das vatikanische Concil als Glaubenslehre verkündet hat, daß die Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche ex cathedra aus sich selbst und nicht erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind?

Doch wir müssen noch beweisen, ob die dem Petrus gewordene Verheißung auch seinen Nachfolgern gilt. Allein wer festhält, daß es der göttlichen Weisheit und Güte durchaus entspricht, der Kirche nicht bloß für einige Jahrzehnte, sondern für die ganze Dauer ihres Daseins in der Welt ein Felsenfundament zu geben, der kann über diesen Punkt auch nicht einen Augenblick im Zweifel sein.[1]) Petrus als Fundament der Kirche lebt fort in seinen Nachfolgern, lebt so fort in der Reihe der Päpste, daß jeder einzelne derselben Petrus, d. h. Fundament und Lehrer der Gesammtkirche ist. Gilt aber die erste Verheißung Jesu Christi: Auf dich will ich meine Kirche bauen, jedem künftigen Oberhirten der Kirche; dann gilt ihm auch die zweite: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Denn immer wieder wird die Hölle ihre Waffen, Lügen, falsche Aufklärung und Irrthümer gegen das Felsengebäude der übernatürlichen Wahrheit zum Kampfe heranführen. Also muß jedes Oberhaupt der Kirche ein vom Irrthum unbezwingbarer Lehrer der Gesammtkirche sein; also bekannten mit Recht die im Jahre 1862 um den hl. Vater versammelten Bischöfe: „Du bist für uns der Meister der gesunden Lehre, du der Mittelpunkt der Einheit, du des Volkes nie versiegende Leuchte, von der göttlichen Weisheit zubereitet. Du bist der Fels und das Fundament der Kirche selber, gegen welches die Pforten der Hölle nichts vermögen wer-

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 17.

den. Wenn du sprichst, hören wir Petrus; wenn du entscheidest, gehorchen wir Christus."

Doch fahren wir mit unserem Beweise fort, indem wir zur zweiten Schriftstelle übergehen. Wenige Monate nach der gegebenen Verheißung begab sich Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem, um dort seine Laufbahn mit dem Erlösungstode zu beschließen. Am Vorabende versammelte er noch einmal die Apostel um sich zur Feier des Abendmahles, zur Einsetzung des heiligsten Sakramentes der Liebe und zu rührenden Abschiedsreden. Im Verlaufe dieser Reden sprach der göttliche Erlöser auch von den Leiden und Verfolgungen, welche über seine Kirche kommen würden. Was war natürlicher, als daß er dabei auch zum Troste der Seinigen auf das Stärkungsmittel hinwies, welches der Kirche mitten in jenen Drangsalen gegeben sei?[1]) In der That wendete er sich dabei, obwohl die Stürme über Alle hereinbrechen sollten, doch nur an Petrus, an jenen, den er zum Fundament seiner Kirche bestimmt hatte, und spricht zu ihm mit feierlichstem Ernste, wie wir bei dem Evangelisten Lukas lesen:[2]) Simon, Simon! sieh, der Satan hat nach euch begehrt, um euch zu sieben wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe, und du hinwiederum stärke dereinst deine Brüder.

Welches wird die Bedeutung dieser zweiten göttlichen Verheißung sein, die dem Petrus gemacht wird? Offenbar steht dieselbe mit der ersten Verheißung bei Matthäus, welche wir bereits kennen, im engsten Zusammenhange. Zuerst wurde dem Petrus verheißen, er werde das unerschütterliche Fundament der ganzen christlichen Kirche sein; jetzt wird auch gesagt, auf was sich die Unerschütterlichkeit bezieht, nämlich auf die Glaubenslehre: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche, nicht ausgehe. Dort wurde vorhergesagt, daß die Pforten der Hölle gegen die Kirche anstürmen werden; hier wird noch deutlicher gesagt: Satan hat nach euch begehrt, um euch zu sieben wie den Weizen. Dort wurde dem Petrus

[1]) Rudis, S. 137 ff. [2]) Luc. XXII. 31, 32.

bedeutet, daß er in Mitte der höllischen Stürme der nicht zu überwältigende Fels sein werde; hier wird ihm gesagt, was er als unerschütterlicher Glaubensfels zu thun habe: Und du hinwiederum stärke, festige deine Brüder!

Wird also diese Verheißung einen anderen Sinn haben können als jene erste? Geht nicht auch aus ihr hervor, daß das Oberhaupt der Kirche als deren oberster Lehrer unabhängig von der Zustimmung der Bischöfe in Entscheidungen über Glaubenslehren unfehlbar ist? Die Wahrheit allein kann dem Menschen Ruhe und Seligkeit verschaffen. Satan aber mißgönnt dem Menschen die Ruhe und Seligkeit und bemüht sich darum Irrthümer zu verbreiten, die Geister in Zweifel zu stürzen und das Reich der Wahrheit zu zerstören; er führt jene stürmischen Zeiten herbei, in denen Manche die gesunde Lehre nicht mehr ertragen können, von der Wahrheit ihr Gehör abwenden und den Fabeln sich zuwenden; und dies ist dann seine Erntezeit, in welcher er die Gläubigen im Sturmwind falscher Grundsätze und Irrlehren schüttelt, wie man den Weizen im Siebe rüttelt. In solchen Zeiten dienen ihm Viele als Helfershelfer; die Einen als Schreiber in einer lügenhaften und Christo feindlichen Tagespresse, die Andern als Propheten einer falschen Wissenschaft und Aufklärung, wieder Andere als Verfasser schlechter Bücher, in denen sie den hl. Glauben verdrehen und verhöhnen, die Laster beschönigen und die Genußsucht fördern. Doch Einer wird, und wenn Alle wankten, an der gesunden Lehre festhalten, — Petrus, dessen Glaube nicht ausgeht, weil der Herr für ihn gebetet hat.

Ist aber das nicht dasselbe, als wenn ich sagte, Petrus ist in Glaubenssachen unfehlbar, und zwar aus sich selber und nicht erst durch die Zustimmung der Kirche, da ihm ja befohlen ist, seine Brüder zu stärken, d. h. sie im rechten Glauben zu erhalten? Denn wenn seine Entscheidungen erst dann unfehlbar würden, wenn die Zustimmung der Bischöfe und der Gesammtkirche hinzutritt, dann hätte Petrus nicht beauftragt werden können, die Brüder zu stärken, sondern Petrus hätte von den Brüdern gestärkt werden müssen.

Es erübrigte noch darzuthun, daß diese Verheißung Christi auch in den Nachfolgern Petri fortdauert. Doch dies ist nach dem bereits Gesagten ohnehin unzweifelhaft. Indessen kann es noch durch einen besonderen Umstand bekräftigt werden. Alle Katholiken stimmen darin überein, daß jeder der zwölf Apostel sich persönlicher Unfehlbarkeit erfreute, weil das für die Gründung der Kirche und die erste Ausbreitung des Glaubens in der ganzen Welt nothwendig war. Aber wozu brauchte dann Petrus die Brüder zu stärken, wenn damit nicht auch die Nachfolger gemeint wären! Gewiß hatte der Erlöser am Vorabende seines Leidens nicht bloß die apostolische Zeit, sondern die ganze Zukunft der Kirche vor Augen bis zur Vollendung der Weltzeit; und darum wäre es widersinnig, zu behaupten, daß jene dem Petrus zur Stärkung der Brüder verheißene Glaubensfestigkeit mit ihm erloschen und nicht auf seine Nachfolger übergegangen sei, da es allzeit Irrthümer geben wird und darum auch allzeit ein Bestärker nothwendig ist.

Allein Alles, v. Z., was wir bisher dargethan haben, ist nur die Verheißung der Gabe der Unfehlbarkeit, aber nicht die thatsächliche Mittheilung dieser Gabe. Petrus soll der Felsen werden, auf dem die Kirche, das Reich der Wahrheit und der Gnade so fest ruht, daß das Reich Satans, daß Lüge und Irrthum nichts dagegen vermögen; der Glaube Petri soll niemals ausgehen. Er soll der oberste Schlüsselträger im Reiche der Wahrheit sein, soll in Glaubensfragen unfehlbar entscheiden, weil, was er auf Erden bindet oder löst, auch im Himmel gebunden und gelöst ist; er soll seine Brüder im Glauben stärken. Hat nun der göttliche Heiland die gemachten Verheißungen auch gehalten? Wir werden es vernehmen nach einem Augenblicke.

Mit Vorliebe nannte sich Jesus den guten Hirten und zwar den guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe gibt, welche alle Eine Herde unter Einem Hirten bilden sollten. [1]) Diese seine Hingabe aber in den Tod für seine Schafe und für

[1]) Johann. X. 11, 16.

seine Kirche sollte den Gläubigen die sicherste Bürgschaft liefern, daß der gute Hirt auch alle übrigen Versprechen erfüllen würde, die er zum Wohle seiner Kirche, seiner ganzen Herde gegeben hat. Hören wir nun, wie er, nachdem er von den Todten auferstanden war, sein Wort eingelöst hat!

Bald nach seiner Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern am See von Genesareth oder Tiberias, wo sie sich mit Fischfang beschäftigten. Sie hatten die ganze Nacht umsonst gearbeitet; doch als sie am Morgen auf Geheiß des Herrn, der am Ufer stand, das Netz auswarfen, fingen sie eine solche Menge Fische, daß sie dieselben nur mit Mühe an's Land ziehen konnten. [1]) Als sie darauf ein bescheidenes Mahl gehalten hatten, wendete sich Jesus an Petrus und stellte dreimal die Frage an ihn: Simon, des Jonas Sohn, liebst du mich mehr als diese? Auf dessen dreimalige Betheuerung seiner Liebe und Treue aber entgegnete ihm Jesus, indem er das Bild des guten Hirten, welches er so gern von sich selbst gebraucht hatte, auf Petrus anwendete: Weide meine Lämmer, weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Sodann, nachdem er dem Petrus noch angedeutet hatte, durch welchen Tod er später Gott verherrlichen sollte, setzte er hinzu: Folge mir nach.

In diesem ganzen Vorgange nun, den uns der Lieblingsjünger Johannes erzählt, haben wir die definitive Uebertragung des Oberhirtenamtes an Petrus und seine Nachfolger sammt allen Vorrechten, welche diesem Amte innewohnen. [2]) Es ist, als ob der Herr gesagt hätte: „Ich, der gute Hirt, habe mein Leben für meine Schafe gegeben und gehe nun heim zu meinem Vater. Doch meine Schafe sollen nicht ohne Hirten bleiben; darum übertrage ich dir, o Petrus, und allen deinen Nachfolgern den Oberhirtenstab, damit du an meiner Statt alle meine Lämmer und Schafe, die gesammte Herde, weidest und von nun alle Rechte besitzest, die ein Hirt über seine Herde hat; aber auch alle Pflichten erfüllest, welche eine solche Stellung auferlegt, folge mir nach."

---

[1]) Johann. XXI. 15 seqq. [2]) Rudis, S. 158 ff.

Ist nun, — denn das ist unsere Frage, mit der Uebertragung des Oberhirtenamtes dem Petrus und seinen Nachfolgern auch das Vorrecht der Unfehlbarkeit verliehen worden? Prüfen wir zunächst die Ausdrücke, deren sich der göttliche Heiland bedient hat. Weide, spricht er, d. h. führe die Herde auf die Weide, übe das Amt eines Hirten aus, speise Lämmer und Schafe mit dem Worte Gottes, führe sie auf die ewig grünen Fluren der christlichen Heilslehre. Der Hirt darf die Herde nicht auf giftige und ungesunde Weiden führen, er muß ihr reine und stärkende Nahrung bieten. Dazu aber ist nothwendig, daß er zwischen gesunder und ungesunder Nahrung, zwischen Wahrheit und Irrthum unterscheiden kann. Der Hirte muß ferner seine Herde überwachen, zusammenhalten und leiten, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, muß die Verirrten zurückführen und ihre Wunden heilen. Endlich muß er die Herde gegen die Wölfe vertheidigen, welche die Schafe rauben wollen, muß die Feinde, welche von den Höllenpforten, von Satan geschickt werden, zurückweisen und die von ihnen ausgestreuten Irrthümer verdammen.

Doch der Herr befahl dem Petrus nicht bloß die Weide seiner Lämmer, sondern auch die Weide seiner Schafe. Was soll dieser Unterschied zwischen Lämmern und Schafen? Die Lämmer sind die Erzeugten und die Schafe sind die Erzeuger, d. h. unter den Lämmern müssen wir die Gläubigen und unter den Schafen die Bischöfe und deren Gehilfen im Amte, die Priester verstehen, welche in übernatürlicher Weise durch das Wort Gottes und die Spendung der hl. Sakramente die Gläubigen erzeugen, nähren und großziehen. Es ist mithin, wie wenn der Herr zu Petrus gesagt hätte: „Ich vertraue dir die Kinder und vertraue dir die Väter an, die Gläubigen und die Prälaten; du sollst der Hirt der Hirten sein, sollst meine ganze Herde, Alle, die mir angehören und für die ich mein Blut vergossen habe, weiden, vor Irrthümern bewahren und ihnen die Wahrheit verkünden; und alle müssen deine Stimme hören, müssen sich deinen Entscheidungen unterwerfen, denn es geziemt sich für Lämmer und Schafe, die Stimme des Hirten zu hören und ihr zu folgen.“

Aber, v. Z., ist damit nicht dasselbe ausgedrückt, was wir unter päpstlicher Unfehlbarkeit verstehen? Denn soll Petrus oder sein Nachfolger die gesammte Herde weiden, sie vor den giftigen Triften des Irrthums bewahren und auf die Gefilde der Wahrheit führen, kurz, soll er von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden, soll er ein Bestärker nicht im Irrglauben, sondern im wahren Glauben sein; dann darf er selber dem Irrthum nicht zugänglich, er muß in Lehren des Glaubens und der christlichen Sitten unfehlbar sein, auch ohne jegliche Zustimmung der Kirche. Es ist also wirklich so, v. Z., wie ich im Eingange behauptet habe, es ist geoffenbarte, vom Sohne Gottes selber geoffenbarte Lehre, daß der Papst, so oft er ex cathedra, kraft seiner apostolischen Vollmacht als Lehrer der ganzen Kirche eine Entscheidung in Bezug auf die Glaubens- und Sittenlehre erläßt, unfehlbar ist, und daß seine Entscheidungen aus sich selbst und nicht erst durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind; kurz die päpstliche Unfehlbarkeit ist eine göttliche Glaubenslehre.

Ich könnte das Gleiche auch noch aus dem Wesen der Kirche, sowie aus der Tradition oder immerwährenden Ueberlieferung darthun; doch diese Beweise verdienen eine nähere Berücksichtigung. Deswegen komme ich darauf ein anderes Mal eigens zurück und antworte heute nur noch kurz auf die Frage, woher es denn komme, daß diese Wahrheit, die doch so deutlich in den Worten des göttlichen Heilandes enthalten ist, erst in unseren Tagen als förmlicher Glaubenssatz verkündet worden ist?

Der Zweck der Lehrbestimmungen oder Glaubensentscheidungen des Papstes und der allgemeinen Concilien ist die Entwicklung der in der Lehre Christi und der Apostel vollständig niedergelegten Glaubenswahrheit, welche durch die falsche Auslegung einzelner Menschen nothwendig geworden ist. [1]) Mit der Hinterlage des Glaubens verhält es sich wie mit einem Samenkorn, welches in den Acker gesät, aufgeht und zur Frucht heranreift. [2]) Der gött-

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 69 ff.
[2]) S. das Nähere in den folgenden Vorträgen.

liche Heiland hat Alles geoffenbart, was zur Erlangung des Heiles nothwendig ist. Darum braucht die Kirche keine neue Pflanzung vorzunehmen, sondern bloß dafür Sorge zu tragen, daß das Samenkörnlein Christi wachse und gedeihe und das Unkraut, wenn solches den Weizen verderben will, ausgerottet werde.

In solcher Weise nun war es von jeher der Glaube der Kirche, daß nach den Verheißungen und Aussprüchen Jesu Christi das Oberhaupt der Gläubigen die volle Lehrgewalt besitze und daß diese Lehrgewalt eine endgiltige, eine unfehlbare sei, der Jedermann sich unterwerfen müsse. Allein neben dieses Samenkörnlein streuten kirchenfeindliche Menschen Unkraut hin. Schon vor ein paar hundert Jahren wagten es die Gallikaner und Jansenisten und nach ihnen die Febronianer und Josephinisten, wie wir nächstens noch besser sehen werden, an der höchsten Autorität des Papstes zu rütteln. In unserer Zeit dann wagten es Einzelne, denen der alte Glaube abhanden gekommen war, diese Autorität ganz in Zweifel zu ziehen und mit keckem Uebermuthe zu läugnen. So war es nothwendig geworden, so haben die Gegner selber durch ihr Benehmen Veranlassung gegeben, daß das kirchliche Lehramt deutlich und bestimmt aussprach, was die Gläubigen in Bezug auf die Lehrgewalt des Papstes als Gottes Wort festzuhalten hätten.

Ein solches Verfahren hat die Kirche jeder Zeit beobachtet. Von den Apostelzeiten an glaubte man, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei; als aber Arius dieses zu läugnen sich erkühnte, wurde der Glaube an die Gottheit Christi vom Concil zu Nicäa als Dogma verkündet. Ebenso glaubte man von den Apostelzeiten an, daß der Sohn Gottes, das ewige Wort, von Maria Fleisch angenommen habe und Maria die Gottesmutter sei. Doch als Nestorius dieses läugnete, sah sich das ephesinische Concil veranlaßt, dessen Irrthum zu verdammen und den Glaubenssatz feierlich auszusprechen, daß Christus in Einer Person Gott und Mensch zugleich und Maria die Gottesgebärerin ist. Ganz in derselben Weise also hat das vatikanische Concil genau dargelegt, was in Bezug auf die päpstliche Lehrgewalt Glaubenssatz ist, nachdem verkehrte Geister die Offenbarungswahrheit falsch aus-

gelegt hatten. Es ist also kein neues Dogma, sondern es ist der alte Glaube, wie er in den Worten Jesu Christi selber enthalten ist, wenn wir mit dem vatikanischen Concil, mit der gesammten Kirche bekennen, daß das Oberhaupt der Kirche, wenn es von seinem Lehrstuhle herab für die ganze Kirche eine Entscheidung gibt über Glaubens- und Sittenlehren, nicht irrt, sondern die wahre Lehre verkündet. Vergesset mithin, Geliebteste! auch in diesem Punkte nicht das Wort des Heilandes: Selig ist, wer sich an mir, an meiner Kirche, an meinem Statthalter auf Erden, nicht ärgert. Amen.

VI.

Die Kennzeichen der Kirche fordern ein unfehlbares Oberhaupt.

(Gehalten am Feste der unbefl. Empfängniß Mariens.)

Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.
Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.
Matth. XVI. 18.

Als der Engel Gabriel nach Nazareth gesandt wurde, um der Jungfrau den Gruß des Allerhöchsten zu überbringen, war dies zufällig, wurde da Maria erst in diesem Augenblicke dazu bestimmt, die Mutter Gottes zu werden, oder war sie schon früher von den übrigen Frauen ausgesondert und zu jener unvergleichlichen Würde auserkoren worden? Die Jungfrau, antwortet der heil. Bernhard, fand sich nicht von ungefähr und zufällig, sondern der Allerhöchste wählte sie und kannte sie von Ewigkeit und bereitete sich dieselbe vor, um einst seine Mutter zu werden. Darauf weist uns die heil. Schrift selbst hin, wenn der Engel zu Joseph spricht[1]): „Dies Alles ist geschehen, damit erfüllt würde, was vom Herrn gesagt worden durch den Propheten: Sieh, die Jungfrau wird empfangen

---

[1]) Matth. I. 22, 23.

und gebären einen Sohn, und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben, d. h. Gott mit uns." Ja vom Anbeginne der Welt an war die Menschwerdung des ewigen Wortes und das Weib, von dem es empfangen und geboren werden sollte, verheißen worden. Noch mehr, die Auserwählung Mariens zur Mutter Gottes geht aller Zeit voran, sie gehört der Ewigkeit an; denn wenn nach der Lehre des Apostels alle Erlösten in Jesus Christus vor der Gründung der Welt vorbestimmt wurden, um seinem Bilde gleichförmig zu werden [1]), dann war um so mehr Maria von Ewigkeit her vorbestimmt, und zwar in einer höheren Weise als die übrigen Auserwählten; denn wir können uns Jesus Christus recht gut ohne Auserwählte denken, aber nicht ohne Maria, weil er ihr Sohn ist und ohne sie nicht sein würde. Daraus zieht dann der heilige Bernhard den weiteren Schluß, daß derjenige, der die Menschen schuf und, um selber Mensch zu werden, von dem Menschen geboren werden wollte, sich selbst von Ewigkeit her eine solche Mutter bestimmte und schuf, von der er wußte, daß sie ihm angenehm und wohlgefällig sein werde, d. h., eine Mutter, die der Heiligkeit des Sohnes Gottes entsprach, die darum weit entfernt in der Masse der Sünder miteinbegriffen zu sein, reiner und heiliger sein mußte, als dies beim Menschengeschlechte im Stande der Unschuld der Fall gewesen war [2]).

Damit aber, v. Z., ist nichts Anderes ausgedrückt, als das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariens, jene Glaubenslehre nämlich, welche dafür hält [3]), „daß die seligste Jungfrau Maria vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an durch besondere Gnade und Vorrecht des allmächtigen Gottes im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von aller Makel der Erbschuld frei bewahrt worden ist."

Wenn ich nun, v. Z., diese Glaubenslehre näher betrachte,

---

[1]) Rom. VIII. 29.

[2]) Nicolas, die Jungfrau Maria nach dem Evangelium. Regensburg 1857. II. Theil. S. 55 ff.

[3]) Ex Bulla „Ineffabilis Deus" 8. Dec. 1854.

so finde ich darin manche Aehnlichkeit mit jener anderen Glaubenswahrheit, deren Erklärung uns seit einiger Zeit beschäftigt. Wie es der Wille Gottes war, daß unter allen Menschenkindern Ein Geschöpf wäre, welches dem allgemeinen Gesetze der Sünde nicht unterliegen sollte; ebenso war es sein heiligster Wille, daß unter allen Gliedern seiner heiligen Kirche Eines wäre, welches dem Irrthume nicht zugänglich ist. Wie ferner jene Frau deshalb von der Sünde frei bewahrt wurde, um eine würdige Mutter des ewigen Wortes zu sein; ebenso wird dieser Mann vor jeder Verirrung im Glauben bewahrt, um ein zuverlässiger Lehrer des lebendigen Wortes der Wahrheit zu sein. Wie dann Maria jenes ausnehmende Vorrecht der Unversehrtheit den Verdiensten Jesu Christi verdankt; so verdankt auch Petrus seine immerfortdauernde Unfehlbarkeit in der Lehre dem Verdienste Christi, der gebetet hat, daß sein Glaube niemals ausgehe. Wie endlich die unbefleckte Empfängniß Mariens mit dem ganzen Werke der Menschwerdung des Gottessohnes innig zusammenhängt, so hängt auch die Unfehlbarkeit des Petrus mit dem herrlichsten Werke Christi, mit der Stifung und Organisation seiner Kirche, eng zusammen.

Dies, v. Z., ist es auch, was ich heute näher darzuthun im Sinne habe. Wir haben am vergangenen Sonntage aus den Verheißungen Jesu Christi, die er dem hl. Petrus und in ihm den Nachfolgern auf seinem Stuhle gemacht hat, und aus der definitiven Uebertragung des Hirtenamtes an dieselben über alle Lämmer und Schafe Christi den Beweis für die Wahrheit des Glaubensdogma geliefert, daß der römische Papst, wenn er sich von seinem Lehrstuhle herab an die ganze Kirche wendet und in einer Glaubens- oder Sittenlehre entscheidet, niemals irrt, sondern unfehlbar ist. Obwohl dieser Beweis ausreichend wäre, wollen wir uns doch damit nicht begnügen, sondern jene Wahrheit auch aus dem Wesen oder der Grundordnung der Kirche darthun, d. h., aus den Kennzeichen, mit denen der Herr seine Kirche ausgezeichnet wissen wollte. Dadurch wird uns die Wahrheit der Definition des vatikanischen Concils noch klarer vor Augen treten. Vernehmet mich also mit gewohnter Samm-

lung und unter Anrufung des himmlischen Beistandes: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Was jeder Baumeister bei Aufführung eines Neubaues thut, daß er nämlich zuerst den Grund legt, dann auf diesem Grund die Mauern aufrichtet, dabei nach einem einheitlichen Plane verfährt, so daß das Gebäude trotz seiner Ausdehnung doch nur Ein Ganzes bildet, und endlich das Haus entsprechend dem Zwecke gestaltet, zu welchem es in Zukunft dienen soll; das hat ohne Zweifel auch Jesus Christus gethan, als er das Haus Gottes, seine Kirche, baute[1]). Er hat ihr ein Fundament und zwar einen apostolischen Grund, einen felsenfesten Grund gegeben; hat diese Kirche, obwohl sie bis zum Ende der Zeiten dauern und sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten, d. h., allgemein oder katholisch werden sollte, doch so eingerichtet, daß sie nur Eine ist, und hat ihr endlich die Bestimmung gegeben, eine Heilsanstalt und selber heilig zu sein. Kurz, die Kirche Jesu Christi soll Eine, soll apostolisch, katholisch und heilig sein. Mit dieser wesentlichen Gestaltung nun, welche der Sohn Gottes seiner Kirche gegeben hat oder mit ihren vier Kennzeichen hängt die Unfehlbarkeit ihres sichtbaren Hauptes innigst zusammen. Das ist es, was wir jetzt näher darthun wollen.

Der Grund oder das Fundament der Kirche ist vor Allem Christus selbst, außer welchem kein anderer Grund gelegt werden kann. Damit aber diese Kirche sichtbar sei, muß sie außer ihrem unsichtbaren Grunde, welcher Christus ist, auch einen sichtbaren Grund haben, wodurch ihre Einheit geschichtliche Gestalt gewinnt. Dieser sichtbare Grundstein der Kirche nun ist Petrus: denn ihn bezeichnete der Heiland als den Felsen, auf den er seine Kirche baut. Die Kirche soll jedoch fortbestehen bis zur Vollendung der Weltzeit, mithin muß auch der von Christus gelegte Grundstein immer fortbestehen; mit anderen Worten, die Grundordnung der Kirche ist die im Nachfolger des heiligen

---

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 16.

Petrus, im römischen Papste wurzelnde Einheit der Kirche. So hat das ganze christliche Alterthum die Einheit der Kirche aufgefaßt und deswegen die Trennung vom kirchlichen Oberhaupte zu Rom als einen Frevel gegen die göttliche Ueberlieferung angesehen. Denn die vielen Glieder, welche die Kirche zählt, verhalten sich nach der Lehre des heil. Cyprian zu ihrem Einen und gemeinsamen Mittelpunkte, wie die vielen Aeste eines Baumes zu ihrem Einen gemeinsamen und in fester Wurzel gegründeten Stamme, oder wie zahlreiche Bäche zu der Einen Quelle, welcher sie entströmen. Brich, sagt der heil. Bischof[1], einen Ast von dem Baume; der abgebrochene wird keine Sprossen mehr treiben. Schneide einen Bach von der Quelle ab; der abgeschnittene trocknet aus. Denn vom lebendigen Mittelpunkte der Einheit sich lossagen, heißt zugleich das Leben der übernatürlichen Wahrheit und Gnade verlieren, weil die Kirche, wie sie ihrer sichtbaren Seite nach Ein Leib unter Einem Haupte, so ihrer unsichtbaren Seite nach Ein Reich der göttlichen Wahrheit und Gnade ist. Darum gilt auch zu allen Zeiten der von dem heiligen Kirchenvater Ambrosius ausgesprochene Grundsatz[2]: „Wo Petrus, da ist die Kirche; wo aber die Kirche, da ist kein Tod, sondern ewiges Leben".

Was folgt nun daraus, v. Z., daß der römische Papst das Centrum der katholischen Einheit ist und daß mit ihm alle Glieder der Kirche nothwendig übereinstimmen müssen? Daraus folgt unstreitig die dem Papste verliehene Gabe der Unfehlbarkeit. Denn damit der Papst in Wirklichkeit das Centrum der Einheit und der Mittelpunkt der ganzen Kirche sein kann, muß er auch ein Ansehen besitzen, muß mit einer Autorität ausgestattet sein, welche der Aufrechthaltung der Einheit entspricht. Die Einheit offenbart sich aber am deutlichsten im Bekenntnisse des wahren Glaubens. Hinwieder ist zur Reinerhaltung des Glaubens und zur Vermeidung von Irrthümern und Spaltungen, da mancherlei Streitigkeiten entstehen können, ein Richter nothwendig, wel-

---

[1]) De unit. ecclesiæ.
[2]) In Psalm. 40.

cher entscheidet und so die Einheit des Glaubens bewahrt. Wäre aber ein fehlbarer Richter genügend, um den Stürmen gegen die Reinheit des Glaubens zu begegnen; könnte ein solcher Richter nicht selber vom Irrthume mitfortgerissen werden? Die Einheit der Kirche also, die Einheit im Glauben fordert mit logischer Nothwendigkeit Unerschütterlichkeit oder Unfehlbarkeit im Centrum oder Haupte der Kirche. Kurz, weil Christus Eine Kirche will, darum ist der Papst unfehlbar.

Aber, möchte vielleicht Jemand hiebei fragen, wäre es denn nicht möglich, daß der Papst trotz seiner Unfehlbarkeit dennoch aus bösem Willen und gegen sein innerstes Gewissen einen Irrthum zur gläubigen Annahme vorschriebe? Auf diese Frage hat schon der heilige Augustinus mit einem entschiedenen Nein geantwortet. Der Zweck, um dessen willen Gott die Unfehlbarkeit verheißen hat, ist die Reinerhaltung des Glaubens. Will Gott den Zweck, so will er auch die zur Verwirklichung desselben erforderlichen Mittel; und darum wird er nie zulassen, daß der Papst die Mittel anzuwenden versäumt, welche erforderlich sind, damit seine Lehrentscheidung dem Glauben gemäß ist und mit der göttlichen Wahrheit übereinstimmt; denn sonst bliebe ja die Verheißung Christi selber unerfüllt, daß Petrus für alle Zeiten durch die Lehrentscheidungen seiner Nachfolger der Felsengrund der Kirche sein werde; sonst würde sich das Gebet Christi, daß der Glaube des Petrus niemals ausgehe, als unwirksam erweisen; während doch jenes Gebet erflehte, daß Petrus und jeder seiner Nachfolger im wahren Glauben beharren könne und wolle. Oder sollte das Gebet Christi Das nicht vermögen, da doch die Gnade Christi überhaupt den Willen des Menschen zum Wollen des Guten zubereitet? Jesus Christus, dessen Verdienste unendlich sind, hat unzweifelhaft durch sein Gebet erlangt, daß der Papst immerdar mit Freiheit nnd mit unbesiegbarer Stärke und Beharrlichkeit das wolle und thue, was zu wollen und zu thun seine Pflicht ist, um sein Amt als Lehrer der Gesammtkirche dem Glauben gemäß zu verwalten und so die Einheit der Kirche zn erhalten, die gleichfalls ein Gegenstand des Gebetes Jesu Christi

war[1]). Mit der Einheit der Kirche hängt also die Unfehlbarkeit ihres Oberhauptes innigst zusammen.

Desgleichen ergibt sich dieselbe aus der Apostolicität der Kirche. Apostolisch ist die Kirche nicht bloß deshalb, weil sie durch die Apostel gegründet wurde, sondern auch deswegen, weil sie dieselbe Bestimmung hat, um deren willen der göttliche Erlöser die Apostel berufen hatte[2]). Die Aufgabe der Apostel war, hinzugehen in alle Welt, allen Völkern die Botschaft des Heiles zu verkünden und sie Alles zu lehren, was Jesus ihnen gesagt hatte, und zwar unfehlbar zu lehren, da er selber immerdar mit ihnen sein wird. Da sich nun in der Kirche dieselbe Thätigkeit fortsetzen soll, so muß es in ihr auch wenigstens Einen Lehrer geben, welcher mit derselben Vollmacht wie die Apostel ausgerüstet ist; folglich auch mit der Gabe der Unfehlbarkeit. Welches nun ist dieser Lehrer?

Wenn wir uns in der ganzen Kirche umsehen und dabei die Geschichte zu Rath ziehen, so sehen wir, daß nicht Andreas, nicht Johannes, nicht Jakobus, nicht Thomas, noch ein anderer der Apostel, sondern einzig und allein Petrus einen ständigen Nachfolger in der Kirche hat. Denn kein Bischof des Erdkreises kann die Reihe seiner Vorgänger unmittelbar auf einen Apostel zurückführen, sondern einzig und allein der Papst, der Bischof von Rom. Dieser allein ist mithin der Besitzer der in der Kirche fortdauernden apostolischen Gewalt. Ihr wisset ferner, v. Z., daß den einzelnen Aposteln nicht bestimmte Diöcesen von dem Heilande angewiesen wurden, sondern daß jeder zur Verkündigung des Glaubens in der ganzen Welt berechtigt war. Auch dies ist bei den einzelnen Bischöfen nicht der Fall, da denselben bestimmte abgegränzte Theile der Kirche oder Sprengel zur Regierung angewiesen sind. Deswegen besitzen auch die einzelnen Bischöfe nicht das Vollmaß der apostolischen Gewalt. Der römische Papst allein nimmt dieselbe geschichtliche Stellung wie der heil. Petrus ein, weshalb in der Sprache der Kirche

---

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 132. ff.
[2]) Ebend. S. 84.

der römische Bischofsstuhl ausschließlich der apostolische Stuhl genannt wird; darum besitzt auch der römische Papst allein, weil er im eigentlichen Sinne der Amtsnachfolger der Apostel ist, die volle apostolische Lehrgewalt und folglich auch die Gabe der Unfehlbarkeit.

Dies lehrt schon ein Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts, der heil. Bischof und Martyrer Irenäus, indem er sagt, daß mit der römischen Kirche die ganze Kirche, die Gläubigen an allen Orten übereinstimmen müssen wegen des jener zukommenden hervorragenden Vorranges und da in ihr die apostolische Ueberlieferung stets bewahrt worden ist.

Damit, v. Z., werdet ihr zugleich noch besser die Bedeutung der Definition des vatikanischen Concils ersehen, wenn es erklärt, der römische Papst sei in seinen die Glaubens- und Sittenlehre betreffenden Entscheidungen unfehlbar, sobald er von seinem Lehrstuhle aus als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt für die Gesammtkirche entscheidet. Denn da sich im römischen Papste allein die Bedingung verwirklicht, woran der Besitz der christlichen Wahrheit geknüpft ist, nämlich der unmittelbare Zusammenhang mit den Aposteln durch eine ununterbrochene Amtsnachfolge; so ist er nicht nur selber unmittelbar und unabhängig von der Mitwirkung der Kirche im Besitze der Wahrheit, d. h., unfehlbar, sondern auch die Kirche besitzt nur dann die Wahrheit, wenn sie in Gemeinschaft mit dem Papste steht und mit seiner Lehre übereinstimmt. Ich hatte also vollkommen Recht, wenn ich behauptete, die Apostolicität der Kirche fordere ebenso wie ihre Einheit die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes.

Wenden wir uns zum dritten Merkmal der Kirche, zu ihrer Heiligkeit, um zu sehen, ob auch damit jenes Vorrecht ihres Oberhauptes im Einklange steht. Hiefür dürfte jedoch ein spezieller Nachweis kaum nothwendig sein. Denn da die heiligen Sakramente und das Wort Gottes die Hauptmittel zur Heiligung der Glieder der Kirche sind, Irrthümer aber sicher keine Heiligen bilden können, wie denn auch thatsächlich die von der katholischen Kirche getrennten Secten keine Heiligen aufzuweisen vermögen,

während unsere Kirche durch ihre Heilsmittel und durch ihre Lehre unzählige Heilige gebildet hat; — so ist ein oberster unfehlbarer Lehrer, der den Irrthum ausscheidet und die Wahrheit verkündet, durch die Heiligkeit der Kirche ebenso bedingt wie durch ihre Einheit und Apostolicität.

Indessen gibt es dennoch Leute, welche das gerade Gegentheil behaupten wollen, und in der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes eine Gefahr für die Heiligkeit der Kirche und für die Heiligkeit ihres Hauptes erblicken möchten [1]. Ihr werdet verwundert fragen, worin denn diese Gefahr liegt. Höret es! „Die ganze Geschichte mit dem Infallibilitätsdogma, sagen jene Leute, ist nichts Anderes als ein Parteiwerk, ausgeführt durch den Jesuitenorden, der sich auf diese Weise des Papstes bemächtigen und durch ihn Alles regieren will“. Was soll man darauf erwiedern?

Eines Tages versammelten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer und hielten Rath, was sie beginnen sollten, um Jesus aus dem Wege zu räumen. Was sollen wir thun, fragten sie [2], da dieser Mensch viele Wunder thut? Lassen wir ihn so gehen, dann werden noch Alle an ihn glauben, und zuletzt werden die Römer kommen und unser Land und Volk wegnehmen. Dieser Sprache der alten Pharisäer gleicht die Sprache der neuen Pharisäer auf's Haar. Die Jesuiten und die Ultramontanen, sagen sie, bilden, so beschränkt sie sind, doch eine große Partei. Lassen wir sie so schalten und walten, dann werden zuletzt Alle an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben, und endlich werden die Römer kommen und (so stand es wörtlich in einem nicht näher zu bezeichnenden, aber doch allbekannten Blättchen) „Bayern zu einer römischen Provinz machen“. Gewiß, v. Z., müssen uns diese neuen Pharisäer für äußerst beschränkt und einfältig halten oder müssen wenigstens bei jenen, für welche sie schreiben, eine große Bornirtheit voraussetzen, wenn sie ihnen ein solches Schreckbild vormalen dürfen.

---

[1] Rudis, a. a. O. S. 365 ff. [2] Johann. XI. 47, 48.

Also die päpstliche Unfehlbarkeit soll nicht zur Heiligung der Glieder der Kirche dienen, sondern nur das Mittel sein, um einer Partei in der Kirche die Alleinherrschaft zu verschaffen; das ist entsetzlich, das ist haarsträubend! Doch Scherz bei Seite! Jene Sprache der neuen Pharisäer ist die ärgste Schmach, die man Gott, die man dem Papste und dem katholischen Glauben anthun kann. Denn eine solche Sprache, die den obersten Lehrer der Gesammtkirche zu einem Parteiwerkzeuge herabwürdigt, setzt voraus, daß der dem heil. Petrus und seinen Nachfolgern verheißene göttliche Beistand ohnmächtig und nichtig ist; setzt voraus, daß der Papst in seinem Lehramte nicht vom heil. Geiste, sondern von Menschen abhängig ist; setzt voraus, daß der katholische Glaube eine wächserne Nase ist, die man drehen kann, wie es die Partei eben braucht. Was aber sind solche Voraussetzungen Anderes, als die gröbsten und gottlosesten Schmähungen wider Gott, wider seinen Stellvertreter auf Erden, wider die Heiligkeit der Kirche und ihren Glauben! Mit Schmähsüchtigen und Lästerern, sagt die Schrift, sollen wir keine Gemeinschaft pflegen; darum wollen wir auch über sie kein Wörtlein weiter verlieren, sondern lieber darauf kurz hinweisen, wie der Glaube an die Unfehlbarkeit statt ein Mittel zur Befriedigung der Herrschsucht, vielmehr ein Mittel zur Heiligkeit für den Papst selber und für alle wahren Gläubigen ist.

So oft nämlich der Papst in der Fülle seiner apostolischen Lehrgewalt eine Wahrheit verkündet oder einen Irrthum verdammt, gehorcht er demjenigen, der ihm befohlen: Stärke deine Brüder, weide meine Lämmer, weide meine Schafe; d. h. übe das Amt eines guten Hirten, sei ein wahrer Stellvertreter Christi! Und da er nicht bloß für die Kirche, sondern auch für sich entscheidet, weil auch er nach der Lehre des christlichen Glaubens leben muß, so muß er gerade in seinem Vorrechte der Unfehlbarkeit einen mächtigen Antrieb finden, ein würdiger Stellvertreter Christi zu sein und ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen.

In gleicher Weise ist der Glaube an jenes Vorrecht und die daraus entspringende Ergebenheit gegen den heil. Stuhl für

die Glieder der Kirche ein Hauptmittel zu ihrer Heiligung. Dies beweist uns unwiderlegbar die Geschichte. Durchforschet die Reihen der alten Kirchenväter, die Reihen der Kirchenlehrer des Mittelalters, unter denen ein Anselmus, Bernhard, Thomas, Bonaventura, Albert, oder die Reihen der großen Heiligen nach dem tridentinischen Concil, wie Ignatius, Karl Borromäus, Franz von Sales, Alphons Liguori und so fort, — im Leben eines jeden derselben wiederholt sich dieselbe Thatsache: Unbedingte Ergebenheit gegen den heil. Stuhl, Vertheidigung seiner Rechte, Bekenntniß seines Glaubens. Treten wir in die Fußstapfen dieser vornehmen Zierden der Kirche ein, glauben wir wie sie, üben wir ihren Gehorsam und ihre Liebe zum Statthalter Christi, und wir werden gewiß bessere Menschen werden als jene, welche, indem sie den Nachfolger Petri verachten, auch zu Verächtern Christi werden und folglich wie Feinde der Wahrheit so auch Feinde der Heiligkeit sind.

Es erübrigt mir noch die Darlegung des letzten Punktes, daß nämlich auch die Katholicität der Kirche einen obersten unfehlbaren Lehrer fordert. Wir werden es unverzüglich darthun.

Die Kirche Jesu Christi soll allgemein oder katholisch sein der Lehre, der Zeit und dem Raume nach.[1]) Sie soll katholisch sein der Lehre nach, soll Alles bewahren, was Gott geoffenbart hat; darum werden auch die Apostel aufgefordert, die Gläubigen zur Haltung alles dessen anzuleiten, was Jesus Christus gesagt hat. Sie soll katholisch sein dem Raume nach, d. h., sich über den ganzen Erdkreis erstrecken; deswegen wird den Aposteln befohlen: Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker. Sie soll endlich katholisch sein der Zeit nach, d. h. bis zur Vollendung der Weltzeit dauern; darum verspricht der Herr den Aposteln, er werde bei ihnen sein bis zum Ende der Welt. Mit dieser dreifachen Katholicität nun hängt die päpstliche Unfehlbarkeit untrennbar zusammen.

---

[1]) Matth. XXVIII. 18; Marc. XVI. 15.

Jesus Christus wollte die Katholicität der Lehre, er wollte, daß die Heilswahrheiten, die Hinterlage des Glaubens ohne Verlust eines Jota allzeit treu gehütet, rein und unverfälscht erhalten und praktisch im Leben verwerthet werden. Ist dies, da Irrthümer, Zweifel und Streitigkeiten, kurz Gefahren des wahren Glaubens unvermeidlich sind, ohne einen unfehlbaren Richter und Lehrer möglich? Keineswegs. Ein fehlbarer und nicht mit höherer Autorität ausgestatteter Lehrer wäre nicht im Stande, die Geister in jenen Zeiten zu beruhigen, wo die Wahrheit zweifelhaft, durch Irrthum und Lüge entstellt und von den streitenden Parteien verzerrt ist. Also fordert die Katholicität der Lehre einen unfehlbaren Richter in Glaubenssachen.[1]) Und wer wird dieser sein, der die Brüder im Glauben befestigt, wenn Satan sie wie den Weizen siebt? Derjenige, den Christus zum unüberwindlichen Felsen seiner Kirche gemacht und zum Hirten aller seiner Lämmer und Schafe bestellt hat.

Jesus Christus wollte ferner, daß seine Kirche katholisch sei der Zeit nach. Nun wird aber der Vater der Lüge niemals müde, immer neue Irrlichter anzuzünden; stets findet er gefügige Werkzeuge, welche ihm zum Kampfe gegen die Wahrheit ihre Federn und Zungen leihen. Also muß in der Kirche bis zum Ende der Zeiten beständig ein Lehramt vorhanden sein, welches unablässig wacht und jeden auftauchenden Irrthum richtet, jede entstandene Streitfrage entscheidet und zwar mit höchster, mit unfehlbarer Gewalt. Ein solches Lehramt kann kein allgemeines Concil allein sein, da Christus kein permanentes Concil eingesetzt hat und ein solches auch nicht immer versammelt sein könnte. Der immerwährende und allzeit wachsame Hort des Glaubens kann also wieder nur der sein, welcher auch als unfehlbarer Wächter des Gesammtinhalts der Offenbarungslehre aufgestellt ist.

Jesus Christus selbst wollte endlich, daß seine Kirche katholisch sei dem Raume nach; sie soll die ganze Mensch-

---

[1]) Rudis, a. a. O. S. 381 ff.

heit umfassen, damit Eine Herde unter einem Hirten ist. Wird dies ohne einen höchsten und unfehlbaren Lehrer erreichbar sein? Gar Manche haben als Hauptbedenken gegen die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit vorgebracht, daß dadurch die Akatholiken, die Ketzer und Schismatiker, statt zur Vereinigung eher zu noch größerer Trennung von der Kirche geführt werden. Die gegentheilige Ansicht dürfte indessen die richtigere sein.

Die Schismatiker läugnen, wie bekannt, den Primat des Papstes, läugnen, daß er der Fels ist, auf den Christus die ganze Kirche gebaut hat, läugnen, daß er der Hirt ist, welchem der Herr die Weide aller seiner Lämmer und Schafe anvertraut hat. Wann nun werden die Schismatiker eher zur Einheit zurückkehren: dann, wenn sie im Papste auch nicht mehr erkennen, als in jedem anderen Bischofe, oder dann, wenn sie in ihm den unerschütterlichen und unfehlbaren Mittelpunkt der Einheit erblicken? Im ersteren Falle werden sie nicht kommen, sondern in ihrer Trennung verharren. In letzterem Falle dagegen werden sie sich nicht länger weigern dürfen, sich auch von Petrus im Glauben stärken zu lassen. Nicht die Fehlbarkeit also, sondern die Unfehlbarkeit erleichtert den Schismatikern die Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche.

Aehnlich verhält es sich mit den Häretikern. Wenn durch Schmälerung und Herabsetzung des apostolischen Stuhles die Andersgläubigen am schnellsten zur Conversion bewogen werden könnten, dann hätten z. B. damals, als der dem Papstthum so gefährliche Josephinismus blühte, die meisten Conversionen stattfinden müssen. Nun ist aber gerade das Gegentheil wahr; je feindlicher Jemand dem Papstthume entgegentritt, desto mehr schreckt er die Andersgläubigen von der katholischen Kirche zurück. Und je mehr hinwieder Jemand das Ansehen des apostolischen Stuhles betont, desto mehr zieht er Andersgläubige zur Kirche hin.

Ich erinnere hier bloß an den hl. Franz v. Sales,[1])

---

[1]) Boulangé, Studien über den heil. Franz von Sales. München 1861. B. l. bes. S. 127 ff.

der viele tausend Protestanten zum katholischen Glauben bekehrt hat, und an den seligen Petrus Canisius,[1]) welcher der zweite Apostel Deutschlands genannt wird. Beide hl. Männer haben ihre Bekehrungen nicht dadurch bewirkt, daß sie vertuschten, sondern dadurch, daß sie die unfehlbare Lehrautorität des Papstes als Glaubensregel hinstellten.

Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, daß auch die Bekehrung der Heidenvölker dem Glauben an das göttliche Vorrecht des apostolischen Stuhles, irrthumsfrei die Wahrheit zu verkünden, mitzuverdanken ist. Woher kamen denn die Apostel unseres Vaterlandes? Wer hat den hl. Bonifazius, den hl. Corbinian, den hl. Valentin, den hl. Wolfgang, den hl. Willibald u. s. f. nach Deutschland geschickt? Alle haben ihre Sendung von dem apostolischen Stuhle zu Rom empfangen. Und wer begeistert heutigen Tages die Missionäre, daß sie Alles verlassen, hinziehen zu fremden Völkern und dort die Lehre des Evangeliums verkünden? Ist ihnen dieser apostolische Eifer vielleicht von jenen eingeflößt worden, welche über den Papst mehr Böses als Gutes zu sagen wissen? Nein, nicht der Hochmuth einer aufgeblähten Wissenschaft, sondern der demüthige Gehorsam gegen den Statthalter Christi und der lebendige Glaube an sein höchstes apostolisches Lehramt begeistert den Missionär, gibt ihm Kraft und Ausdauer und treibt ihn an trotz unsäglicher Mühen und Beschwerden an der Ausbreitung des Reiches Gottes, an der Verwirklichung der Allgemeinheit der Kirche mitzuarbeiten.

Immer also kommen wir, welches Merkmal der Kirche wir betrachten mögen, auf dasselbe Ergebniß hinaus, daß in dem Glaubensartikel: „Ich glaube die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche,“ auch der Glaube an die irrthumsfreie Lehrgewalt des sichtbaren Hauptes dieser Kirche miteingeschlossen ist. Der katholische Christ glaubt, was Gott geoffenbart hat und ihm durch die Kirche zu glauben vorstellt. Die jüngst betrachteten Verheißungen und Anordnungen Jesu Christi und die heute betrachtete Grundordnung, welche er seiner Kirche gegeben

---

[1]) Rieß, der sel. Petrus Canisius, Freiburg 1865. III. Buch, 3. Kap.

hat, zeigten uns, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petri eine göttlich geoffenbarte ist. Die Kirche hat uns dieselbe auf dem letzten allgemeinen Concil zu glauben vorgestellt. Als katholische Christen bekennen wir daher mit Herz und Mund, daß der römische Papst, wenn er als Hirt und Lehrer aller Christen in einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre entscheidet, durch Gottes Beistand unfehlbar und daß sein Ausspruch unabänderlich ist. Amen.

VII.

Die Unfehlbarkeit im Lichte der Erblehre.

State et tenete traditiones.
Stehet fest und haltet an den Ueberlieferungen.
II. Thes. II. 14.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es auch im staatlichen Leben einen Infallibilismus, einen unfehlbaren Gerichtshof geben muß. Wenn nämlich in der bürgerlichen Gesellschaft Rechtsstreitigkeiten entstehen, so erfordert es die Ordnung im Staate, daß Gerichte da seien, welche entscheiden, was Rechtens ist. [1]) Diese Gerichte müssen aber so gebildet sein, daß ein bestimmter Instanzenzug besteht, damit die Parteien, wenn sie sich mit dem Urtheilsspruche eines untergeordneten Gerichtshofes nicht begnügen zu können glauben, an einen höheren appelliren. Dieser Instanzenzug kann jedoch nicht in's Unendliche fortgehen, weil sonst mancher Streit niemals geschlichtet und so die Sicherung der Rechtsordnung zu einer Unmöglichkeit gemacht würde. Mit anderen Worten, es muß im Staate einen obersten Gerichtshof geben, dessen Entscheidungen keine Appellation mehr zulassen, sondern dem sich die Parteien unbedingt unterwerfen müssen. Dies ist aber beinahe ebensoviel, als wenn ich sagte, die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes im Staate sind unfehlbar; natürlich nicht in dem

---

[1]) Stöckl, Infallibilität des Oberhauptes der Kirche. S. 18 ff.

Sinne, als ob derselbe nicht irren könnte, sondern insofern als seine Beschlüsse unweigerlich als zu Recht bestehend anerkannt werden müssen, so zwar daß jene Partei, welche durch eine allenfalls irrige Entscheidung geschädigt wird, die Sache nicht mehr ändern kann, sondern das Unglück in Geduld ertragen muß.

Wie nun im Staate Streitigkeiten über Rechte, so können auch in der Kirche Streitigkeiten über Glaubenslehren entstehen. Folglich muß es auch in der Kirche, soll der Bestand der wahren Lehre ungefährdet und die Kirche vor Spaltungen und Auflösung in Sekten bewahrt bleiben, Gerichtshöfe geben, welche die Streitfragen schlichten, und einen obersten Gerichtshof, dessen Entscheidung sich Alle unweigerlich unterwerfen müssen. Diese oberste Instanz in der Kirche muß daher in der Entscheidung über Glaubens- und Sittenlehren ebenso unfehlbar sein, wie der oberste Gerichtshof im Staate bei Entscheidungen über Rechtssachen, jedoch mit einem sehr wichtigen Unterschiede.

Während nämlich im Staatsleben eine formale Unfehlbarkeit genügt, um die Rechtsordnung aufrecht zu halten, muß die Kirche auch eine materielle Unfehlbarkeit besitzen; d. h. dem Entscheid des obersten Gerichtshofes im Staate muß man sich unterwerfen, auch wenn man zweifelt, ob er in einem einzelnen Falle richtig entschieden hat, während man sich dem Urtheil der obersten Instanz in der Kirche nicht unterwerfen könnte, wenn sich gegen die Richtigkeit einer Glaubensentscheidung ein Zweifel erheben ließe. Denn hier handelt es sich nicht bloß um eine äußerliche, sondern auch um eine innerliche Unterwerfung, um eine Gewissenssache, bei der ich volle Sicherheit besitzen muß, ob das, was mir im Herzen zu glauben vorgestellt wird, kein Irrthum, sondern die Wahrheit ist. Während mithin die Entscheidungen des obersten weltlichen Gerichtshofes bloß der Form nach unfehlbar zu sein brauchen, müssen die Entscheidungen der höchsten kirchlichen Instanz auch der Materie oder dem Inhalte nach unfehlbar sein.

Welches ist nun diese oberste unfehlbare Instanz in der Kirche, die ebenso beständig und ununterbrochen wie der Gerichtshof im Staate vorhanden und zugänglich sein muß, da immer Lehrstreitigkeiten auftauchen können? Sicherlich wird diese In-

stanz nicht durch ein allgemeines Concil allein gebildet, da ein solches nicht immer vorhanden ist und auch nicht jederzeit versammelt werden kann. Es muß also in der Kirche noch einen anderen höchsten Richter geben, vor dessen Lehrstuhl die Streitfragen zu jeder Zeit gebracht werden können. Wer anders aber wird dies sein können, als das Oberhaupt der Kirche?

Ist nun der Papst wirklich ein unfehlbarer Glaubensrichter und zwar unabhängig von den Bischöfen, geradeso wie der oberste Gerichtshof im Staate unabhängig von den Untergerichten in seiner Art infallibel ist? Die Antwort lautet bejahend; denn so hat es das jüngste allgemeine Concil erklärt; und so mußte es erklären, weil es der göttliche Stifter der Kirche so gewollt hat. Rufet euch noch einmal kurz die Verheißungen und definitiven Anordnungen Christi in's Gedächtniß zurück! Zuerst versprach er dem Petrus, und in ihm allen seinen Nachfolgern, derselbe werde das unerschütterliche Felsenfundament der Kirche sein, gegen das die Höllenpforten nichts vermögen, und werde der oberste Schlüsselträger im ganzen Reiche der Kirche sein, dessen Entscheidungen sich Alle unterwerfen müssen, weil, was er auf Erden bindet oder löst, auch im Himmel gebunden und gelöst ist. Sodann verhieß er, daß, wenn Satan Irrthümer verbreitet, der Glaube des Petrus nicht ausgehen und der Irrthum ihn nie berücken werde, und daß das Haupt die Brüder im Glauben befestigen soll. Endlich machte er ihn thatsächlich zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Hirten der Lämmer und der Schafe, die er vor der giftigen Weide des Irrthums stets bewahren und auf die Auen der göttlichen Wahrheit führen wird. Daraus, wie wir gesehen haben, ergibt sich die lehramtliche Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche von selbst.

Dessenungeachtet haben wir uns mit diesem Beweise nicht begnügt, sondern sind noch einen Schritt weiter gegangen und haben gezeigt, daß die Einheit, die Heiligkeit, die Apostolicität und die Katholicität der Kirche, kurz die Grundordnung, welche ihr der Heiland gegeben hat, gleichfalls einen höchsten unfehlbaren Richter erfordert. Damit hätten wir eigentlich der Beweise genug. Allein weil das vatikanische Concil sich ausdrücklich auf

die Erblehre beruft und die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes als eine vom Anbeginne des christlichen Glaubens überlieferte bezeichnet, so müssen wir auch den Traditionsbeweis antreten und zeigen, daß wirklich durch alle christlichen Jahrhunderte die lehramtliche Unfehlbarkeit des römischen Papstes gelehrt und geglaubt wurde, und müssen ihn umsomehr antreten, als die Gegner dieses Glaubenssatzes die Lüge ausgestreut haben, man habe im ersten christlichen Jahrtausend nichts davon gewußt. Machen wir uns daher ans Werk mit der flehentlichen Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Um den Beweis aus der Erblehre richtig zu erfassen, müssen ein paar Bemerkungen vorausgeschickt werden. Zu allen Zeiten hat sich die katholische Kirche zu dem im fünften Jahrhundert vom hl. Vincenz von Lerin ausgesprochenen Grundsatze bekannt, daß man, um katholisch zu lehren, sich an das halten müsse, was überall, immer und von Allen geglaubt worden ist. [1]) Die sicheren Kennzeichen der katholischen Lehre sind also die Allgemeinheit, das Alter und die Uebereinstimmung: Die Allgemeinheit, insofern man den Glauben lehrt, zu dem sich die ganze Kirche bekennt; das Alter, indem man vom Glauben der Väter nicht abweicht; und die Uebereinstimmung, indem man, wenn unter den Vätern eine Meinungsverschiedenheit sich kundgibt, derjenigen den Vorzug einräumt, welche die meisten Autoritäten für sich hat, weswegen durch die abweichende Meinung des einen oder des andern Kirchenlehrers die Uebereinstimmung nicht aufgehoben wird.

Diesen Grundsatz nun haben die Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit arg mißbraucht, dadurch, daß sie denselben so auslegten, als ob von einem Concil einzig und allein nur dasjenige als Glaubenssatz definirt werden könnte, was immer, überall und von Allen geglaubt worden ist. Eine solche Deutung des Grundsatzes ist aber offenbar falsch; denn die Concilien haben gar oft

---

[1]) Schäzler, die päpstliche Unfehlbarkeit aus dem Wesen der Kirche bewiesen. S. 76 ff.

gewisse Wahrheiten deswegen definirt, weil sie von Mehreren geläugnet, also nicht überall und nicht von Allen geglaubt wurden. Sind etwa deswegen die Concilien vom allgemeinen und alten Glauben abgewichen? Nicht im Mindesten. Sie sind vielmehr den Neuerungen in Glaubenssachen entgegengetreten und haben nur das, was in der Hinterlage des Glaubens bereits implicite oder im Keime enthalten war, auch explicite, ausdrücklich und feierlich als geoffenbarte Wahrheit erklärt. Die Lehre von der amtlichen Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche nun, ist, wie wir bereits bewiesen haben, unzweifelhaft in der hl. Schrift, der ersten Quelle der Offenbarungslehre enthalten und darum war sie auch ausdrücklich definirbar.

Diese erste Bemerkung führt mich zu einer zweiten. Mit dem Schatze der geoffenbarten Glaubenslehre verhält es sich wie mit einem Samenkorn, das in den Boden gelegt nicht todt bleibt, sondern Keim, Stamm, Blüthen und Früchte treibt und doch nichts bringt, was nicht im Kerne schon beschlossen war.[1]) Eben deswegen aber, weil eine Entwicklung des Wahrheitsschatzes, den der Herr selber mit einem Senfkorn vergleicht, weil ein Fortschritt der Glaubenserkenntniß möglich ist, haben sich die Kirchenversammlungen nicht darauf beschränkt, nur das zu wiederholen und neuerdings auszusprechen, was vom Anbeginne an ausdrücklich und öffentlich geglaubt war, sondern sie haben auch das festgestellt, namentlich den neuaufstrebenden Irrthümern gegenüber, was stets im Schatze der Offenbarungslehre wie im Keime oder Kerne enthalten war, aber im Laufe der Zeit und im Kampfe mit falschen Meinungen sich klarer entwickelt und im Glaubensbewußtsein der Kirche ausgebildet hat.

Dies nun gilt auch von dem Glauben an die lehramtliche Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petri. In seinem Ursprunge war er wie ein Senfkörnlein, das dem Gesetze der allmäligen Entwicklung anheimgegeben erst in und mit der Zeit immer größer, sichtbarer und bestimmter hervortreten sollte, mitunter hart an-

---

[1]) Hirtenbrief des H. H. Bischofs von Regensburg vom 17. November 1869; vergl. dessen Ansprache an seinen Klerus, 28. Oktober 1870.

gefeindet, aber deswegen nicht unterdrückt, sondern nur noch sorgfältiger geschützt durch die Massen von Bekennern, welche sich zu seiner Vertheidigung vernehmen ließen. Eben darum dürfen wir uns auch nicht darüber wundern, wenn sich aus den ersten christlichen Jahrhunderten keine so große Anzahl von Zeugnissen für diesen Glauben anführen läßt; in der Urkirche war er dessenungeachtet vorhanden, weil er in den Worten des Erlösers enthalten war.

Noch eine dritte Bemerkung muß ich beifügen. Die Tradition der Kirche offenbart sich nicht bloß in den Stimmen oder Zeugnissen der Väter und Lehrer der Kirche, sondern auch durch geschichtliche Thatsachen. In unserem Falle aber gibt sie sich speziell kund durch die Thatsache, daß man zu allen Zeiten zum Papste in Glaubensstreitigkeiten seine Zuflucht nahm, und daß sein Ausspruch als endgiltig anerkannt wurde. Gehen wir nun, dies vorausgeschickt, daran, die Zeugnisse und Thatsachen, welche für den Glauben an das Vorrecht der Unfehlbarkeit des Papstes sprechen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, angefangen von den ersten Zeiten der Kirche bis herab auf unsere Tage zu verfolgen. Allein, v. Z., die Menge derselben ist eine solche, daß ich nicht im Stande bin, alle im Einzelnen hier namhaft zu machen. Ich beschränke mich deshalb auf eine Auswahl der wichtigeren, indem ich viele andere entweder ganz übergehe oder nur flüchtig darauf hindeute.

Schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung begegnen wir einer recht auffallenden Thatsache, welche die oberste Lehrautorität des römischen Stuhles bestätigt. In der Gemeinde zu Korinth waren Spaltungen ausgebrochen und Viele vom wahren Glauben abgeirrt. Was that nun diese christliche Gemeinde? Wendete sie sich zur Schlichtung des Streites an den in ihrer Nähe weilenden Apostel Johannes, dessen Ansehen ihr gewiß bekannt war? Nein, sie umging ihn und wendete sich an den fernen Bischof von Rom, an den hl. Clemens. Warum dies? Wohl deshalb, weil sie in ihm das Oberhaupt der Gesammtkirche erkannte, in welchem jener Felsenmann fortlebte, dessen Glaube niemals ausgeht und der die gesammte Herde Christi

zu weiden hat. Und wirklich erwies sich Clemens als Erbe des Thrones Petri, befestigte die Korinther im Glauben und stellte den Frieden her. Das Schreiben aber, welches er zu diesem Zweck an die Gemeinde zu Korinth richtete, wurde mit solcher Ehrerbietung aufgenommen, daß es lange Zeit in vielen Kirchen beim Gottesdienste öffentlich vorgelesen wurde, wie jetzt noch die Lesungen aus der hl. Schrift gehalten werden.[1])

Gehen wir zum zweiten Jahrhundert über, so begegnen wir einem Zeugen, dessen Lehrer Apostelschüler gewesen waren, dem hl. Irenäus, dessen Worte wir jüngst schon erwähnt haben. Aeltere und neuere Gegner haben sich bemüht, dieses uralte Zeugniß für die unfehlbare Lehrgewalt des römischen Papstes zu entkräften; allein ihre Bemühungen sind vergeblich; denn mögen sie die Worte des Kirchenvaters noch so verdrehen, ihr natürlicher Sinn bleibt stets, daß die römische Kirche einen mächtigeren Vorrang hat, daß mit ihr alle anderen Christengemeinden übereinstimmen müssen, und daß in ihr die apostolische Ueberlieferung unverfälscht bewahrt wird.[2])

War es aber die Ueberzeugung der Gläubigen des zweiten Jahrhunderts, daß sie ohne Glaubensgemeinschaft mit dem Haupte der römischen Kirche den wahren katholischen Glauben nicht besitzen; dann konnten sie nicht anders denken, als daß der römische Bischof der unfehlbare Lehrer des Glaubens ist.

Dem dritten Jahrhundert gehören zwei afrikanische Lehrer an, Tertullian und der hl. Cyprian. Nach ersterem ist die ganze Glaubenslehre in die römische Kirche ergossen worden,[3]) sammt der Autorität, welche über diese Lehre zu wachen hat. Nach letzterem haben zum römischen Lehrstuhle der Un- und Irrglaube keinen Zutritt,[4]) derselbe ist der Mittelpunkt der unverletzlichen Einheit.

Alle diese Zeugnisse erhalten durch geschichtliche Thatsachen noch mehr Licht und Bekräftigung. Es treten nämlich schon

---

[1]) Rudis, a. a. O. S. 215.

[2]) Schneemann, S. Jreanaei testim. etc. Frib. 1870.

[3]) De praescript. cap. 36. ed. Hurter, Oenipont, 1870. vol. IX.

[4]) Epist. 55. ad Cornel.

in den drei ersten Jahrhunderten verschiedene Ketzer auf, wie Valentin, Marcion, Cerdo, die Gnostiker und Montanisten. Durch wen wurden dieselben gerichtet und aus der Kirchengesellschaft ausgeschlossen? Die Geschichte nennt uns die Päpste Pius I., Eleutherius, Viktor und Zephyrinus. Dieselben haben also faktisch das Recht der Glaubensentscheidungen für sich in Anspruch genommen und ausgeübt und Niemand konnte ihnen darüber einen Vorwurf machen. Seht, v. Z., so liefert uns schon die Zeit vor dem ersten allgemeinen Concil zu Nicäa, die Zeit der blutigen Verfolgungen vollgewichtige Belege für die Wahrheit, daß nach Rom, nach dem dort waltenden Vater der Gläubigen, der Zug der christlichen Herzen ging, daß man von ihm in Zweifeln Aufschluß und in Streitigkeiten endgiltige Entscheidung erwartete, kurz ihn als den Lehrer der Gesammtkirche betrachtete, dessen Ausspruch niemals trügt [1]).

Natürlich mehren sich, nachdem die Kirche aus dem Kampfe mit dem Heidenthume siegreich hervorgegangen und zum Frieden gelangt war, die Zeugnisse für unsere Lehre. In den nächstfolgenden Jahrhunderten lebten die großen Väter und Lehrer Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Petrus Chrysologus und Andere [2]), von denen die einen dem Morgen-, die anderen dem Abendlande angehören. Aus ihren Schriften nun kann man die glänzendsten Zeugnisse für den Primat und das Vorrecht der unfehlbaren Lehrgewalt des römischen Papstes sammeln. So, um nur Einiges zu erwähnen, erblickt der heilige Athanasius im Bischofe zu Rom den Unterdrücker der Ketzereien und das Haupt der rechtgläubigen Lehre und des unbefleckten Glaubens. [3]) Der hl. Chrysostomus nennt ihn die Säule der Kirche, die Veste des Glaubens und das Fundament des Bekenntnisses; was er nicht thun würde, wenn er diese Säule für wankend, diese Veste für schwach und dieses Fundament für er-

---

[1]) Rudis, a. a. O. S. 219.

[2]) Die Stellen finden sich bei Muzzarelli, il buon uso della logica. Opusc. 3. Primato e infallib. del papa.

[3]) Rudis, S. 179.

schütterlich, d. h. wenn er den Nachfolger Petri für dem Irrthum unterworfen hielte. Nach dem hl. Ambrosius muß das Fundament der Kirche, nämlich der Glaube des Petrus, nicht bloß gegen eine, sondern gegen alle Häresien stark genug sein, denn die Pforten der Hölle werden ihn nie besiegen. Der heilige Petrus Chrysologus endlich schreibt:[1] „Der hl. Petrus, welcher auf dem ihm eigenen Stuhle fortlebt und vorsteht, spendet den Fragenden die Wahrheit des Glaubens."

Nun, v. Z., kann man da noch sagen, wie es die Gegner thun, man habe in den früheren christlichen Jahrhunderten von der höchsten und unfehlbaren Lehrgewalt des römischen Papstes nichts gewußt, es sei dies eine Erfindung späterer Zeiten? Wäre dem so, dann hätten auch die Irrlehrer Jovinian und Pelagius, die in jener Zeit auftraten, durch die Päpste nicht verdammt werden können und der hl. Augustin hätte in diesem Betreffe nie das bekannte Wort gesagt: „Rom hat gesprochen, die Sache ist entschieden, möchte nun auch der Irrthum zu Ende sein."

Doch wir haben für unsere Lehre nicht bloß Zeugnisse Einzelner, sondern auch Gesammtzeugnisse, d. h., Aussprüche ökumenischer Concilien. Ich führe hier bloß diejenigen an, welche das vatikanische Concil selber zur Begründung seiner Entscheidung erwähnt,[2] nämlich das vierte Concil zu Constantinopel, das zweite zu Lyon und das Concil zu Florenz. Die auf dem zuerst genannten versammelten Väter haben feierlich das Bekenntniß abgelegt: „Auf dem apostolischen Stuhl ist stets die katholische Religion unbefleckt bewahrt und die hl. Lehre hochgehalten worden. Von seinem Glauben und von seiner Lehre wollen wir daher in keiner Weise getrennt sein und hoffen so gewürdigt zu werden, in jener einen Gemeinschaft zu stehen, welche der apostolische Stuhl verkündet, worin die ganze und wahre Festigkeit der christlichen Religion beruht." Läßt sich wohl mit einem solchen öffentlichen Bekenntnisse vieler hundert Bischöfe auf einer allgemeinen Kirchenversammlung die Meinung verein-

[1]) Sardagna, Theol. dogm. tom. III. n. 426. Ratisb. 1770.
[2]) Const. de eccles. Christi cap. 4.

baren, der Lehrer auf dem apostolischen Stuhle könne Irriges verkünden, er sei fehlbar? In gleicher Weise anerkennen die Concilien zu Lyon und Florenz im römischen Papste den Vater und Lehrer aller Christen, dem von Jesus Christus die volle Gewalt übertragen worden ist, die gesammte Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren und dem das Richteramt in Glaubenssachen zukommt. Nun, v. Z., so frage ich nochmals, läßt sich mit einer solchen Sprache die Annahme vereinbaren, die Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche seien fehlbar und abänderlich, oder setzen sie nicht den Glauben der ganzen Kirche voraus, daß jene Entscheidungen unfehlbar und unabänderlich sind?

Doch kehren wir wieder zum Laufe der einzelnen Jahrhunderte zurück![1]) Wer kennt nicht den Namen des ehrwürdigen Beda in England, des hl. Bonifazius, des Apostels der Deutschen, oder des hl. Maximus, des scharfsinnigsten Gelehrten seiner Zeit? Alle diese und noch manche andere gelehrte und fromme Männer vom achten bis zum eilften Jahrhunderte bekennen in mannigfaltiger Weise ihren Glauben an das Vorrecht des apostolischen Stuhles. Und was soll ich erst von den Zierden des Mittelalters sagen, von den hl. Anselmus, Bernhard, Albert, Thomas v. Aquin, Bonaventura u. s. f.? So viele Namen als Sterne der kirchlichen Wissenschaft im Mittelalter leuchten, ebenso viele Lehrer und Vertheidiger des päpstlichen Vorrechtes einer unfehlbaren Lehrgewalt könnte man nennen.

Erst mit dem vierzehnten Jahrhundert trat ein Wendepunkt ein und fingen Einzelne an, die uralte überlieferte Lehre zu bekämpfen, bis die unreinen Säfte sich zu einem großen Geschwüre zusammenzogen, welches in der sogenannten Reformation zum Ausbruche kam. Allein so hoch die Wogen damals gehen und so furchtbar die Stürme gegen den Felsen Petri heranbrausen mochten, sie konnten ihn nicht überwältigen, sondern prallten ohnmächtig daran ab. Das vom Papste Pius IV. bestätigte tri-

---

[1]) Die Stellen in (Dr. Egger), „Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche vom Bischofe zu Rom?" Augsburg, Bolling 1812.

dentinische Concil war der Anfang einer neuen blühenden Periode; und während man das Papstthum vernichtet wähnte, wurde dasselbe und sein erhabenes göttliches Vorrecht nur noch mehr verherrlicht. Dies ist so wahr, daß die Gegner selbst dafür den Beweis liefern, indem sie vorgeben, die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit sei erst im fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert entstanden. Nein, nicht damals erst ist diese Lehre entstanden; sie war ja, wie wir gehört haben, auch allen früheren Jahrhunderten bekannt, sie wurde nur von jener Zeit an noch entschiedener betont und ausführlicher gelehrt, weil einzelne entgegen der Ueberlieferung aller Zeiten es gewagt hatten, sie in Zweifel zu ziehen.

Ueber die nachtridentinische Zeit könnte ich daher eigentlich ganz schweigen, da Freund und Feind zugeben, daß in derselben der Glaube an jenes Vorrecht des Oberhauptes der Kirche nicht bloß vorübergehend erwähnt, sondern auch durchweg gelehrt und vertheidigt wurde. Indessen bietet auch diese Zeit manches Interessante, was hervorgehoben zu werden verdient. Schenket also auch den drei letzten Jahrhunderten noch kurz eure Aufmerksamkeit!

Schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Könige Philipp dem Schönen waren im katholischen Frankreich Bestrebungen zu Tag getreten, welche die geistliche Gewalt der weltlichen unterzuordnen suchten. Ganz besonders aber wurden solche Pläne und Absichten unter dem absolutistischen König Ludwig XIV. verfolgt, welcher es dahin brachte, daß im Jahre 1682 die von ihm ernannten und allzu nachgiebigen französischen Bischöfe 4 Artikel verfaßten, in welchen unter anderen Schmälerungen der Rechte und Gewalten des apostolischen Stuhles auch dieser Satz aufgestellt wurde, die Entscheidungen des Papstes in Glaubenssachen seien ohne Zustimmung der Kirche nicht unfehlbar. Diesen vier Artikeln gab man den Namen der gallikanischen Freiheiten, obwohl Ludwig XIV. dabei keineswegs die Freiheit der Kirche und die religiöse Wahrheit im Auge hatte, sondern nur Hoheitsrechte über die Kirche sich anmaßte und das

Haupt der katholischen Kirche demüthigen wollte, das er doch als Christ zu verehren verpflichtet war.

Deswegen erschien acht Jahre später, nachdem andere Schritte nicht beachtet worden waren, eine Constitution des Papstes Alexander VIII., worin er Alles, was bezüglich jener Erklärung des französischen Episkopats und der vier Artikel geschehen war, für nichtig erklärte.[1]) Welchen Erfolg dieser Erlaß des obersten Hirten hatte, zeigt uns ein drei Jahre später ergangenes Schreiben der französischen Bischöfe an den Papst, worin sie ihren Schmerz über ihr Vorgehen ausdrücken und ihre Erklärung von 1682 widerrufen und insbesondere hinzusetzen, daß sie Alles, was über die Autorität des Papstes von ihnen bestimmt worden war, als nicht bestimmt und nicht beschlossen erklären. So aber mußte der französische Klerus handeln, da er einerseits zur Entscheidung so wichtiger Dinge gar kein Recht hatte, indem die Glieder nicht über das Haupt verfügen können und am wenigsten die Glieder eines Theiles der Gesammtkirche, und da er anderseits die gallikanische Kirche gar nicht repräsentirte, weil jene Versammlung keine kirchliche, sondern eine weltliche, eine nicht im Namen Jesu Christi, sondern im Namen des Königs berufene gewesen war. Darum blieb zuletzt auch dem König Ludwig XIV. selbst nichts Anderes übrig, als daß er seine in diesem Betreffe erlassenen Verordnungen zurücknahm und davon selber den heiligen Vater benachrichtigte.

Von Frankreich verpflanzte sich die Opposition nach Italien und Deutschland.[2]) Auf Betreiben des Großherzogs von Toskana kam die Aftersynode zu Pistoja zu Stande, welche außer den sogenannten gallikanischen Freiheiten auch noch viele Irrthümer der Jansenisten annahm. Allein Papst Pius VI. verdammte im Jahre 1795 durch die Bulle Auctorem fidei 85 Sätze der Synode theils als ketzerische, theils als ärgerliche, frevelhafte, verleumderische und boshafte,[3]) und den Urhebern der-

[1]) Kirchenlexicon von Wetzer und Welte. Art. „Gallicanismus."

[2]) Huth, Versuch einer Geschichte d. XVIII. Jahrh. II. B. 28. Abschnitt.

[3]) Die Bulle steht unter Anderm auch im Append. der Ausgabe der Be-

selben blieb nichts Anderes übrig als der Widerruf und die reuige Rückkehr zur Kirche und zum Mittelpunkte ihrer Einheit.

In Deutschland aber huldigten denselben antichristlichen Bestrebungen die Febronianer und die Josephinisten, welche letztere ihren Namen von dem Kaiser Joseph II. hatten. Dieser erlebte selber noch die Wirkungen seines feindseligen Auftretens gegen die Kirche und ihr Oberhaupt. Seine vermeintlichen Reformen erzeugten allenthalben Unzufriedenheit; Belgien empörte sich, Tirol und Ungarn bereiteten ihm die größten Demüthigungen. Er setzte sich selber die Grabschrift: „Hier liegt ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen.“ [1]) Man muß eben bedenken, daß die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das Zeitalter der Revolution war, wo das Freimaurer- und Illuminatenthum in voller Blüthe standen und Jeder sich für liberal hielt, der einen Stein gegen die katholische Kirche warf, bis endlich die Regierungen selber zur Einsicht kamen, daß die Geheimbünde ihnen gefährlich seien und sie deshalb dieselben unterdrückten, nachdem sie von der Kirche längst schon verboten worden waren.

Welches war nun der Enderfolg aller dieser Kämpfe gegen die Kirche und gegen den unerschütterlichen Felsen, auf dem sie ruht? Sie haben den katholischen Glauben und den obersten Lehrer der Glaubenswahrheiten nicht überwältigt; der alte Glaube an das Vorrecht des Oberhauptes der Kirche trat nur noch bestimmter und klarer aus allen jenen Widersprüchen hervor. Ich erinnere bloß an die zwei letzten Decennien unseres neunzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1850 wurden von den französischen Bischöfen zu Bordeaux und von den irländischen zu Thurles, 1852 von den englischen zu London, 1860 von den deutschen zu Köln und zu Prag, 1863 von den ungarischen zu Colozka, 1865 zu Utrecht von den holländischen und 1866 von den nord-

schlüsse des Concils von Trient von Smets. 5. Aufl. Bielefeld 1858, und Denzinger, Enchirid. symbol. et definit. ed. 4. pag. 388. seqq.

[1]) Schöppner, Charakterbilder d. neueren Gesch. Schaffh. 1858. S. 461.

amerikanischen Bischöfen zu Baltimore Provinzialconcilien veranstaltet. Lesen wir die Akten derselben, so finden wir in allen den Glauben an das unfehlbare Lehramt des Papstes unabhängig von der Zustimmung der Kirche mit den unzweideutigsten Worten ausgesprochen.

Ich erinnere sodann an die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau im Jahre 1854. Der Papst befragte da zwar vorher die Bischöfe, damit das kirchliche Bewußtsein Gelegenheit hatte, sich kundzugeben; allein nicht sie, sondern der Papst erließ die dogmatische Lehrentscheidung, und die Bischöfe waren nur zu dem Zwecke nach Rom geeilt, um Zeugen der päpstlichen Entscheidung zu sein, durch ihre Zustimmung die Feierlichkeit derselben zu erhöhen und so thatsächlich die höchste lehramtliche Gewalt des Oberhauptes der Kirche zu bestätigen.[1])

Endlich sei noch erwähnt, wie am Pfingstfeste des Jahres 1862 und wieder 1867 bei der Feier des achtzehnhundertjährigen Jubiläums des Martyriums des hl. Petrus die aus der ganzen Welt um den hl. Vater versammelten Bischöfe ihm ihre Huldigung darbrachten, ihn als den untrüglichen Lehrer der Gesammtkirche anerkannten und ihn versicherten, daß sie nichts Anderes glauben und lehren, als was er glaubt und lehrt.[2])

Welcher Schluß nun, verehrte Zuhörer, ergibt sich aus der ganzen heutigen Darlegung? Wenn ihr noch einmal alle die angeführten Zeugnisse und Thatsachen euch vergegenwärtiget, müssen sie euch nicht vorkommen wie eine lange Kette, in der Ring an Ring sich reiht, von Pius IX. angefangen bis zurück zu jenem, der aus göttlichem Munde das Wort vernommen hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe; ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe und du hinwieder stärke deine Brüder; du bist der Fels der Kirche, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen!“ Kurz, ist der Glaube an die lehramtliche Unfehlbar-

---

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 101—2.

[2]) Huguet, Die Herrlichkeiten Pius IX. Schaffh. 1868. S. 364 ff.

keit nicht in allen Jahrhunderten bekannt worden, ist er nicht in der zweiten Quelle der Offenbarungswahrheiten, in der Tradition oder Erblehre ausdrücklich und offenkundig enthalten?

Deswegen ist es entweder Unwissenheit oder Bosheit, wenn man uns, die wir an das glauben, was man in der katholischen Kirche stets geglaubt hat, die Neukatholiken nennt. Doch mögen sie uns nennen, wie sie wollen! Wir richten uns nach denen, welche uns Gott zu Vätern des Glaubens gegeben hat. Indem wir die Stimme der lehrenden Kirche hören, wissen wir uns Eins im Glauben mit den Kirchenvätern, Eins im Glauben mit den Heiligen aller Zeiten, Eins im Glauben mit den Verheißungen und Anordnungen Jesu Christi selber. Amen.

VIII.

Widerlegung einiger Einwendungen.

Assimilabitur viro sapienti, qui aedificavit domum suam supra petram.
Er wird einem verständigen Manne vergleichbar sein, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat.

Matth. VII. 24.

Klar und deutlich hat das vatikanische Concil erklärt, wann, wodurch und worin das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, der Papst, unfehlbar ist. Er ist nicht als Privatperson, sondern nur dann, wenn er als Hirt und Lehrer aller Christen, also wenn er amtlich, kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt für die ganze Kirche endgiltig entscheidet, kurz wenn er ex cathedra spricht, unfehlbar. Dieses Vorrecht aber besitzt er vermöge des göttlichen, ihm im hl. Petrus verheißenen Beistandes, da dem Petrus und in ihm allen seinen Nachfolgern vom Herrn versprochen wurde, daß die Pforten der Hölle, das Reich der Lüge und des Irrthumes, nichts gegen ihn, den Felsen, auf dem die ganze Kirche ruht, vermögen werden, und daß sein Glaube niemals ausgeht.

Das Gebiet aber, auf welchem der Papst unfehlbar ist, sind die den christlichen Glauben und die Sitten betreffenden Lehren. Sein unfehlbares Urtheil erstreckt sich mithin nicht direkt auf die profanen Wissenschaften, auch nicht auf Personen oder Sachen. Denn wenn z. B. zwischen Naturforschern, Medicinern oder Mathematikern ein Streit über eine die Natur oder Heilkunde betreffende Frage oder über mathematische Sätze entsteht, so mischt sich der Papst nicht als Schiedsrichter ein und noch weniger entscheidet er darüber endgiltig. Ebenso wenn vor den Richterstuhl des Papstes Klagen über Entscheidungen oder Gesuche um Dispensen gebracht werden, schulden wir zwar seinem Bescheide Gehorsam, aber wir halten denselben nicht für unfehlbar; denn es handelt sich ja dabei nur um die kirchliche Ordnung oder Zucht, um die Disciplin, nicht aber um Glaubens- oder Sittenlehren.

Indessen kann der Ausdruck: der Papst ist in Lehren des Glaubens und des christlichen Sittengesetzes unfehlbar, nicht darauf beschränkt werden, als ob er nur dann irrthumsfrei entschiede, wenn er die Kirche zur Annahme einer Glaubenswahrheit verpflichtet, sondern da er als oberster Lehrer die Pflicht hat, das Erbgut der geoffenbarten Heilslehre rein und ungetrübt zu erhalten, muß sich jenes Vorrecht selbstverständlich auch auf die Verurtheilung aller jener Irrthümer und Meinungen was immer für einer Art erstrecken, durch welche die geoffenbarte Wahrheit gefährdet wird.

Weil aber derlei Irrthümer meistens in Büchern und Schriften enthalten sind, so muß das Glaubensurtheil des obersten Lehrers der Kirche sich auch auf die dogmatischen Thatsachen erstrecken, z. B., er muß untrüglich entscheiden können, ob eine Lehre, welche in einem Buche vorgetragen wird, mit dem katholischen Glauben übereinstimmt oder nicht. Der Papst ist in Lehren des Glaubens und der Sitten unfehlbar, heißt demnach soviel als, er ist berufen, die Glaubenswahrheiten zu hüten, zu erklären, sie vor jedem Irrthume zu bewahren, daher auch die Irrthümer, in was immer für einer Gestalt sie auftreten mögen, aufzudecken und zu verurtheilen. Die päpstliche Unfehlbarkeit trägt folglich wesentlich das Gepräge des Uebernatürlichen

an sich und ist selbst da, wo sie der natürlichen Ordnung angehörende Verhältnisse zum Gegenstande hat, wesentlich auf das übernatürliche Ziel des Menschen, auf die Erhaltung in der Wahrheit und auf sein ewiges Seelenheil gerichtet.[1])

Alles dieses, v. Z., habe ich euch früher ausführlich erklärt, als ich den wahren Begriff der Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche auseinandersetzte und dabei zeigte, daß dieselbe eine Amtsgnade ist, welche mit dem Charakter der Privatperson des Papstes nicht vermengt und darum auch nicht als Sündelosigkeit und noch weniger als Vergötterung des Papstes angesehen werden darf, gleich als besässe er in Folge jenes Vorrechtes Allwissenheit oder „dogmatische Schöpferkraft," oder als würde er dadurch zum Herrscher über alle Fürsten und Staaten gesetzt. Nachdem ich auf diese Art das Wesen der lehramtlichen Unfehlbarkeit entwickelt hatte, bin ich zu den Beweisen für die Wahrheit dieses Vorrechtes übergegangen und habe umständlich dargethan, daß der Glaube daran kein menschlicher, sondern ein göttlicher ist, weil er in den beiden Quellen der Offenbarungslehre, in der heiligen Schrift und in der Tradition klar enthalten ist und von der Kirche ausdrücklich zu glauben vorgestellt wird, so daß wir dieses Vorrecht eben so fest wie die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses für wahr halten müssen.

Was wird nun, nachdem wir wissen, was wir in dieser Sache glauben und warum wir es glauben, noch zu thun übrig bleiben? Eigentlich ist damit die Aufgabe vollständig gelöst. Denn wenn ich weiß, daß etwas Dogma oder Glaubenssatz ist, so muß ich es glauben, auch wenn ich die von dem Feinde dagegen erhobenen Einwendungen nicht zu widerlegen im Stande wäre. Glauben heißt nämlich etwas nicht deshalb für wahr halten, weil ich es begreife, sondern heißt es für wahr halten, weil Gott es geoffenbart hat und durch die Kirche zu glauben vorstellt. Dessenungeachtet will ich es nicht versäumen, heute auch noch auf einige Einwürfe, die ich im Laufe dieser Vorträge

[1]) Schäzler, a. a. O. S. 202.

noch nicht berührt habe, zu antworten, damit so dieser Gegenstand nach allen Seiten als erledigt betrachtet werden kann. Folget meinen Worten im Namen des Herrn und mit der Bitte zu ihm: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die Gegner, welche gegen die dogmatische Definition der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes aufgetreten sind, zerfallen in zwei von einander sehr verschiedene Klassen. Die Einen nämlich hatten nichts gegen die Lehre an sich, sie waren vielmehr vollkommen überzeugt, daß der oberste Lehrer der Gesammtkirche in seinen Glaubensentscheidungen nicht irren kann; allein sie erachteten es nicht für opportun, nicht für zeitgemäß, daß diese Lehre jetzt als Dogma feierlich verkündet werden sollte. Eigentlich brauchten wir auf diese hier keine Rücksicht mehr zu nehmen, nachdem die Frage über die Opportunität durch die wirklich vollzogene Definition auf dem vatikanischen Concil eine müßige geworden ist. Indessen werden wir doch auf deren Bedenken insoferne zurückkommen müssen, daß wir zeigen, die Definition sei in unseren Tagen nicht bloß zeitgemäß, sondern geradezu nothwendig gewesen.

Die andere Klasse hingegen richtete ihre Angriffe gegen die Lehre selber und machte allerlei Einwürfe, mitunter recht oberflächliche und seichte, dann auch wieder schwerer zu lösende, welche in dem Minderunterrichteten nicht geringe Zweifel hervorrufen mußten. Bald nämlich gaben sie vor, daß von der Unfehlbarkeit nichts in der hl. Schrift stehe; bald beriefen sie sich auf die Entbehrlichkeit der Concilien, wenn der Papst allein unfehlbar erklärt würde; bald sagten sie, daß durch dieses Dogma der Papst von der Kirche getrennt werde. Namentlich aber suchten sie in der Geschichte der Kirche nach und sammelten daraus allerlei Thatsachen, welche zeigen sollten, daß die Päpste sich öfters widersprochen, ja sogar Ketzereien gelehrt haben, was ein offenbares Zeugniß gegen ihre Unfehlbarkeit wäre.

Wie ihr selber sehet, v. Z., sind diese Gegner der zweiten Klasse von denen der ersten himmelweit verschieden. So lange das kirchliche Lehramt nicht gesprochen hatte, konnte man gegen

eine definitive Entscheidung mancherlei Bedenken hegen, ohne deshalb ein Feind der Lehre selber zu sein, wie denn auch unter der weit über ein halbes Tausend zählenden Schaar der Bischöfe eine Minorität von etwa einem halben Hundert war, welche anfänglich dafür hielt, daß man die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes, an der sie übrigens nicht zweifelten, für jetzt nicht als Dogma erklären sollte. Wer dagegen die Lehre selbst angreift, bei dem kann von einer Frage nach der Opportunität zum Voraus keine Rede mehr sein; denn wenn die Lehre aus inneren Gründen unhaltbar wäre, dann könnte sie weder jetzt, noch zu einer andern Zeit als Glaubenssatz definirt werden. Dies vorausgeschickt wollen wir zuvor auf einige gegen die Opportunität vorgebrachte Bedenken antworten und dieselben verscheuchen.

Man äußerte nämlich, die Definition würde eine große Aufregung hervorrufen; der Papst könnte die Sympathien der Gläubigen verlieren; die Kirche, die ohne eine solche Definition bereits achtzehnhundert Jahre bestand, könnte auch in Zukunft ohne dieselbe fortbestehen; es sei Gefahr vorhanden, daß viele von der Kirche abfielen; der Gegensatz zwischen der Kirche und der modernen Gesellschaft würde noch größer und schroffer werden. Ich meine nun, daß keiner dieser Gründe stichhaltig ist.

Was erstlich die Vermeidung der Aufregung betrifft, so hätte Jesus Christus selber nicht in die Welt kommen dürfen und die Apostel hätten gleichfalls in Jerusalem, ja in ihrem Speisesaale bleiben müssen, statt öffentlich in der jüdischen Hauptstadt, ja auf dem ganzen Erdkreise aufzutreten, da die Lehre Jesu unter den Juden und Heiden eine gewaltige Aufregung erzeugte und erzeugen mußte, weil sie jener Sauerteig ist, der die ganze Masse durchdringt und umgestaltet. Die Vermeidung einer möglichen Aufregung kann also kein bestimmender Grund sein, um die Wahrheit statt auf den Leuchter unter den Scheffel zu stellen.

Ebenso war die Besorgniß überflüssig, daß der Papst die Sympathien der Gläubigen verlöre, wenn sein erhabenstes Vorrecht als Dogma verkündet würde; im Gegentheil, die Herzen

der Gläubigen haben sich ihm noch inniger zugewendet. Oder was sind denn die Kundgebungen für den hl. Vater, wie sie vor Kurzem zu Fulda, Bamberg, München, Regensburg, Amberg und in so vielen anderen Städten, Märkten und Dörfern laut geworden sind und wie sie jetzt auch in Amerika und selbst in dem so geknechteten Italien trotz allen Widersprüchen hervortreten? Wenn es auch nicht jeder wahre Katholik deutlich ausspricht, so empfinden doch alle das Gefühl, daß, je größer die Zerfahrenheit der socialen Zustände wird, je vollständiger das Antichristenthum in den geheimen Gesellschaften sich organisirt, auch die Katholiken um so mehr sich um ein Mittel umsehen müssen, welches es ihnen mitten unter den Feinden der Religion möglich macht, sich so recht als Glieder einer und derselben Kirche zu wissen, und daß dieses Mittel eben der innige Anschluß an den Papst, an den Felsenmann ist, gegen den die Pforten der Hölle nichts vermögen [1])

Aber die Kirche, sagt man wieder, ist achtzehn Jahrhunderte ohne die Definition der Unfehlbarkeit bestanden und wäre gewiß ohne dieselbe auch in Zukunft ungefährdet geblieben! Ich erlaube mir, etwas anderer Meinung zu sein. Welche argen Lügen und groben Verleumdungen sind nicht in unseren Tagen von den Widersachern gegen das Papstthum ausgestreut worden! Nehmen wir nun an, die Definition wäre nicht erfolgt. Welches Triumphgeschrei würden da die Feinde der Kirche angestimmt haben und wie viele Gläubige wären dadurch in Gefahr gerathen, nicht bloß die Unfehlbarkeit des höchsten Lehrers der Kirche für falsch zu halten, sondern überhaupt die Entscheidungen des apostolischen Stuhles gering zu schätzen zum größten Nachtheil der kirchlichen Einheit! Solchen Gefahren ist jetzt die Spitze abgebrochen.

Aber, wendet man abermals ein, es werden doch Einzelne von der Kirche abfallen, was gewiß sehr zu bedauern ist. Allerdings ist ein solcher Abfall möglich, und gewiß ist er auch, wo er stattfindet, zu bedauern; jedoch nur für die Abtrünnigen selbst,

---

[1]) Wieser, Unfehlbarkeit des Papstes und die Münchner Erwägungen. Graz, 1870. S. 117.

die ihr ewiges Heil auf das Spiel setzen, aber nicht für die Kirche. Denn wenn auch solche Personen, welche die Stimme der Kirche nicht hören wollen und denen es am wahren Glauben gebricht, äußerlich in der Kirchengemeinschaft verblieben, innerlich würden sie ihr doch nicht mehr angehören und deswegen ist auch ihr öffentlicher Austritt kein so großes Uebel, daß man seinetwegen die Wahrheit unterdrücken müßte.

Was endlich das letzte Bedenken betrifft, daß in Folge der Definition die Kirche sich vom modernen Zeitgeist noch mehr abschließen und der Gegensatz zwischen ihrer Lehre und der modernen Aufklärung sich noch unversöhnlicher gestalten wird, so ist dies statt zu beklagen eher zu erwünschen.[1]) Es ist bekannt, wie scharf Gott im alten Bunde sein Volk von den Völkern sonderte; es ist auch bekannt, welchen Grenzwall er in den ersten Zeiten durch das blutige Martyrium um seine Kirche zog, um jeder Vermengung mit dem Heidenthume vorzubeugen. Sollte gegenwärtig, wo die Gefahr der Auflösung am größten ist, die Kirche aller und jeder Umfriedung entbehren? Auf die nationale oder staatliche Abgrenzung kann sie sich nicht mehr verlassen; in einer und derselben Familie stehen oft Freunde und Feinde der Kirche sich gegenüber; sie muß also wenigstens eine geistige Grenzscheide ziehen, welche jede Vermengung christlicher und antichristlicher Prinzipien strenge hintanhält. Wer das hart findet, der rechte mit Christus, dessen Worte bei Matthäus[2]): „Feinde des Mannes werden seine Hausgenossen sein," sich nicht hinwegraisonniren lassen.

Doch wir wollen uns mit der einfachen Lösung der Bedenken, die bei näherer Betrachtung ohnehin verschwinden, nicht begnügen, sondern es geradezu aussprechen, daß die Definition unumgänglich nothwendig war. Sie war erstlich nothwendig, wie ich bereits angedeutet habe, um der positiven Gegner willen, welche jene Lehre in der gehässigsten und lügenhaftesten Weise angriffen und denen gegenüber das kirchliche Lehramt nicht schweigen durfte. Sie war zweitens nothwendig um der Gläubigen willen. Häufiger

---

[1]) Wieser, S. 123. [2]) Matth. X. 36.

als je, um mich der Worte eines Bischofes zu bedienen,[1]) tauchen bei der jetzigen Zügellosigkeit der Geister und bei einer falsch verstandenen Freiheit oder vielmehr Ungebundenheit der Wissenschaft verderbliche Irrthümer jeder Art auf. Mehr als je finden sie heutzutage Verbreitung durch die leichtesten Verkehrsmittel. Mehr als je finden sie Anklang bei jenen haltlosen Leuten, die sich von jedem Winde der Tagesmeinung hin- und hertreiben lassen und die Grundsätze wie die Kleider wechseln. Eine Sündfluth von Schriften aller Art ergießt sich über die Erde, um die christlichen Glaubens- und Sittenlehren zu verdunkeln und zu verdrängen. Braucht da der für seinen Glauben und für die Erziehung seiner Kinder besorgte Katholik nicht eine unwandelbare Richtschnur und ein entscheidendes Urtheil über die gefährlichen Lehren? Wohl hat der apostolische Stuhl auch früher oft gottlose Lehren verurtheilt. Aber man hat den Leuten einzureden gesucht, daß diese Urtheile nicht unfehlbar und nicht im Gewissen bindend seien und hat so den Zweifeln das Thor geöffnet und die Sicherheit des Glaubens gefährdet. Dem ist nun vorgebeugt, und darum müssen wir dem Concil von Herzen danken, weil es jene Entscheidung getroffen hat und wir wissen, aus welchem Munde wir die untrügliche Lehre des Glaubens vernehmen.

Doch genug über die Frage der Zeitgemäßheit oder vielmehr Nothwendigkeit der dogmatischen Definition der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes, gehen wir zu jenen Einwürfen über, welche gegen diese Glaubenslehre selbst gerichtet sind. Vor Allem hat man die Gewißheit derselben deshalb in Zweifel zu ziehen gesucht, weil das Wort: „infallibilis, unfehlbar," auch nicht ein einziges Mal in der hl. Schrift vorkommt. Dieser Einwurf ist leicht abzuweisen[2]). Gar manches andere Wort, durch welches hochwichtige Dogmen kurz ausgedrückt werden, steht nicht in der hl. Schrift, ohne daß es deshalb einem Christen in den Sinn käme, diese Dogmen zu läugnen. Mit dem Worte infallibilis

---

[1]) Regensburger Hirtenbrief vom 22. September 1870.

[2]) Hurter, Das Concil und die Unfehlbarkeit. V. Vortrag. Wien 1870.

verhält es sich ebenso, wie mit dem Worte consubstantialis oder mit dem Worte Transsubstantiatio oder dem Ausdrucke immaculata conceptio und anderen. Als der Ketzer Arius läugnete, daß Jesus Christus gleicher Natur, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich heilig mit Gott dem Vater sei, verdammte das nicänische Concil diese Häresie und erklärte, daß der Sohn dem Vater consubstantialis, wesensgleich sei, und drückte so mit einem einzigen Worte die Gottheit Jesu Christi aus, obschon jenes Wort nicht buchstäblich, aber doch der Sache nach in der heiligen Schrift steht. Als die Irrlehrer des sechszehnten Jahrhunderts die Verwandlung des Brodes und Weines in Christi Leib und Blut läugneten, bediente sich das Concil zu Trient des Ausdruckes transsubstantiatio, Wesensverwandlung, der auch nicht in der Schrift vorkommt, während die darunter zu verstehende Lehre ausdrücklich in der Schrift enthalten ist. Gerade so verhält es sich mit dem Glauben an die immaculata conceptio oder die unbefleckte Empfängniß, an das Fegfeuer, an den Ablaß u. s. w. Alle diese Worte werden in der heil. Schrift nicht gebraucht, aber die Glaubenslehren, die sich daran knüpfen, werden in der Schrift verkündet. So wenig wir also die Gottheit Christi, die Wesensverwandlung, die unbefleckte Empfängniß und dergleichen läugnen dürfen, ebensowenig dürfen wir die Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche verwerfen, weil das Wort selbst nicht in der Schrift steht.

Doch allzulange schon verweilten wir bei dieser einfältigen Einwendung, hören wir eine andere. Ist der Papst ohne die Zustimmung der Kirche unfehlbar, sagt man, dann braucht man keine Concilien mehr, durch die doch so viel Gutes in der Kirche geschehen ist. Auch darauf ist die Antwort nicht schwer. Es ist wahr, v. Z., daß der göttliche Heiland auf das einmüthige Zusammenwirken Mehrerer einen besonderen Segen legt, indem er erklärt[1]), daß, wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen weilt. Allein daraus folgt keineswegs, daß Christus oder der heil. Geist immer an ein

[1]) Matth. XVIII. 20.

Concil gebunden wären, um den Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes Unfehlbarkeit zu verleihen. Derselbe göttliche Heiland, der dem Zusammenwirken Mehrerer Segen verheißt, hat auch den Petrus allein mit Unfehlbarkeit ausgestattet, indem er ihn zum unüberwindlichen Fundament der Kirche, zum Bestärker der Brüder im niemals ausgehenden Glauben und zum Hirten der Lämmer und der Schafe machte. Die allgemeinen Concilien heben also die Unfehlbarkeit des Papstes nicht auf, und umgekehrt hebt auch die Unfehlbarkeit des Papstes die Concilien nicht auf; der Papst wird immer Concilien berufen, wo es nöthig ist.

Ein von meinem eigenen Amte hergenommener Vergleich kann dies am besten zeigen. Ich habe die Priesterweihe und habe von dem Bischofe die amtliche Sendung zur Verkündigung des Wortes Gottes erhalten. Sind mir etwa damit auch schon alle Predigten fix und fertig in den Mund gelegt worden, so daß ich bloß auf die Kanzel zu gehen und zu reden brauche? Wahrlich nicht. Ich muß das Meinige thun, muß beten und studiren, dann darf ich hoffen, daß Gott seinen Segen gibt und mir beisteht, um mein Amt zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen zu verwalten. So wenig nun ich ungeachtet der priesterlichen Weihe und der oberhirtlichen Mission von der Anwendung aller zum ersprießlichen Predigtamte erforderlichen Mittel entbunden bin, ebenso wenig ist der Papst in seinem Amte als Lehrer der Gesammtkirche entbunden, ehe er einen für die ganze Kirche bindenden Ausspruch thut, vorher alle zu Gebot stehenden Mittel anzuwenden. Nun können aber Fälle eintreten, wo der Papst es für nothwendig findet, um die nöthige Erleuchtung zu erhalten, vorerst die Bischöfe zu hören, sei es daß er sich schriftlich an sie wendet, oder daß er sie zu einem Concil um sich versammelt, und darauf erst, wenn er aus ihrem Urtheile die nöthige Erleuchtung gewommen hat, unter dem verheißenen göttlichen Beistande endgiltig entscheidet[1]). Also ist

---

[1]) Vergl. Hergenröther, Die „Irrthümer" von mehr als 400 Bischöfen und ihr Censor. Freiburg 1870. — (Kleutgen), de rom. Pontif. suprema potest. docendi. prop. 4. Neap. 1870.

auch der zweite Einwurf falsch, daß mit der Unfehlbarkeit des Papstes die Concilien überflüssig werden, und um so falscher, als auch die Thatsache dagegen spricht, indem das vatikanische Concil trotz der Erklärung dieses Dogma vom Papste nicht aufgehoben, sondern nur auf einen gelegeneren Zeitpunkt verschoben wurde.

Darin liegt zum Theil auch schon die Antwort auf den dritten Einwurf, daß der Papst von der Kirche getrennt wird, wenn dessen Glaubensentscheidungen aus sich und nicht erst durch nachfolgende Zustimmung der Kirche unfehlbar sind. Denn woher nimmt der Papst sein Urtheil? Nicht aus plötzlicher Eingebung, sondern aus dem in der Kirche hinterlegten Glaubensschatze. So wenig der Fels vom Baue getrennt wird, weil er ihn trägt; so wenig der Prediger von den Zuhörern getrennt wird, weil er sie lehrt; so wenig der Hirte von der Herde oder der Fürst von dem Reiche getrennt werden, weil sie die Herde leiten oder das Reich regieren; — ebenso wenig wird der Papst von der Kirche getrennt, wenn er in einer Glaubens- oder Sittenlehre entscheidet, im Gegentheil, da offenbart sich erst recht die Zusammengehörigkeit des Hauptes und der Glieder.

Doch genug, v. Z., über diese Art von Einwürfen, gehen wir zu einer anderen Gattung über, zu jener, die man aus der Geschichte zieht. Darüber nach einem Augenblicke.

Die Päpste, sagen die Gegner, haben sich selber öfters widersprochen, haben Irrthümliches gelehrt, haben hie und da die Ketzer begünstigt; dies Alles aber hätte nicht geschehen können, wenn sie wirklich unfehlbar wären. Auf alle derartigen Fälle, v. Z., die hier einzeln anzuführen ganz überflüssig ist, gibt es zwei Antworten. Erstlich sind dieselben in der Regel historisch nicht genugsam verbürgt, so daß sie nicht als schlagende Gegenbeweise angeführt werden können. Zweitens aber, auch wenn sie geschichtlich ganz gewiß wären, würden sie dennoch nichts beweisen, weil es sich in keinem um eine lehramtliche Entscheidung für die ganze Kirche handelt, wir aber nur dann an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben verpflichtet sind,

wenn er ex cathedra spricht, d. h., als Lehrer aller Christen für die Gesammtkirche in einer Glaubens- oder Sittenlehre entscheidet[1]).

Bloß ein einziger Fall, der von den Gegnern am lautesten betont wird, verdient speciell erwähnt zu werden, nämlich die sogenannte Honoriusfrage. Vernehmet, was es damit für eine Bewandtniß hat! Als im Jahre 431 auf dem Concil zu Ephesus die Irrlehre des Nestorius, daß Jesus Christus nicht wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person ist, verdammt worden war, erhob sich ein anderer Irrlehrer, Eutyches, und behauptete, die göttliche und menschliche Natur in Christus hätten sich zu Einer Natur verschmolzen. Als auch diese Häresie, der Monophysitismus genannt, auf dem Concil zu Chalcedon 451 verurtheilt worden war, wagten sich neue Ketzer hervor, welche sagten, es seien zwar in Christus zwei Naturen, aber nicht zwei Willen oder Willensäußerungen, sondern nur Ein Wille, weshalb man sie die Monotheleten hieß, deren Irrthum im Jahre 680 das Concil zu Constantinopel verwarf. Das Haupt dieser Ketzer war der Bischof Sergius. Dieser nun wendete sich in einem äußerst schlau abgefaßten Schreiben an den Papst Honorius und suchte ihn zu der Erklärung zu bestimmen, daß man über die Frage des Willens in Christus ganz schweigen und weder von Einem Willen reden soll, weil sonst Manche meinen könnten, es sei in Christus auch nur Eine Natur; noch von zwei Willen, weil man daraus auf zwei einander widerstrebende Willensäußerungen schließen könnte. Honorius ließ sich, weil er den Ausbruch neuer heftiger Glaubenskämpfe befürchtete, herbei, den beiden streitenden Parteien Stillschweigen aufzulegen, drückte jedoch in seinen an Sergius gerichteten Briefen die dem Monothelitismus entgegengesetzte katholische Lehre von zweien, aber einander nicht widersprechenden Willen aus[2]).

Daraus nun, daß Honorius diese Streitfrage nicht gleich

---

[1]) S. Hergenröther, Anti-Janus. Freiburg 1870. S. 48 ff.

[2]) S. Augsburger Pastoralblatt. 1870. Nr. 19. Wieser a. a. O. S. 56 ff.

endgiltig entschied, sondern bloß vor Neuerungen warnte, hat man den Schluß ziehen wollen, daß der Papst nicht unfehlbar sei. Aber wer sieht nicht ein, daß ein solcher Schluß ganz unbegründet ist, da er nur dann gezogen werden könnte, wenn Honorius eine für die ganze Kirche bindende Entscheidung gegeben hätte? Eine solche hat er aber nicht gegeben, ja nicht einmal beabsichtigt. Darum ist es einfältig oder böswillig, wenn man aus diesem Falle ein Argument gegen die päpstliche Unfehlbarkeit ableiten will. Jeden, der mit dieser Schwierigkeit auftreten will, kann man daher mit der kurzen Antwort abfertigen: Das gehört nicht hieher.

Aber, versetzen die Gegner neuerdings, hat nicht das constantinopolitanische Concil den Honorius als Häretiker verurtheilt? Gesetzt das Concil, was übrigens nicht vollkommen erwiesen ist, hätte dies gethan, so hat es sicherlich den Honorius nicht in dem Sinne verurtheilt, als ob er in seinen Briefen eine Ketzerei gelehrt hätte, sondern nur weil er die Ketzerei des Sergius nicht gleich unterdrückte und so zu begünstigen schien. Daß dem so ist, d. h., daß das Concil nicht den Honorius selber der Häresie schuldig hielt, ergibt sich daraus, daß eben dieses Concil erklärte, die Kirche müsse den Papst hören, wenn er als Lehrer der Gesammtkirche spricht, was natürlich den Glauben an die Unfehlbarkeit desselben, wenn er ex cathedra entscheidet, voraussetzt[1]). Desgleichen ergibt es sich aus der Bestätigung der Beschlüsse jenes Concils durch den Papst Leo II., welcher ausdrücklich hervorhebt, daß Honorius nur insofern gefehlt habe, als er die Flamme der häretischen Lehre des Sergius nicht gleich im Entstehen auslöschte; keineswegs aber insofern, als ob Honorius selbst lehramtlich der Kirche einen Irrthum zu glauben vorgestellt hätte. Es geht sonach auch aus diesen Umständen wieder hervor, daß die Honoriusfrage mit dem Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit in keiner näheren Verbindung steht und von den Feinden der Kirche mit Unrecht dazu benützt wird, weniger Unterrichteten Sand in die Augen zu

[1]) Kleutgen, loc. cit. p. 40.

streuen, damit sie die Wahrheit der Glaubenslehre nicht sehen sollen.

Nach allen Seiten steht mithin das Dogma von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche fest. Denn es ruht auf demselben Fundamente, auf welchem unser ganzer heil. Glaube ruht, auf der Lehre der heil. Schrift, auf der Lehre der immerwährenden Ueberlieferung und auf dem Wesen der Kirche. So fest wir darum an jede andere Offenbarung Gottes glauben, ebenso fest müssen wir an dieses Dogma glauben. Und gewiß wird uns dieser Glaube zum Heile sein.

Als der göttliche Erlöser seine Bergpredigt beendigte, schloß er mit dem Satze[1]): Jeder, welcher diese meine Worte hört und sie vollbringt, wird einem verständigen Manne vergleichbar sein, der sein Haus auf den Felsen erbaut hat. Und herabströmte der Regen und die Flüsse kamen und die Winde wehten und strömten ein auf jenes Haus, und es fiel nicht, denn es war gegründet auf den Felsen. Der Felsen, auf den wir bauen, ist Jesus Christus selbst, der zugleich einen sichtbaren Felsen ausgewählt und auf denselben seine Kirche für alle Zeiten gegründet hat. Wer darum an der Lehre Jesu Christi festhält, ein lebendiges Glied seiner heil. Kirche ist und sich an den sichtbaren Stellvertreter Christi und das Haupt der Kirche innig anschließt, dessen Bau, d. h. Alles, was er zur Ehre Gottes und für sein Seelenheil thut, wird Bestand haben. Wenn die Regengüsse falscher Lehren oder die Stürme der Prüfungen und der Verfolgungen hereinbrechen, wird er nicht unterliegen, sondern im treuen Anschlusse an die Kirche und ihr Oberhaupt den Gefahren des Irrthums entgehen und alle Prüfungen siegreich bestehen, und so mit dem unsichtbaren Felsen, mit Jesus Christus selber verbunden bleiben.

Jeder dagegen, fährt der göttliche Heiland fort, welcher meine Worte nicht hört und selbe nicht vollbringt, wird einem thörichten Manne vergleichbar sein, wel-

[1]) Matth. VII. 24 seqq.

cher sein Haus auf den Sand erbaut hat. Und herab strömte der Regen und die Flüsse kamen und die Winde wehten und strömten ein auf jenes Haus, und es fiel und sein Einsturz war groß. Wer von der Kirche und von ihrem Haupte sich lossagt, dessen Fall ist groß, der stürzt hinab in den Abgrund des ewigen Verderbens; denn die Trennung von der Kirche und von ihrem sichtbaren Haupte ist zugleich eine Trennung von Jesus Christus, dem unsichtbaren Haupte, und zieht daher den Verlust des ewigen Heiles nach sich. Wer von uns wollte verloren gehen? Darum, Geliebteste! lasset uns nicht auf Sand bauen, sondern auf den Felsen; lasset uns glauben, was die Kirche und ihr Oberhaupt uns zu glauben vorstellen; lasset uns vollbringen, was sie uns gebieten; lasset uns nach dem katholischen Glauben leben und handeln, und wir werden immerdar mit Jesus Christus sein, jetzt in der Zeit und dereinst in der Ewigkeit. Amen.

IX.

Die Bedeutung der Excommunication.

Quaecumque alligaveritis super terram, erunt ligata et in coelo.
Was ihr immer auf der Erde gebunden haben werdet, wird auch im Himmel gebunden sein. Matth. XVIII. 18.

Wie der göttliche Heiland sich selbst einen Hirten genannt hat,[1]) ebenso nennt er seine Kirche eine Herde oder einen Schafstall und seine Gläubigen, die er durch Hingabe seines Lebens mit seinem kostbaren Blute erkauft hat und die seine Stimme hören, an ihn glauben und nach seiner Lehre leben, seine Schafe. Wie aber diese mit ihm in Gemeinschaft stehen, so müssen sie auch unter sich Eins sein, denn es soll Eine Herde, Ein Schafstall unter Einem Hirten sein. In dieser seiner Kirche hat Jesus Christus, der Fürst oder der Oberste der Hirten, wie ihn der

[1]) Joann. X.

hl. Petrus nennt,[1]) auch Stellvertreter eingesetzt, die er ebenfalls mit Hirten vergleicht, damit sie an seiner Statt die Schafe lenken und weiden durch Verkündung der Heilslehre, durch Spendung der Sakramente, durch ihr eigenes Beispiel und durch weise Gesetze und Vorschriften, weswegen auch in der hl. Schrift die Aufforderung an sie ergeht:[2]) Weidet die Herde Gottes, haltet Aufsicht und werdet Vorbilder der Herde von Herzensgrund; und wieder:[3]) Habet Acht auf euch selbst und auf die gesammte Herde, in welcher euch der heilige Geist gesetzt hat, als Bischöfe zu weiden die Kirche Gottes, die er sich erworben hat durch sein eigenes Blut; denn es werden reißende Wölfe kommen, die die Herde nicht schonen. Unter diesen Hirten jedoch begleitet Einer den Vorrang vor den Uebrigen, indem er über alle Schafe und über alle Lämmer Christi auf dem ganzen Erdkreise gesetzt ist, jener nämlich, zu welchem der Heiland gesagt hat:[4]) „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe."

Eben deshalb aber, weil die ganze Kirche unter dem Bilde einer Herde, ihre Glieder als Schafe und Lämmer und ihre Vorsteher als Hirten dargestellt werden, werden auch ihre Feinde und Widersacher als Wölfe oder brüllende Löwen bezeichnet, welche die Schafe zu rauben suchen. Derlei Feinde abzuhalten hat Christus den Hirten der Kirche zur heiligsten Pflicht gemacht; denn nur die Miethlinge, denen an den Schafen nichts gelegen ist, lassen dieselben zur Zeit der Gefahr im Stiche, so daß sie von den Wölfen zerstreut und geraubt werden können. Allein nicht bloß von Außen werden der gläubigen Herde Gefahren drohen, unter euch selber, sprach der hl. Paulus,[5]) werden Männer aufstehen, welche Verkehrtes reden, sich Anhänger zu verschaffen und die Schafe nach sich zu ziehen suchen. Darum, setzt er zu den Hirten gewendet bei, seid wachsam, haltet solche Verführer fern, behandelt sie gleich räudigen Schafen, d. h., stoßet sie von der Herde aus, damit nicht auch die guten angesteckt werden.

---

[1]) I. Petr. V. 4. [2]) Ibid. v. 3. [3]) Act. XX. 28.
[4]) Joann. XXI. [5]) Act. XX. 30 seq.

Demzufolge war es zu allen Zeiten die Aufgabe der Oberhirten der Kirche, des Papstes in der ganzen Kirche und der Bischöfe in ihren Sprengeln, gefährliche oder verstockte und unwürdige Glieder auszuschließen, da sonst die von Christus so sehr gewollte Einheit seiner Kirche nicht hätte bestehen können. Dieses Recht und diese Pflicht der Hirten nun wird die Gewalt zu anathematisiren oder zu excommuniciren genannt, d. h. mit dem Banne zu belegen oder aus der Herde Christi, aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Und weil hauptsächlich durch Irrthümer oder durch grobe Laster und schlechte Beispiele die Einheit bedroht werden kann,[1]) so hat die Kirche von jeher sowohl Häretiker und Schismatiker, als auch Solche, welche durch ihren Wandel großes Aergerniß gaben oder sich schwerer Verbrechen schuldig machten, mit dem Anathem belegt oder die Excommunication über sie verhängt. Und nicht bloß die Ketzer selbst, wie auch die neuesten Erlasse des apostolischen Stuhles zeigen,[2]) unterliegen der Excommunication, sondern ebenso jene, welche einem Häretiker Glauben schenken, ihn begünstigen oder vertheidigen.

Da nun solche Fälle gerade in unseren Tagen vorkommen, so dürfte es gewiß ganz angemessen sein, über die Bedeutung und die Wirkungen der Strafe der Excommunication oder des Anathems, kurz des Kirchenbannes, etwas ausführlicher zu reden. Es gibt Leute, welche die Excommunication als eine Anmassung der Priesterschaft ansehen, sie als eine Erfindung des Mittelalters und den Ausfluß einer barbarischen Zeit hinstellen; und es gibt wiederum Leute, welche sagen, daß man sich aus der Excommunication nichts zu machen brauche, daß sie gar keine Bedeutung und keine schlimmen Folgen habe. Wir werden sehen, daß die Excommunicationsgewalt so alt ist, wie die Kirche selbst, ja daß sie auf göttlichem und nicht bloß natürlichem Rechte, geschweige denn auf Willkür beruht, und daß sie die schwerste kirchliche Strafe und deswegen keinesfalls unbedeutend oder un-

[1]) Passaglia, de eccles. Christi, lib. III. cap. 38.
[2]) Constit. „Apostolicae sedis,“ 12. Oct. 1869.

gefährlich ist. Vernehmet mich im Namen des guten Hirten! Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Wie es eine häusliche oder eine bürgerliche Gesellschaft oder Gemeinschaft gibt, so gibt es auch eine kirchliche. Und wie erstere darin bestehen, daß die dazu gehörigen Glieder an den Gütern des Hauses oder an den Vortheilen der bügerlichen Gemeinde Antheil haben, so besteht auch die kirchliche Gemeinschaft darin, daß deren Angehörige an den Heilsgütern und Gnadenschätzen der Kirche Antheil haben. Wie aber ferner jede menschliche Gesellschaft das Recht besitzen muß, diejenigen Mitglieder, welche ihre Pflichten nicht erfüllen, sich in die bestehende Ordnung nicht fügen wollen oder der Gesammtheit schädlich sind, von sich auszuschließen und ihnen den Genuß ihrer Vortheile und Privilegien zu verweigern, da ja sonst die Gesellschaft nicht bestehen könnte, sondern sich auflösen und zu Grund gehen müßte; und wie sogar der weltliche Staat sich gefährlicher und gemeinschädlicher Angehörigen durch Gefängniß, Verbannung und selbst durch Verhängung der Todesstrafe zu entledigen sucht; — geradeso muß in ähnlicher Weise die kirchliche oder religiöse Genossenschaft das Recht haben, diejenigen, welche ihren Pflichten nicht nachkommen, den Uebrigen Aergerniß geben, die Religion verächtlich machen und den Gehorsam verweigern, aus ihrem Schooße auszustoßen. Und wie endlich die bürgerliche Gesellschaft oder der Staat dieses Strafrecht oder das Amt des Ausschlusses und der Verweisung durch ihre Vorsteher oder die Obrigkeit ausüben, so muß die Kirche dasselbe Recht durch ihre Vorsteher oder Oberhirten, den Papst und die Bischöfe, ausüben können.[1])

Finden wir ja doch sogar schon bei den alten heidnischen Völkern und insbesondere bei den Germanen diese Ausschließung in Uebung. Hatte sich z. B. Jemand im Kriege feig gezeigt oder seinen Fahneneid, wie man jetzt sagen würde, gebrochen, so wurde er als ehrlos angesehen, durfte bei keiner öffentlichen Ver-

---

[1]) S. Kober, der Kirchenbann nach den Grundsätzen des canonischen Rechtes. Tübingen 1857.

sammlung erscheinen, mußte auch von den gottesdienstlichen Handlungen wegbleiben und wurde mit einem Worte in die Acht erklärt und der allgemeinen Verachtung preisgegeben. Ebenso gab es auch bei den Juden einen dreifachen Bann: einen einfachen, in Folge dessen der Ausgeschlossene mit Ausnahme seiner Familie mit keiner andern Person verkehren durfte; einen geschärfteren Grad, wodurch der Verkehr noch mehr beschränkt wurde, und einen höchsten Grad, durch den selbst die Hoffnung auf Wiederaufnahme ausgeschlossen wurde.

In derselben Weise nun, wie die vorchristlichen Religionen zur Ausschließung der öffentlichen Verbrecher, der Ungehorsamen und Widerspenstigen aus Gründen ihrer Selbsterhaltung, ihrer Ehre und Würde und zur Besserung der Irrenden sich genöthigt sahen, muß auch die christliche Kirche das Recht besitzen, diejenigen, welche sie durch die Taufe in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatte, wieder daraus zu verbannen, zu excommuniciren, sobald diese ihr Taufgelöbniß nicht halten, den Glauben der Kirche nicht bekennen, deren Gebote nicht beobachten oder die kirchliche Lehre und Disciplin und damit die Einheit der Kirche selbst gefährden, weil sie sonst unmöglich bestehen könnte. Niemand wird folglich bestreiten, daß die Kirche ein natürliches Recht hat, Unwürdige auszuschließen.

Doch ihre Excommunicationsgewalt beruht noch auf einem höheren Rechte, als dem natürlichen, sie beruht auf göttlichem Rechte, da ihr dieselbe von dem Herrn ausdrücklich verliehen worden ist. Leset das achtzehnte Kapitel des Evangeliums des hl. Matthäus, wo der Herr zugleich das dabei zu beobachtende Verfahren deutlich vorgeschrieben hat.[1]) Zuerst soll der Fehlende oder Irrende allein unter vier Augen ermahnt und zurechtgewiesen werden. Hilft dies nicht, so soll die Zurechtweisung in Gegenwart zweier oder dreier Zeugen erfolgen. Wird der Irrende auch dadurch nicht zur Einsicht und Umkehr gebracht, so soll die Sache vor die Kirche, d. h., vor deren Richter oder Vorsteher gebracht werden. Hört jener auch die Kirche nicht, bleibt er gegen deren Warnungen und Zurechtweisungen taub und hart-

[1]) Matth. XVIII. 15 seqq.

näckig, dann, spricht der Herr, sei er dir wie der Heide und der Zöllner, d. h. mit anderen Worten: Wer auch die kirchliche Autorität verachtet und in seinem verkehrten Sinne verharrt, der soll als ein Unverbesserlicher ausgeschlossen und denjenigen gleichgeachtet werden, die gar nicht zur Kirchengemeinschaft gehören.

Daß aber hier unter der Kirche, welche ausschließt, wirklich deren Vorsteher, Papst und Bischöfe gemeint seien, dies ergibt sich deutlich aus den unmittelbar folgenden Worten des göttlichen Heilandes, durch welche zugleich die Excommunicationsgewalt noch mehr bekräftigt wird. Zu den Aposteln gewendet fährt nämlich Jesus Christus fort: Amen, ich sage Euch, was ihr immer auf der Erde gebunden haben werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein. Die Vorsteher der Kirche, die Apostel und ihre Nachfolger, besitzen also wirklich nicht bloß ein natürliches, sondern auch ein göttliches Recht, Unwürdige aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschließen oder zu excommuniciren. Eine Bestätigung dafür finden wir in den Briefen des heiligen Paulus [1]), wenn er einen blutschänderischen Korinther im Namen Jesu Christi, also in der Gewalt und Vollmacht des Sohnes Gottes, aus der Mitte der Gläubigen hinwegschafft und ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches überliefert.

Diese Ansicht, daß die Kirchenvorsteher kraft göttlicher Vollmacht excommuniciren, hat zu allen Zeiten gegolten. Deswegen schreibt der hl. Johannes Chrysostomus: [2]) „Niemand verachte die Bande der Kirche, denn nicht ein Mensch ist es, der da bindet, sondern Christus, der uns die Gewalt zu binden verliehen hat.“ Und wie die Kirche stets an diese Gewalt geglaubt hat, ebenso hat sie auch zu allen Zeiten davon Gebrauch gemacht, hat Unwürdige excommunicirt und den Gläubigen den Umgang mit ihnen verboten. [3])

Schon in den Briefen der Apostel finden wir, abgesehen von dem erwähnten Verfahren des hl. Paulus gegen den Korinther, verschiedene darauf bezügliche Stellen. Derselbe Apostel schloß,

[1]) I. Corinth. V. [2]) Hom. IV. in ep. ad Hebr.
[3]) Muzzarelli, il buon uso della logic. opusc. 9. Scomunica.

wie wir in seinem ersten Briefe an Timotheus lesen,[1]) zwei Männer, Hymenäos und Alexander, welche am Glauben Schiffbruch gelitten hatten, aus der Kirche aus und sagt dabei, er habe dieselben dem Satan übergeben, damit sie lernen mögen, nicht zu lästern. Im zweiten Briefe an die Thessalonicher gebietet Paulus den Gläubigen im Namen Jesu Christi,[2]) sich zurückzuziehen von jedem Bruder, der nicht nach der christlichen Lehre wandelt, und keine Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Im Briefe an Titus schreibt er:[3]) Einen ketzerischen Menschen weise nach einer oder zweiter Ermahnung von dir, wissend, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, da er durch sein eigenes Urtheil gerichtet ist. Ja der hl. Johannes, der Jünger der Liebe, verbietet,[4]) einen ketzerischen und vom Glauben abtrünnigen Menschen zu grüßen und in das Haus aufzunehmen, weil ein solcher Verkehr mit einem Störer des geistlichen Gemeinschaftslebens einer Billigung oder Anerkennung seiner Irrthümer gleichkäme. Und wie die Apostel, so haben auch ihre Nachfolger gehandelt; denn die Kirchengeschichte berichtet uns, daß gleich in den ersten Jahrhunderten Ketzer, wie z. B. Montanus und Marcion, mit dem Kirchenbanne belegt wurden; und so geschah es immer, bis herab auf unsere Tage. Doch über das Recht der Kirche, die Excommunication zu verhängen, kann kein Zweifel bestehen; darum wollen wir auch nicht länger dabei verweilen, sondern zur Bedeutung dieser Strafe übergehen.

Eben daraus, daß der göttliche Heiland gesagt hat: Alles, was ihr auf der Erde gebunden haben werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, ergibt sich sonnenklar, daß die Excommunication nicht bloß eine äußere Trennung von der Kirche, sondern eine Strafe ist, welche zugleich die Seele und deren Heil berührt. Durch seine Auflehnung gegen die Kirche, durch seinen Ungehorsam, kurz durch seine Sünde ist der widerspenstige Mensch bereits von Gott und von seiner Gnade getrennt; nun wird er durch die Excommunication auch noch aller

[1]) I. Timoth. I. 20. [2]) II. Thess. III. [3]) Tit. III. 10.
[4]) II. Joann. vv. 10. 11.

jener Hilfeleistungen und Gnadenmittel beraubt, welche die Kirche sonst ihren Mitgliedern bietet. Der Verstoßene ist ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Heiligen, ausgeschlossen von den Verdiensten und Fürbitten der Heiligen, von den öffentlichen Gebeten der Gläubigen und vom Empfange der heil. Sakramente; kurz, er ist keine Rebe mehr am wahren Weinstocke, er ist losgetrennt von Jesus Christus, eben weil er von der Kirche, dem Leibe Christi, ausgeschieden ist.[1] So lange ein Sünder nicht excommunicirt ist, kann noch von der ganzen Kirche öffentlich für ihn gebetet werden; ist aber die Excommunication über ihn verhängt, so steht er außer dem Reiche Christi und ist in den Zustand der unerlösten Welt zurückversetzt, weswegen auch von dem Apostel die Excommunication eine Uebergabe an den Satan genannt wird. Wer sich lebendig vergegenwärtigt, was es heißen will, ein Glied Christi sein, mit dem Leibe Christi in Verbindung stehen und an den Gnaden und Segnungen des Erlösungswerkes Antheil haben, der wird auch das Gegentheil, den Ausschluß von Allem, besser erkennen und einsehen, daß die Excommunication die größte und schwerste Strafe ist, die einen Christen treffen kann.

Hören wir darüber auch die Anschauungen der hl. Väter. Einige derselben vergleichen den Kirchenbann mit der Vertreibung der Stammältern aus dem Paradiese.[2] Denn wie diese der Gemeinschaft mit Gott beraubt den Anfechtungen des Teufels preisgegeben und vom Orte der Freude und Seligkeit ausgeschlossen wurden, so wird der Excommunicirte ausgestoßen aus der Kirche, in der er mit Gott in Gnadengemeinschaft hätte leben können, wird den Mächten der Finsterniß preisgegeben und der Mittel zur Seligkeit beraubt. Andere Väter vergleichen diese Strafe mit einem geistigen Schwerte, welches der Seele den Tod gibt, gleichwie das wirkliche Schwert den Leib tödtet, und nennen sie deshalb den Anfang der einstigen Verdammung, wenn der Excommunicirte in Unbußfertigkeit verharrt.

---

[1]) Viva, Trutina theol. thesium quesnell. propp. 72—78. n. 9.

[2]) Kober, a. a. O. S. 20 f.

Im alten Bunde, sagt z. B. der heilige Cyprian,[1]) wurde jener, welcher sich der Entscheidung des Hohenpriesters frevelnd widersetzte, mit dem Tode bestraft.[2]) Im alten Bunde galt noch die leibliche Beschneidung und deswegen wurde gegen die Widerspenstigen das leibliche Schwert angewendet. Im neuen Bunde aber gilt die geistige Beschneidung und darum werden die Hartnäckigen und Widerspenstigen mit dem geistigen Schwerte getödtet, indem sie aus der Kirche ausgestoßen werden; denn außer der Kirche gibt es kein Heil. Und an einer anderen Stelle schreibt derselbe hl. Kirchenvater:[3]) Wie nur Ein Gott und Ein Christus, so ist auch nur Ein Glaube und Eine Kirche. Wer darum von dieser Mutter, von der Kirche, geschieden ist, kann in seiner Sonderung nicht athmen und leben und kommt um das Grundwesen des Heiles. Von der Kirche ausgeschlossen sein heißt auch von den Verheißungen und Belohnnngen Christi ausgeschlossen sein. Kurz, es kann der Gott nicht mehr zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.

Nicht minder scharf drückt sich der hl. Augustinus aus. Wie die Seele, sagt er,[4]) nur jene Glieder belebt, welche mit dem Leibe verbunden sind, so belebt auch der Geist Jesu Christi nur jene, welche Glieder seines Leibes, der Kirche, sind. Ein vom Leibe losgetrenntes Glied hat kein Leben mehr. Dies, setzt der Heilige bei, bemerke ich, damit wir die Einheit lieben und die Trennung fürchten. Nichts muß der Christ mehr fürchten, als die Lostrennung vom Leibe Christi. Denn ist er vom Leibe Christi getrennt, so ist er nicht mehr sein Glied, und ist er nicht mehr sein Glied, so wird er auch nicht mehr von seinem Geiste belebt. Wer aber, spricht der Apostel,[5]) den Geist Christi nicht hat, der gehört auch nicht ihm. Und wieder an einem anderen Orte sagt der große Kirchenvater:[6]) Wer außer der Kirche ist, hat den heil. Geist nicht; denn wer die Ein=

---

[1]) Ep. 4. al. 62. ad Pomp. cf. Passagl. l. c. n. 612.
[2]) Deut. XVII. 12.
[3]) De unit. eccl. cap. 23. vergl. Möhler's Patrologie, S. 853 f.
[4]) Tract. 27. in Joann. [5]) Rom. VIII. 9.
[6]) De corrept. Donatist. vel ep. 185. al. 50. ad Bonif.

heit anfeindet, ist der göttlichen Liebe nicht theilhaftig, die durch den hl. Geist ausgegossen ist in unsere Herzen. Aus diesen Aussprüchen der heiligen Väter werdet ihr gewiß entnehmen können, welche furchtbare Strafe die Excommunication ist.

Eben deshalb, weil sie die ärgste Strafe ist, wird sie von der Kirche nur nothgedrungen und in den äußersten Fällen angewendet und zwar mit Schmerz und Trauer. Denn wie die Aufnahme der Katechumenen stets für die Kirche ein Freudenfest und ein Tag des Jubels war, an dem die Neugetauften als Mitbrüder und Mitgenossen von den Gläubigen begrüßt wurden, so wurde die Excommunication stets mit Schmerz und Thränen ausgesprochen, weil es der Verlust eines zur Seligkeit berufenen Gliedes ist.

Aus demselben Grunde schreitet auch die Kirche, wenn es sich um die öffentliche Excommunication einer bestimmten Person handelt, nicht unmittelbar zum Vollzuge, sondern läßt zuvor an den Betreffenden eine oder die andere Mahnung, Warnung und Aufforderung zur Besserung ergehen. Kommt der Gewarnte nicht zur Einsicht, fordert er durch seinen Trotz die Kirche gleichsam heraus, bleibt er mit einem Worte verstockt, hartnäckig oder widersetzlich, so muß das Strafurtheil gefällt werden. Die Kirche richtet sich dabei nach den erwähnten Worten des Apostels: Einen ketzerischen Menschen meide nach ein- oder zweimaliger Zurechtweisung. Dies gilt jedoch, wie gesagt, nur für die namentliche Verhängung der Excommunication. Denn wenn es sich um eine Excommunication handelt, welche ipso facto, durch die That selbst, zugezogen wird, z. B. wenn Jemand eine Glaubenslehre der Kirche läugnet oder Häretiker begünstigt oder vertheidigt, so ist derselbe im Gewissen bereits excommunicirt, auch ohne förmlichen Richterspruch. Denn das Gesetz selbst, das unter Androhung der Excommunication etwas gebietet oder verbietet, ist schon Warnung genug gewesen.

Trotzdem aber die Excommunication die allergrößte Kirchenstrafe ist und aller Gnaden beraubt, soll sie doch nicht zum ewigen Verderben, sondern zur Rettung und Besserung dienen. Daher sagte der Apostel, als er den blutschänderischen Korinther

excommunicirte: Ich habe entschieden im Namen unseres Herrn Jesus Christus, denselben dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesus Christus. Der Sünder soll nämlich durch die Größe der Strafe, durch das Unglück, in das er gerathen und den Anblick des Abgrundes des Verderbens, vor dem er steht, zur Erkenntniß geführt, es soll dadurch sein böser Sinn und sein Trotz gebrochen und er gleichsam gezwungen werden, seine Widerspenstigkeit aufzugeben und reumüthig in den Schooß der Kirche zurückzukehren, gerade so wie jener Korinther, nachdem er Buße gethan und das gegebene Aergerniß gut gemacht hatte, von dem Apostel wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurde. [1]) Aber, möchte vielleicht Jemand denken, wenn die Wiederaufnahme möglich ist, wozu dann eine Ausschließung? Sage mir, der du so sprichst, wenn unter einer Herde eine ansteckende Krankheit ausbricht, wirst du die kranken Schafe unter den gesunden lassen, oder wirst Du sie absondern? Du wirst das letztere thun, damit nicht die ganze Herde umkommt. Dieser nämliche Grund leitet die Kirche. Sie schließt Widerspenstige aus um des Wohles der übrigen Gläubigen willen, und wären ihr jene so werthvoll wie eine Hand oder so kostbar wie ein Auge gewesen. Denn wie in einer Familie oder in einer Gemeinde die Aergernisse Einzelner, wenn sie unbestraft blieben, auch die Uebrigen zur Nachahmung verleiten und allmälig das ganze Haus oder die ganze Gegend zu Grunde richten würden, ebenso müßte in der Kirche alle Ordnung erschüttert werden, wenn man die Schuldigen nicht strafte und entfernte und so die Guten vor Ansteckung bewahrte.

Und wie die Rücksicht auf die Gläubigen, so bestimmt nicht minder die Rücksicht auf ihre eigene Ehre und Würde die Kirche zur Verhängung jener Strafe. Denn was müßte man von einer Kirche halten, welche die Sünder straflos ausgehen läßt und die Verächter ihrer Gebote in ihrer Mitte geduldet? Doch wir dürfen uns mit dem bisher Gesagten noch nicht begnügen, sondern müssen

---

[1]) II. Corinth. II.

die Wirkungen der Excommunication, wenigstens die hauptsächlicheren, auch noch mehr im Einzelnen in's Auge fassen. Darüber nach einem Augenblicke.

Die erste Wirkung der Excommunication ist, daß der von ihr Getroffene ausgeschlossen ist von den Suffragien, von den Gebeten und Hilfeleistungen der Kirche. Was will dies sagen? Da die Kirche der Leib Christi ist, so sind die Glieder der Kirche auch Glieder Christi, stehen als solche mit ihm in Gnadengemeinschaft und empfangen von ihm wie die Rebzweige vom Weinstocke übernatürliches Leben und Nahrung. Zugleich aber stehen sie als Glieder Eines Leibes Alle unter sich selber in Gemeinschaft. Darum beten die bereits vollendeten und verklärten Glieder, die Heiligen im Himmel, für ihre noch auf Erden lebenden Brüder und nehmen an deren Wohl und Weh Theil, weil wenn Ein Glied leidet, alle anderen mitleiden. Hinwieder aber unterstützen sich auch die streitenden Glieder gegenseitig nach der Aufforderung des Apostels:[1]) Betet für einander, damit ihr selig werdet. Insbesondere aber nehmen sie je nach dem Maße ihrer Würdigkeit Antheil an den täglichen öffentlichen Gebeten der ganzen Kirche und an allen heiligen Meßopfern.

Alle diese Gebete nun, diese Opfer und guten Werke der katholischen Christenheit, der gesammten Gemeinschaft der Heiligen, werden die Dienstleistungen oder Suffragien der Kirche genannt. Von eben diesen Suffragien aber sind die Excommunicirten ausgeschlossen.[2]) Denn weil sie keine Rebzweige am Weinstocke mehr sind, so kommen ihnen auch dessen Lebenssäfte nicht mehr zu. Daher überdies das ausdrückliche kirchliche Verbot, für Excommunicirte öffentlich zu beten oder das hl. Meßopfer darzubringen. Nur an Einem Tage des Jahres macht die Kirche eine Ausnahme und betet öffentlich auch für die Häretiker, die Schismatiker und die Excommunicirten, nämlich am hl. Charfreitag, damit der Herr, der für Alle gestorben ist, auch diese Verirrten zur Erkenntniß der Wahrheit führen möge.

---

[1]) Jacob. V. 16.

[2]) Gury, Comp. Theol. mor. p. II. n. 963 seqq. Ratisb. 1868.

Damit jedoch, daß die Kirche die Excommunicirten von den Fürbitten der Heiligen, von den öffentlichen Gebeten der Gläubigen, von den liturgischen Gebeten der Priester und von den Früchten des hl. Meßopfers ausschließt, ist den Einzelnen das Privatgebet nicht verboten, im Gegentheil, die Einzelnen sollen beten, damit jene zur Einsicht kommen, ihren Starrsinn ablegen und wieder in den Schooß der Kirche zurückkehren. Deswegen schreibt der hl. Augustin, von dem Ketzer Pelagius redend,[1]) er habe ihn früher geliebt als seinen rechtgläubigen Mitbruder, aber jetzt könne er nur für ihn beten, damit ihn Gottes Barmherzigkeit von seinen Irrthümern zurückführe. Gar schön sind in dieser Beziehung die Worte des Papstes Pius VII., nachdem er über den ersten Napoleon die Excommunication verhängt hatte:[2]) „Wir bitten und beschwören die göttliche Barmherzigkeit, daß sie das Gebet, welches wir Tag und Nacht für die Verirrten zu ihrer Bekehrung und Besserung verrichten, nicht verschmähe. Das wird der schönste und freudigste Tag für uns sein, an welchem uns die göttliche Barmherzigkeit erhört und jene, die uns so große Trübsal bereitet haben, in den Schafstall des Herrn und an unser väterliches Herz zurückkehren.“

Aus demselben Grunde, aus welchem die Excommunication der Suffragien der Kirche beraubt, schließt sie auch vom Empfange der Sakramente aus. Würde der Excommunicirte es wagen, ein Sakrament zu empfangen, z. B. die Firmung, die Eucharistie oder die Ehe, so wäre der Empfang zwar giltig, aber ein Sakrilegium, eine neue Sünde, weil Mißbrauch eines heiligen Gnadenmittels; nur der Empfang des Bußsakramentes wäre ungiltig, d. h., die Absolution null und nichtig, so lange der Gebannte nicht von der Excommunication befreit ist. Und wie ein solcher kein Sakrament würdig empfangen kann, so darf er auch keines spenden, denn wie sollte der, welcher einem Heiden und Zöllner gleichgeachtet ist, Verwalter der Geheimnisse Gottes sein können? Nur in articulo mortis, wenn es sich um einen Sterbenden handelt und durchaus kein anderer Priester zu haben

[1]) Epist. 186.

[2]) Bulla excomm. „Quum memoranda.“ 10. Jun. 1809.

ist, würde auch ein excommunicirter Priester giltig absolviren, da die Kirche die übrigen Gläubigen nicht mitstrafen will.

Ich übergehe andere Folgen der Excommunication, welche speziell die Kleriker treffen, wie z. B. die Unfähigkeit zur Erlangung kirchlicher Aemter und Pfründen, oder den Verlust des Pfründeeinkommens bei bereits Bepfründeten, und hebe noch eine letzte Wirkung hervor, nämlich das Verbot der Theilnahme am hl. Meßopfer und die Beraubung des kirchlichen Begräbnisses. In alter Zeit erging vor dem Beginn der eigentlichen Opferhandlung an Alle, die nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen gehörten, die Aufforderung, sich aus dem Gotteshause zu entfernen. Doch wenn auch die Theilnahme am Opfer, so ist doch die Anhörung der Predigt den Excommunicirten nicht untersagt, weil sie ein Mittel zur Besserung und Sinnesänderung sein kann.

Stirbt ein mit dem Kirchenbanne Belegter ohne Zeichen der Reue und ohne Absolution, so darf er nicht in geweihter Erde bestattet werden; denn mit jenen, welche nicht in Gemeinschaft standen im Leben, will die Kirche auch im Tode keine Gemeinschaft pflegen. Von sentimentalen und gedankenlosen Leuten wird deshalb freilich der Kirche Härte vorgeworfen. Allein wie soll die Kirche einen vom Leibe Christi Getrennten ihren Gläubigen gleichachten und ehren können? Würden nicht auch alle guten Gläubigen Aergerniß daran nehmen, wenn man dem, der im Leben ein Verächter der Kirche war und nichts von ihr wissen wollte, auf einmal den Rechtgläubigen gleichstellen würde?

Dies sind, v. Z., in Kürze die hauptsächlichsten Wirkungen der Excommunication. Wohl kenne ich die Aeußerung der Glaubenslosen, daß diese Strafe keine Bedeutung habe, daß die Bannstrahlen des Vatikan, wie man zu sagen pflegt, kraftlos seien. Möchten sie sich nicht selber vermessen täuschen; denn es steht noch immer im Evangelium der Ausspruch Christi: Was ihr auf der Erde gebunden haben werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und der andere: „Wer euch verachtet, verachtet mich.

Als Napoleon I. vom Papste excommunicirt worden war, that er auch dergleichen, als ob ihm nichts daran gelegen sei. Indessen brachte er die Sache doch nicht aus dem Kopfe und ließ durch seinen Minister Champagny, bekannter unter dem Namen Herzog von Cadore, ein Verzeichniß der vom hl. Stuhle verhängten Excommunicationen über die Aufwiegler gegen die Kirche herstellen.[1]) Es wurden 85 Fälle namhaft gemacht, und bei allen stellte sich heraus, daß die Strafe nicht vergebens verhängt worden war, sondern allzeit früher oder später ihre Folgen hatte. Napoleon selber erfuhr es. Er, der geträumt hatte, mit seinen Kriegern der ganzen Welt trotzen zu können, sah bald in Rußland die Waffen aus den Händen seiner Soldaten fallen und nahm selber ein trauriges Ende.

Lernen wir darum aus Allem, was gesagt wurde, diese Strafe fürchten und hüten wir uns um so sorgfältiger vor jeder Handlung, die auch uns strafwürdig machen könnte. Beten wir für die Verirrten, welche diese Strafe verwirkt haben, zum guten Hirten Jesus Christus, damit sie zurückkehren in den Einen Schafstall und aus bösen Kindern wieder gute Kinder jener hl. Mutter werden, welche schlägt um zu heilen. Amen.

---

[1]) Artaud, Histoire du Pape Pie VII. Paris 1836. Tom. II. chap. 21. Franco, Risposte pop. alle objez. più comuni. Torino 1861. cap. 25.

A. M. D. G.

Inhalt.

